DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

133 12. JAHRGANG Oktober '95 8,00 DM

AUS DEM INHALT:

ASPIRINA D7

300.000 DM an Krediten wurden in den vergangenen zwei Jahren von ASPIRINA D7 an Projekte, Kommunen und Initiativen vergeben. Nun soll es in die 3. Runde gehen! Näheres dazu auf Seite 2.

FAIRER HANDEL IN DER DISKUSSION

Unser Interview zu den Kaffeebaronen und Landbesetzungen in Chiapas/Mexiko in der letzten Ausgabe hat einiges an Diskussionen und Aktivitäten ausgelöst. »Fairer Handel« ist im Laufe der Jahre zu einem inflationären Begriff verkommen. Den Anfang einer kontroversen Diskussion zum Thema könnten unsere Beiträge zum Kaffeeboykott-Aufruf der FAU und eine Stellungnahme des Bundesverbandes Naturkost Naturwaren hierzu machen. Seite 4

PROJEKTE IN DER DISKUSSION

Im Mai 1995 veröffentlichten wir Auszüge aus der Dokumentation der »rosaroten PantherInnen« zum Projekt ZEGG. Im ersten Teil ging es um die Frage, ob das ZEGG eine Sekte sei und um den Aufbau und die Finanzierung des Projekts. Das »Projekt Meiga – Experiment für eine humane Erde« stellt das Netzwerk für verschiedene Organisationen und Einrichtungen dar. Informationen über dieses internationale Netzwerk und zu den ReferentInnen des ZEGG auf den Seiten 10/11.

PROJEKTE IN DER PROVINZ

25 Jahre Jugendbewegung in Stetten/Remstal. Aus der einstigen »Rebellenbewegung« ist heute ein fester »Bestandteil der kulturellen Infrastruktur« geworden. War die Jugendzentrumsbewegung so etwas wie eine »innere Modernisierungsbewegung« der Provinz? Was ist von dieser Bewegung übrig geblieben? Wie ist die Jugendzentrumsbewegung auf dem Lande aus heutiger Sicht zu bwerten? Diesen Fragen geht unser Autor Eberhard Kögel am Beispiel der gut dokumentierten Geschichte der Jugendzentrumsbewegung in Stetten nach. Seite 5

ÖKOLOGIE & HANDWERK

Die öffentliche Diskussion um Tropenholzboykott und die »borealen« Wälder wird angesichts der Entwicklung, ganzen Betrieben mittels Öko-Audit ein Zertifikat zu verleihen, immer wichtiger. In dieser Auseinandersetzung stehen die Meinungen der »kleinen Handwerksbetriebe« und die der »großen« Möbelindustrie unvereinbar gegenüber. Gerade das ökologische Handwerk darf sich hier die Fäden nicht aus der Hand nehmen lassen. Seite 12

GENOSSENSCHAFTEN

In jeder Genossenschaft gibt es so etwas wie ein Gedächtnis als Verankerung von Wissen und Erfahrungen. Während Mitglieder, Mitarbeiter oder Führungskräfte wechseln, werden bestimmte Verhaltensweisen, Normen und Werte über bestimmte Zeiträume hinweg bewahrt. Zum Ausdruck kommt dieses »Gedächtnis« über die genossenschaftliche Unternehmenskultur als gewachsener Zusammenhang von Denkhaltungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. Sie entwickeln sich mit Brüchen und Sprüngen aus einem langjährigen Lern- und Auswahlprogramm. Werden diese Mechanismen genauer durchschaut, lassen sich daraus Schlußfolgerungen für die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft in einer Genossenschaft ziehen. In diesem Sinne kann dann von der »Lernkultur« des Unternehmens gesprochen werden. Seite 13

SCHWERPUNKT: NEUE JUGENDKULTUR

Das Projekt grüne Haare

Sommer 1995: Die Bewegung tanzt! ... oder die Verhältnisse tanzen! »Love-Parade« und »Chaos-Tage«, was haben die miteinander zu tun? Unser Autor Herrmann Cropp war in Berlin und Hannover dabei und berichtet in dieser Ausgabe über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen. Nachfolgend und auf den Seiten 6 bis 9: Die »Begleitmusik« zu den Ereignissen in Hannover und über die neuere Jugendkultur.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Von Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Erst die Uniform, dann kommt das Innendrin? So jedenfalls erscheint es dem in die Geheimnisse neuer Bewegungen Nichteingeweihten. Sodann fällt es leicht, diese offenbar sekundären Inhalte als belanglos abzutun. Sollte man aber nicht! Denn die Generation der jetzigen Verurteiler – im Grunde sind sie schlicht zur Elterngeneration aufgerückt – hatte vorzeiten ebenfalls eine uniforme Langhaartracht und darunter ganz schöne Flausen. Auch die politische Klasse zeigt vorderhand Unverständnis mit der Rave-Nation und mit den Chaos-Punkern. Und in linken Insider-Blättern wird mit dem Kopf gewackelt, weil der Punk ja noch nie politisch geworden ist, keine politischen Ziele vertritt, und *als Musikrichtung ist er »wahrscheinlich« (denn* sie wissen es nicht) auch überholt.

Alle Innovationen in diesem auslaufenden Jahrhundert setzen auf Selbstbestimmung und Selbstorganisation, insbesondere alle innovativen gesellschaftlichen Bewegungen. Und wenn diese Bewegungen älter werden und es was zu verwalten gibt, kommt die Selbstverwaltung hinzu. Geben wir doch den neuen Initiativen für Lust und Selbstbestimmung eine Chance, eines Tages auch die Selbstverwaltung zu erneuern.

Bewegungen müssen nicht gleich Massenbewegungen sein, und die Punks kriegen nur noch 2.000 KollegInnen auf die Beine, aber in Anbetracht ihres Erfolgs darf man mit Fug und Recht behaupten, daß der Punk noch nicht gestorben ist. Im Gegenteil, Punk verjüngt sich ungemein, die Kids finden jetzt grüne Haare und Sommersprossen schick, na und offene Schuhe, wie bei Pippi Langstrumpf. Die böse Werbung hat auch immer einen Riecher, was grad zieht, und damit Mami die richtigen Riegel kauft, muß so eine grünhaarige Rotznase herhalten.

Eigentlich kommen die grünen Haare von Marusha, der Techno-DJ, jedenfalls ist sie am meisten damit aufgefallen. Damit wäre ich beim Techno, einer regelrechten Jugendkulturnation, die sich auch Rave-Nation nennt. Richtig gelesen: Nation, aber international, denn die Technowelle schwappt von der Westcoast nach Moskau und zurück. Aber Rave-Internationalismus wollten sie das nicht nennen, das klingt irgendwie altmodisch nach Ostblock und so.

In den Medien wurde die Sache ja vornehmlich politisch diskutiert, ob zum Beispiel Punks das Stadtbild stören oder ob Techno gesundheitsschädlich und darum zu verbieten sei. Dabei kann es gar nicht schaden, diese Musik und ihre Kultur erstmal kennenzulernen. Übrigens habe ich vor, über die Musik dieses Sommers einen Reader, von mir aus auch Doku, rauszugeben und wer eine (verunglückte) Liebesgeschichte oder was anderes Irres beizusteuern hat, her damit!●

CONTRASTE INTERN

Spät dran sind wir, leider. Aber wir haben einige technische Umstellungen vornehmen müssen, die Ihr kaum bemerken werdet. Unser Satz- und Layoutprogramm wurde komplett umgestell, um in Zukunft Qualitätsverbesserungen an dem Produkt CONTRASTE vornehmen zu können. Außerdem erhoffen wir uns Entlastungen für die (fast) ehrenamtlich wirkende Heidelberger Endredaktion, die mit ihrem schlecht dotierten 12-stündigem Arbeitstag kaum eine Chance zu einer Selbstverwirklichung hat.

Zu einer besseren Entlohnung und wirklichen Entlastung kann es aber nur kommen, wenn Ihr uns zu mehr LeserInnen verhelft. Wir hoffen auf Eure solidarische Mitwirkung bei der Werbung von NeuabonnentInnen (das dreimonatige Schnupperabo für 10 DM gibt es immer noch und kann übrigens auch als Geschenk-Schnupperabo verwendet werden) oder Euren Beitritt in den CONTRASTE-Verein (Coupon s. Seite 2). Eine Zahl der benötigten Neu-Abos teilen wir Euch nicht mit. Nur das wir sie dringender denn je benötigen...●

P 8008 E

ZEITUNGSSTERBEN

Bye-Bye RADIO VON UNTEN

RADIO VON UNTEN (RVU), ein monatlich in Göttingen herausgegebenes alternatives Medienmagazin mit nationalem und internationalem Themenspektrum, hat nach 8 Jahren und annähernd 100 Ausgaben sein Erscheinen eingestellt Ó ohne Vorwarnung, ohne einen Versuch einer Rettungsaktion. Schluß und aus Ó kurz und bündig. Was war das nun für ein Magazin, das mit einer Auflage von nur einigen wenigen hundert Exemplaren durch die Medienlandschaft geisterte?

Von Rainer Bornemann/Context ● Das Licht der Welt erblickte RVU im August 1987 (Sternzeichen Löwe: selbstbewußt, optimistisch, großmütig und kämpferisch Ó recht günstige Eigenschaften für ein Magazin, oder?) als Nachfolger eines kleinen, ebenfalls von Rainer Pinkau und seinem Kurzwellen-Pressedienst herausgegebenen Bulletins zur Thematik der politischen Untergrundsender. Die politischen Untergrundsender und alles, was damit zusammenhängt (Hintergrundberichte, Frequenzlisten, Empfangstips und Analysen der politischen Situation in den jeweiligen Ländern) standen auch in diesem neuen Magazin, welches fortan monatlich in einem Umfang von 32 Seiten zu »konsumentenfreundlichen Preisen« unters medieninteressierte Volk gebracht werden sollte, im Vordergrund.

Mit der Freundlichkeit war es dann recht bald vorbei, der Jahresabopreis stieg nach wenigen Ausgaben von DM 39.00 auf DM 49.00. Fairerweise aber darf nicht unerwähnt bleiben, daß er von diesem Zeitpunkt an bis zum Schluß konstant blieb Ó und das bei stetig steigender Seitenzahl!

Auch das Themenspektrum erweiterte sich im Laufe der Zeit enorm. In der letzten Phase (so ab etwa 1993) fanden die Rezipienten auf 48 Seiten rund ein Dutzend Ó mehr oder weniger regelmäßig erscheinende Ó Rubriken: Titelstory, Medien International, Blick ins Ausland, Politische Untergrundsender, Alternative Radios, Gegenöffentlichkeit, Soundcheck, Watt Ihr Volt (das war eine Rubrik mit vielen technischen Erklärungen für alle interessierten Laien), Alternative Medien, Buchtips, Programmtips, Freie Radios, Musikpiratensender und einiges mehr.

RADIO VON UNTEN hieß auch: Nicht nur über etwas schreiben, sondern ab und an auch selber radioaktiv werden. Die »lange Nacht der Geheimsender« beispielsweise: Hierbei handelte es sich um einen von RVU veranstalteten Contest, bei dem es darum ging, innerhalb einer festgelegten Zeit möglichst viele von vorgegebenen politischen Untergrundsendern zu empfangen und den Empfang durch entsprechende Aufzeichnungen und/oder Berichte zu belegen. Auch die Unterstützung des STADTRADIO GÖTTINGEN, welches derzeit noch in den Startlöchern sitzt und auf eine Sendelizenz hofft, muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Auf wichtige weltpolitische Ereignisse (Umwälzungen in der Sowjetunion, Golfkrieg etc.) reagierte die Redaktion stets mit ausführlichen Hintergrundberichten; anläßlich der »Novemberrevolution« 1989 wurde sogar ein ganzes Heft zur Themenausgabe umfunktioniert. Zeitweilig konnte auch auf »Auslandskorrespondenten« zurückgegriffen werden.

Eine Spezialität des Magazins war das Layout. Offenbar lernte man die Bedeutung dieses Wortes erst relativ spät kennen Ó aber wozu auch, mit der anfangs benutzten Schreibmaschine konnten wichtige Wörter immerhin unterstrichen werden. ... Fortsetzung Seite 3

AN-SCHUBS-PILLEN IN HOMÖOPATHISCHEN DOSEN FÜR PROJEKTE UND INITIATIVEN

Wir gehen in die 3. Runde!

ASPIRINA D7
An-Schups-Pillen in homöopatischen Dosen für Projekte und Initiativen

In den letzten zwei Jahren vergaben wir aus einem Erbe Kredite an Projekte, Kommunen und Initiativen. Es handelte sich dabei pro Jahr um eine Gesamtsumme von 150.000 DM, die wir unter folgenden Gesichtspunkten zu verteilen suchten:

- Wir möchten Gruppen, die in selbstorganisierten und gleichberechtigten Zusammenhängen leben oder arbeiten, unterstützen.
- Privateigentum ist eine häufige Ursache für Machtpositionen. Deshalb möchten wir die Abschaffung des Privateigentums an Land, Gebäuden und Produktionsmitteln besonders fördern.
- Wir möchten Menschen, die in dieser Gesellschaft ausgegrenzt werden, in ihrem Kampf dagegen unterstützen.

Hier noch ein Rückblick auf die vergangene Vergaberunde:
Wiederum vergaben wir Kredite zwischen 10.000 und 30.000 DM zu einem Zinssatz von 3% bis 6% mit langen Laufzeiten. Und eine Spende zu 2.000 DM. Auch dieses Mal waren wir langsamer, als wir eigentlich sein wollten; bis wir Antragstellung, Auswahlsitzung, Vertragsabwicklung und endlich auch die Überweisungen erledigt hatten, waren wir acht Wochen im Verzug. Da wir nicht an einem Ort leben, müssen wir weiter an unserer Organisations- und Infrastruktur basteln. Außerdem wären wir Euch um die ausführliche Beantwortung unserer Fragen dankbar, denn nochmaliges Nachfragen braucht Zeit.

Den Feuerwehrfonds wird es im nächsten Jahr nicht mehr geben. Er war für Notfallsituationen gedacht und konnte auch außerhalb des ein-Jahr-Rhytmus' beantragt werden. Wir haben uns schwer getan, ihn zu streichen, denn Unvorhersehbares läßt sich nun mal nicht ein Jahr im Voraus planen. Aber für uns bedeuteten diese kurzfristigen Anträge viel Arbeit, Telefonieren, Post hin und her schicken, um die Grundlagen für einen Konsensentscheid zu schaffen. Da wir nicht das ganze Jahr mit »Aspirina« beschäftigt sein können und wollen...

Vier Projekten haben wir im letzten Jahr absagen müssen, da wir viele Anfragen hatten und auswählen mußten. Auch war die tatsächliche Kredithöhe manchmal kleiner als die gewünschte. Bei all diesen Entscheiden landeten wir jedes Mal bei einer Diskussion über unsere Rolle als GeldgeberInnen: wir wollen weder willkürlich noch dogmatisch oder gar moralisch entscheiden. Es ist nicht immer ganz einfach.

Alles in allem haben wir Lust, zusammen weiter zu machen. Wir sind immer noch die gleichen sieben Menschen wie zu Beginn und haben uns über die spannenden Anträge und die gute Kooperation mit den AntragstellerInnen gefreut.

Lange Rede, kurzer Sinn:
Im nächsten Jahr können wir insgesamt 100.000 DM vergeben. Unsere Selbstdarstellung und die Fragen, die wir zu Eurer Antragsstellung gerne beantwortet hätten, erhaltet Ihr unter unserer Kontaktadresse. Alle Anträge, die bis zum 31.12.95 bei uns ankommen werden, wollen wir bis Ostern 1996 bearbeitet haben. Und es geht, 1-2-3 los, ran!!!●

Kontaktadresse:
ASPIRINA D7, Presseweg 5, D-38170 Kneitlingen

ÖKOLOGISCHES ZENTRUM IN VERDEN

Buntes Leben in alter Kaserne?

Im niedersächsischen Verden stehen seit dem Abzug der Alliierten drei große Kasernengelände leer; eines davon direkt am Bahnhof. So recht weiß zur Zeit niemand etwas mit den Gebäuden anzufangen; der Erhalt frißt Löcher in den Stadtsäckel, abreißen geht wegen Denkmalschutz nicht und eine Nutzung durch die Stadt ist finanziell auch nicht drin. Also verkaufen. Nur haben will die denkmalgeschützten Häuser der Holzmarkt-Kaserne auch so recht niemand. Jetzt hat sich eine Gruppe zusammengefunden, die in einem der Gebäude ein ökologisches Zentrum verwirklichen will.

Holzmarkt-Kaserne

Peter von Rüden, Redaktion Jugend & Umwelt ● Am Anfang stand die Planung einiger Leute aus einer nahegelegenen Lebensgemeinschaft, einen ökologischen selbstverwalteten Baustoffhandel zu eröffnen. Da wäre der »Schinkel-Schüler-Bau« in der Holzmarktkaserne ideal gelegen. Ein Umwelt-Analyse-Intitut aus Verden war auch auf der Suche nach einer neuen Bleibe, da bald der Mietvertrag ausläuft. Und dann die leidige Wohnraumsituation in Verden; alles kleine Hutzelhäuschen, große Wohnungen für Wohngemeinschaften gibt es fast nicht. So haben die interessierten Gruppen gemeinsam mit der Verdener Umweltwerkstatt die Sache in die Hand genommen und der Stadt ein Kaufangebot unterbreitet. Gemeinsam mit einem Architekten wurde ein Nutzungskonzept erstellt: In das Erdgeschoß sollen der Baustoffhandel und eine Kneipe mit vegetarischer Mittagsküche (gibt's in Verden bislang nicht), in den ersten Stock das Institut, weitere Büros und zwei Wohngemeinschaften und unters Dach eine Seminaretage mit Tagungsräumen und Übernachtungsmöglichkeit.

Jetzt hängt viel am politischen Willen der Stadtoberen. Eigentlich träumen viele im Stadtrat noch immer von einem Großinvestor, der die ganze Kaserne kauft, aber da ist seit Jahren keiner in Sicht. Jetzt hat ein bekannter Verdener Architekt Planungen für ein Pferdemuseum im Holzmarkt vorgelegt - der Schinkel-Schüler-Bau ist dabei aber ausdrücklich nicht mit verplant. Finanziert werden soll das Ökologische Zentrum mit möglichst wenig Geld von der Bank. Zur Zeit werden daher private Kredite gesucht. Genaue Informationen über Planung, Finanzierung, Zeitrahmen und Sicherheiten sind bei der Projektgruppe erhältlich.●

Verdener Umweltwerkstatt, Herrlichkeit 1,
D-27283 Verden, (0 42 31) 8 10 46, Fax: 8 10 48

IBA VON UNTEN

Regionalinspektion von unten zum Strukturwandel im Ruhrgebiet Kongreß des Initiativkreises Emscherregion

Der zweite Kongreß zum Thema, den der Initiativkreis Emscherregion durchführt: 1992 wurden die Lücken der Erneuerungsstrategie »Internationale Bauausstellung Emscherpark« aufgezeigt. Dieses Mal – am Freitag, 17. und Samstag, 18. November 1995 – geht es um eine aktuelle Bestandsaufnahme der Emscherregion, um den Stand der Dinge in der Regionalentwicklung und in den Aktionsfeldern Ökologie, Arbeitsmarkt, Stadtentwicklung. Der Kongreß findet in den Räumlichkeiten des Zentrums Altenberg in Essen statt.

Für die Region denken – lokal handeln. Zukunftspotential herausarbeiten, gangbare Wege für die Region aufzeigen in einem zwar weitgehend vermessenen, aber von Siedlern unerschlossenen und verwilderten Gebiet. Ansätze zur Erneuerung der Emscherregion aufzeigen. Dies ist das Programm des Kongresses »...zum Stand der Dinge ...., den der in Essen ansässige »Initiativkreis Emscherregion« anbietet. Dieser entstand 1990 aus einem Zusammenschluß von bürgerschaftlichen Gruppen, Initiativen und Projekten im Umfeld der IBA – »IBA von unten« ist denn auch sein Zweitname, der die Art von Blickrichtung und Handlungswillen zum Ausdruck bringt. Und für diese aktiven Organisationsformen, für ein Denken und Handeln von unten nach oben, eine Bottom-Up-Planung will der Kongreß ein offenes Forum bieten. Ein Blick auf die Dinge, nicht auf Konzepte und Papiere – Praxisberichte, Experimente. Ein freier Marktplatz für den regen(erativen) Austausch von Informationen, Ideen, Anregungen, von Aktuellem, Akutem, Ergebnissen für zukunftsgestalterische Ansätze. Das Generalthema: die Erneuerung der Emscherzone, das nördliche Ruhrgebiet von Dortmund bis Duisburg. Für den ehemaligen Monopol-Montanstandort schien ideenloses Krisenmanagement bislang als Haupt-Steuerungsinstrument zu dienen – wird die Region dadurch zukunftsfähig, ist die sogenannte nachhaltige Entwicklung reine Utopie?

Zur Einstimmung wird am Freitagabend ein Kulturprogramm geboten: das Walzenlagerkino im Zentrum Altenberg zeigt zwei klassische Filme über die Region, die man selten genug zu sehen bekommt: »Bringt eure Köpfe mit!« von Wilhelm Bittorf ist ein Situationsbericht über das Ruhrgebiet anno 1968, auf dem Höhepunkt der damaligen Stahl- und Kohlekrise. Tausende arbeitslose Bergleute, sinnlose Umschulungen, ratlose Arbeitsämter. Mit harten Kontrasten zeichnet der Film die Gegensätze, markiert oben und unten: Arbeitslose und Bergwerksdirektoren, schwarze Fahnen und flotte Modenschauen. Das Revier – eine Arbeitskolonie? – In »Ben Ruhr« von Robert Bosshard will der Kölner Kabarettist Heinrich Pachl alias Heinrich Staiger 1988 als Imageberater das Ruhrgebiet auf Vordermann bringen, indem er mit Hilfe der Eingeborenen z.B. die Emscher in einen Erholungspark inmitten einer blühenden Landschaft verwandelt. Ein leichter, ironischer Einstieg, handfeste Informationen, gefiltert durchs kabarettistische Sieb. Sind die Auswüchse inzwischen noch schlimmer geworden? Diese Frage und andere wird man nach dem Filmabend noch diskutieren können – im industriell-nostalgischem Ambiente der ehemaligen Zinkfabrik Altenberg, deren Räumlichkeiten heute dem bekannten Kultur- und Bürgerzentrum Platz bieten.

Am Samstag dann werden die vormittäglich-einleitenden Referate zunächst einen Überblick verschaffen: aus globaler, lokaler und spezifischer thematischer Perspektive. Nach dem Grußwort der NRW-Ministerin und Oberhausenerin Bärbel Höhn wird Rainer Danielzyk (Universität Oldenburg) eine globale Übersicht über die Regionalentwicklung in den 90er Jahren bieten. Arnold Voss (Herne) richtet den Blick auf lokale Gegebenheiten: er berichtet über Einsichten aus einer Bereisung von Ruhrgebietsstädten. Fragen zur Ökologie und zur Frauenpolitik werden Thomas Rommelspacher (Uni Duisburg) und Mechthild Kopel (ISA Consult) näher beleuchten. Der Schwerpunkt des Kongresses liegt allerdings auf den nachmittäglichen Arbeitsgruppen, in denen der Blick auf aktuell-akute Phänomene gerichtet wird: auf die Zukunftsperspektiven in den Aktionsfeldern Ökologie, Arbeitsmarkt und Stadtentwicklung. Die Arbeitsgruppen fordern und fördern aktive Beteiligung. Im Dialog der Moderator(inn)en Brigitte Karhoff, Brigitte Pawlik und Sebastian Müller mit den Expertinnen und Fachmännern wird das Thema pointiert und beleuchtet. Sinn und Ziel sind querdisziplinäre Bezüge mit reichlich Entzündungspotential für »laterale« Diskussionen – attraktiv für alle, die Zukunft vor Ort gestalten wollen.

Thema Gespaltene Stadt: Das Ruhrgebiet spaltet sich – zu Lasten der Emscherregion. Was geschieht in den »benachteiligten« Räumen, welche Planung ist nötig? Bietet Multikultur mehr als Folklore, sind Arbeitersiedlungen Relikte einer nostalgischen Epoche oder Modell einer zukünftigen Wohnform?

Thema Ökologischer Umbau: ist er ein ernstgenommenes Projekt? Welche Teillösungen werden in sensiblen Bereichen – wie Landwirtschaft, Naturschutz, Energie, Bauwirtschaft, Abfallwirtschaft, Verkehr – erprobt, vernachlässigt, unterlassen?

Thema Zukunft der Arbeit: wie sieht der Arbeitsbegriff der Zukunft aus? Ist die »integrierte Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik« mehr als ein inhaltsloses Schlagwort? Welche Chancen bietet die Region Ausländer(inne)n, wie sieht die Zukunft der Arbeit für Frauen aus, welche Beschäftigungsinitiativen werden von unten (weiter)entwickelt?

Wer an diesem Kongreß teilnehmen möchte, sollte sich bis zum 3. November 1995 anmelden. **Adresse:** Initiativkreis Emscherregion – IBA von unten, Heßlerstraße 33, 45329 Essen, Tel.: 0201 – 35 15 19, Fax: 0201 –33 31 66. Die Tagungsgebühr für beide Tage – 17. und 18. November – beträgt 50.00 DM, ermäßigt 25.00 DM.●

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE Ó Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.

O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
(mindestens 120,Ó DM für Einzelpersonen, mindestens 300,Ó DM für juristische Personen)

O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

INTERVIEW

Aufhören, wenn es am schönsten ist

Das Medienmagazin RADIO VON UNTEN genoß nach acht Jahren ein hohes Ansehen, selbst von einigen ARD-Anstalten wurde es abonniert. Um zwei weitere Projekte nicht zu gefährden, wurde es eingeschläfert. Rainer Bornemann führte mit Rainer Pinkau, seit acht Jahren Verleger und Herausgeber, ein Gespräch über die Gründe der Einstellung.

Im Editorial der Juni-Ausgabe 1993 schrieb der damalige neue Chefredakteur Erbil Kurt: »Wir sind gut, und die Welt um uns muß dies erfahren!« Gerade mal 2 Jahre später ist RADIO VON UNTEN mausetot. Hat RADIO VON UNTEN es einfach nicht geschafft, die Welt von seinen Qualitäten zu überzeugen oder war das Magazin letztendlich doch nicht so gut?

Rainer Pinkau: Das Magazin war gut, aber wir haben es nicht geschafft, die internen Strukturen so aufzubauen, daß eine effiziente und vor allen Dingen wirtschaftlich tragbare Basis vorhanden war, um die redaktionellen Ansprüche umzusetzen. Hinzu kommt die Tatsache, daß hier im Büro zwei neue Bereiche in Form des STADTRADIO GÖTTINGEN – ein nichtkommerzielles Projekt – und des REDAKTIONSBÜRO RADIO UND FERNSEHEN – ein kommerzielles Projekt – RADIO VON UNTEN ein klein wenig die Quadratmeter streitig gemacht haben.

Kann es sein, daß es sich bei Deiner Entscheidung, das Magazin einzustellen, um eine Panikaktion gehandelt hat? Schließlich ist es ja nichts Ungewöhnliches, daß sich alternative Printmedien mit Phantasie von einer Krise zur nächsten hangeln müssen – die Berliner tageszeitung beispielsweise sieht in diesen Tagen zum x-ten Mal wieder das Ende nahen!

Nee, ganz und gar nicht, gar keine Panikaktion – im Gegenteil. Diese Entscheidung, die ist im Grunde genommen schon längere Zeit in mir herangereift und ich hatte mit Hans - dem Chefredakteur – und einigen aus dem internen Kreis schon ein halbes Jahr vor dem Entschluß der Einstellung darüber mich beraten, die Dinge auf eine andere Grundlage zu stellen, das heißt die Erscheinungsweise oder auch den Umfang oder auch die Inhalte den Gegebenheiten anzupassen.

Dieser Zeitpunkt ist gewählt worden, um den Abgang für RADIO VON UNTEN für alle Beteiligten noch einigermaßen erträglich zu machen. Das heißt es wäre möglicherweise zu einem Dilemma geworden, wenn wir diese Konsequenz nicht so rechtzeitig gezogen hätten. Dilemma insofern, als die angesprochenen zwei anderen Bereiche (Stadtradio und Redaktionsbüro) leiden mußten und noch mehr hätten leiden müssen, wenn es RADIO VON UNTEN weiter gegeben hätte.

Teile der Redaktion haben versucht, Dich mit konkreten Sanierungsvorschlägen davon abzubringen, RADIO VON UNTEN einzustellen. Welche Möglichkeiten, RVU doch noch zu retten, waren im Gespräch und warum hat es letztendlich doch nicht geklappt?

Die Möglichkeiten, die im Gespräch sind, sind vor allen Dingen Möglichkeiten kostendeckenderer Art. Also die Sache mit dem Internet. Wir haben eine Variante gefunden, die es uns erlaubt, die Druckkosten so zu senken, daß sie auf Null sind, das heißt, wir werden jetzt ins Netz gehen.

Welche Versuche sind denn unternommen worden, neue Leser für das alte Magazin in Schriftform zu gewinnen? Es waren ja nur einige wenige hundert, da wären sicherlich noch Möglichkeiten offen gewesen?

Also wir haben nach der Leserbefragung und nach einigen Chefredakteurswechseln versucht, die Konzeption umzustricken. Dies sieht man dem Blatt auch an, wieder hin zu den eher basisorientierten, freien Radios und weg von der Satellitenkommunikation. Das Blatt hat zum Schluß ein Ansehen gehabt, was es in der ganzen Geschichte des RADIO VON UNTEN nie gehabt hat.

Ist es Dir persönlich schwergefallen, dich von RADIO VON UNTEN zu trennen – schließlich war RADIO VON UNTEN – wie auch die im Umfeld von RADIO VON UNTEN entstandene Schriftenreihe zur Thematik der politischen Untergrundsender ein wichtiger Baustein am Anfang Deiner Aktivitäten als Verleger?

Natürlich. Wir haben hundert Ausgaben hingelegt, und es ist dann nicht ganz leicht – wenn man selbst fünf Jahre Chefredakteur war – so etwas abzulegen.

RADIO VON UNTEN hat sich als »das alternative Medienmagazin« bezeichnet. Und wie die Ergebnisse einer im vergangenen Jahr durchgeführten Leserbefragung zeigen, hielten auch die Leserinnen und Leser RADIO VON UNTEN für alternativ. Aber was war denn nun eigentlich alternativ an RADIO VON UNTEN? Die behandelten Themen, das Layout, die Mitarbeiter oder gar die Art und Weise, wie Monat für Monat ein neues Exemplar aus dem Boden gestampft wurde?

Also das letzte mit Sicherheit nicht, denn das gibt es woanders auch. So wie wir stampfen, wird woanders auch vorgegangen. Die Leser können es möglicherweise sein, die Mitarbeiter, denke ich mal, auch.

Man sieht es an den LeserInnenreaktionen und an der Mitarbeiterschaft, daß es eben kein Mainstream-Unternehmen war. Ich persönlich habe natürlich die Idee, die dahinter stand, immer als das eigentlich Alternative angesehen. Und es ist uns ja jetzt auch gelungen, so ein klein wenig mit dazu beizutragen, dem STADTRADIO GÖTTINGEN sozusagen zum Leben zu verhelfen, was eben ein Radio von Unten sein könnte. Ja, also aus meiner Sicht ist dieses Alternative, der Anspruch, es mal anders machen zu wollen, wie der Rundfunk und das Fernsehen, den wir vorfinden und der uns das Leben manchmal so zur Qual macht [lacht].

Gibt es Themen von RADIO VON UNTEN, die auf mittelfristige Zeit nicht von anderen Medien aufgegriffen werden können?

Ja, das denke ich schon, also vor allen Dingen die Sache mit den politischen Untergrundsendern dürfte schwer zu vermitteln sein.

Die Rahmenbedingungen für alternative Presseerzeugnisse aller Art kann man nicht gerade als ermutigend bezeichnen. Welche Möglichkeiten bieten sich für Printerzeugnisse, die aufgrund ihrer Inhalte über eine bestimmte Auflage nicht hinauskommen, und auch kaum Möglichkeiten haben, geldbringende Anzeigen zu akquirieren?

Es ist wichtig, sich nicht auf seine angestammten Pfründe mit seiner eigenen Publikation zu beschränken, sondern über den Tellerrand hinaus nach Möglichkeiten der Gemeinsamkeit zu suchen, und zu versuchen, Dinge auf die Beine zu stellen, die nur gelingen können, wenn man sich solidarisiert oder eben halt auch eine gemeinsame wirtschaftliche Basis findet.

Wir haben mehrere Versuche unternommen – ich denke da zum Beispiel an COMPUTER UND MEDIEN und das RADIO-JOURNAL – und sind an andere Zeitschriften herangetreten, um zu erörtern, ob man zusammenarbeiten könne. Gemeinsam sind wir stärker, allein ist es eben nur dann möglich, wenn man einen größeren Apparat hinter sich hat, und den hatten wir nun mal nicht. Das war aber auch ein Vorteil, weil wir insofern auch wieder unabhängig waren.

Kann es sein, daß in der elektronischen Publikation via Mailbox bzw. Internet die Zukunft nicht nur für RADIO VON UNTEN, sondern auch für alle anderen Kleinstmagazine liegt, die sich wegen hoher Druck- und Versandkosten und geringer Auflage nicht mehr halten können?

Das halte ich für denkbar – ja. Ich sehe das hier in der LINK-GOE, in dieser Göttinger Mailboxorganisation, wo sich auch andere Zeitschriften wiederfinden. Es ist natürlich eine andere Konsumtion sozusagen, man blättert nicht Zeitungspapier, sondern Bildschirmseiten um, und das ist natürlich gewöhnungsbedürftig; aber ich könnte mir vorstellen, daß das in unserem schnelleren Zeitalter auch die schnellere Information ist.

Fragt sich natürlich, ob wir auch die Zielgruppe erreichen, die wir mit RADIO VON UNTEN bisher erreichen konnten. Ob die nun alle über diese Möglichkeiten dieses Mailbox-Anschlusses usw. verfügen, das sei nochmal dahingestellt, aber es könnte gelingen, vielleicht neue Leser zu gewinnen.

Vielen Dank für das Gespräch.●

FORTSETZUNG VON SEITE 1

... 1989 herum schlich sich der erste »IBM-compatible Computer« in die Redaktionsräume ein und verführte die MitarbeiterInnen zu Experimenten, über deren mögliche Folgen man sich zuvor keine Gedanken gemacht hatte. Endgültig dahin war der Bleiwüstencharme der frühen Jahre, als ab 1993 professionell mit einem angesehenen DTP-Programm layoutet wurde (ein Akt, der etliche Beteiligte gelegentlich in den Wahnsinn getrieben haben soll). Tapfer gehalten hat sich indes das schnuckelige DIN A 5 Format – und das trotz mehrerer interner Überlegungen, ob ein größeres Format nicht vielleicht doch professioneller ausschaut und einen Beitrag zur Verbesserung der mageren Chancen bei der Anzeigenakquisition hätte leisten können. Fast immer sehenswert auch die Titelbilder: Karrikaturen, Fotos, Collagen – mal mit konkretem Bezug zur Titelgeschichte, mal ohne.

Hinsichtlich der internen Arbeitsabläufe ging es eher zu wie in einer klassischen Redaktion. Ein vom Herausgeber berufener Chefredakteur (während der ersten 5 Jahre versuchte sich der Herausgeber zugleich auch als Chefredakteur, danach übernahmen noch drei weitere Mitarbeiter diese Aufgabe) gab Obacht, daß sich nicht allzuviel Unsinn und unkoordiniertes Chaos breitmachte. Darüber hinaus prägten die »Chefredakteure« natürlich jeweils auch ein klein wenig den Stil und die Richtung von RVU.

Honorare konnten für Beiträge übrigens so gut wie nie gezahlt werden – aber das versteht sich bei einem Magazin dieser Art und Größenordnung ja schon fast von selbst.

In den Augen der RezipientInnen (leider waren es verdammt wenig Frauen, die RVU gelesen haben – so wenig, daß schon fast die Bezeichnung »Männermagazin« gerechtfertigt erscheint) stand RADIO VON UNTEN summa summarum gar nicht mal so schlecht da, wie die Ergebnisse einer 1994 durchgeführten Leserumfrage gezeigt haben. RVU wurde als wichtige Ergänzung zu anderen Medienmagazinen angesehen, auch Attribute wie informativ, kompetent, gutes Preis-Leistungsverhältnis, Aktualität und Vorhandensein eines klaren medienpolitischen Standpunktes wurden für zutreffend erachtet.

Dennoch war RADIO VON UNTEN kein wirklich großes Magazin, welches mit den professionell gemachten Titeln dieses Genres hätte mithalten können. Aber – und das zählt mindestens genauso viel – RADIO VON UNTEN war ein liebenswürdiges Geschöpf im deutschen Blätterwald und insbesondere auch ein Leuchtturm, der die neugierig durch die Frequenzmeere stampfenden RadiohörerInnen mit vielen soliden Infos und originellen Ideen versorgte und somit dazu beitrug, daß sie auch mal gefahrlos den eingefahrenen Kurs verlassen konnten.

All denen, die sich mit dem Verlust nicht abfinden können oder nun neugierig geworden sind, bleibt ein kleiner Trost: Es wird ein virtuelles RADIO VON UNTEN in einem Brett der Göttinger Mailbox LINK-GOE geben. Die verbliebene RVU-Redaktion plant, dort kontinuierlich aktuelle Beiträge aus dem bisherigen Themenspektrum einzuspeisen.●

PERSÖNLICHER ABSCHIED

Radio von unten stellt sein Erscheinen ein

»Just remember that death is not the end...«
Bob Dylan

Auf der Suche nach einem Job las ich im Frühjahr 1992 in der Göttinger Lokalzeitung, daß ein Kleinverlag einen Mitarbeiter für Pressearbeit, Werbung und Vertrieb sucht. Ich vereinbarte einen Termin und lernte so den Kleinverleger, Versandbuchhändler und Radiofreak Rainer Pinkau in seiner idyllischen kleinen Turmwohnung, Lebens- und Arbeitsbereich in einem, mitten in der Innenstadt, kennen.

Zu jener Zeit gab Rainer drei Medienmagazine heraus: Radio von unten (RVU), das englischsprachige Radio-Magazine und das unpolitische Hochglanzheft Radio hören. In seinem Verlag veröffentlichte er neben der Schriftenreihe politischer Untergrundsender auch Tonträger von historischen Radioprogrammen, Reprints aus der Weimarer Republik und Anleitungen für Radiobastler. Daneben vertrieb er Radio-Literatur von anderen Verlagen.

Wir merkten schnell, daß sich solch ein Laden keinen bezahlten Verlagsvertreter leisten konnte und ich setzte meine Tätigkeit ehrenamtlich fort.

Nachdem ich Rainers Neuerscheinung »Im Jahr der Lüge« in allen Göttinger Buchläden präsentiert hatte, konzentrierte sich meine Arbeit hauptsächlich auf die Bekanntmachung und Verbreitung von Radio von unten. Mit Masen Jumah konnte ich einen GÖZI-Kollegen (Göttinger Zeitungsinitiative) für das Layout gewinnen. Auf der 93er Mainzer-Minipressenmesse wurden Radio von unten und das Verlagsprogramm erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Es ergaben sich viele Kontakte, aus denen sich ein redaktioneller Austausch, aber vor allem ein reger Anzeigentausch entwickelte.

Sporadisch hatte ich eigene Kurzbeiträge für RVU geschrieben. Zum Jahresende fragte mich Rainer, ob ich ab Januar 1993 eine neue Rubrik »Gegenöffentlichkeit« für Printmedien betreuen wolle. Ich erklärte mich bereit.

Durch seine offene Art kam Rainer schnell in Kontakt mit Besuchern seines Verlages und versuchte, sie zur Mitarbeit zu bewegen. So bildete sich ein illusterer Kreis recht unterschiedlicher Leute, der an Radio von unten mitarbeiten wollte, einzige Gemeinsamkeit, alle waren Männer. Es waren Kurzwellenhörer, Computerfreaks, Radiobastler, Musikexperten, die wenigsten hatten bisher für die Alternativpresse geschrieben.

Publizistikstudenten erhofften sich durch Radio von unten einen journalistischen Einstieg, diese waren es dann auch, die sich gegen den schwarzen Stern in der Eigenwerbung wehrten, weil sie ihre Reputation fürchteten. Auf Chefredakteurs- und sonstige, bei derart kleinen Blättern völlig unübliche Posten, wurde zu meinem Befremden ungewöhnlich viel Wert gelegt.

Wir waren kein Kollektiv wie vergleichbare Alternativ-Blätter. Die Redaktionscrew war recht heterogen. Oft verfuhren wir nach dem Prinzip: »Läßt Du mich in Ruh', dann kritisier' ich auch Deine Beiträge nicht.«

Verbindendes Element war die freundliche Art Rainer Pinkaus, seine Integrationskraft, sein Charme, seine Ausstrahlung. Seine Harmoniebedürftigkeit verhinderte Auseinandersetzungen um klare inhaltliche Positionen.

So wurden einige Texte beliebig, Radio von unten verlor an Profil. Das Layout wurde mehrfach umgestellt, verbesserte sich aber wesentlich.

Rainer stand für die Verluste, die RVU verursachte persönlich ein, dadurch wurde ihm stillschweigend ein stärkeres Mitspracherecht zugebilligt, eine Art Vetorecht, auch wenn dies nie so bezeichnet wurde.

Erst als Hans Weber im Mai 1994 die Koordination übernahm, formal als Chefredakteur, und sich um das Layout kümmerte, kehrte das Blatt mit vermehrter Berichterstattung über Basisradios und Freie Radios zu seinen Wurzeln zurück. Hans nahm aktiv an Kongressen und Treffen Freier Radios teil, er bemühte sich um einen verbindlicheren Kontakt zwischen Redakteuren und Autoren. Dem Erscheinungsbild des Blattes und der internen Kommunikation bekam dies gut.

Noch Ende Mai 1995 warben wir auf der Mainzer Minipressenmesse für unser Magazin, trafen Absprachen, knüpften neue Kontakte. Der Bekanntheitsgrad von RVU stieg sichtbar. Durch ständige Anzeigen in der Beute, funk, Contaste, telegraph, Graswurzelrevolution und diversen anderen Blättern, wurden deutlich mehr Probehefte angefordert, aus denen jedoch nicht immer sofort Abonnements wurden.

Vierzehn Tage später stand plötzlich unvermittelt die Einstellung im Raum. Verleger Rainer Pinkau wollte und konnte die Verluste nicht mehr länger tragen. In dieser Deutlichkeit war dies vorher nie gesagt worden. Ein neuer Finanzier konnte aus dem Stand nicht gefunden werden.

Seit Jahresende 1993 beherbergt Rainer Pinkau zusätzlich das Stadtradio Göttingen und ein Redaktionsbüro Radio und Fernsehen in den Räumlichkeiten, die bislang allein dem Verlag und RVU zur Verfügung standen. Der Druck zu Marktkonformität und Kostendeckung erhöhte sich so für Radio von unten.

Ein binnen kürzester Zeit von Teilen der Redaktion entworfenes Notkonzept (In einer Übergangszeit von einem halben Jahr sollten die Ausgaben zweimonatlich erscheinen. Information an die Leser, wenn eine bestimmte Abozahl nicht erreicht wird, muß eingestellt werden. Sammeln von Neu-Abos auf Sonderkonto. Kommt die erforderliche Zahl zusammen, wird weitergemacht. Andernfalls werden die Neu-Abo-Gelder rückerstattet.) wurde vom Verleger und einem anderen Teil der Redaktion nicht angenommen. Fazit: die Einstellung von RVU war von der Infrastruktur nicht zwingend, ist aber aufgrund der defizitären Finanzen verständlich.

In Göttingen hat das Abtauchen des RVU-Bootes kaum Wellen geschlagen. Ausgerechnet das FC St. Pauli Fanzine Übersteiger bedauert als erster das Ableben. Ein letzter Beleg für die unkonventionelle Machart und Rezeption dieser Radio-Publikation.●

Kai Böhne/Context

REZENSION

»Subcommandante Marcos – Ein maskierter Mythos«

Am 1. Januar 1994 trat im entlegenen Chiapas im Süden von Mexiko die erste postkommunistische Guerilla, die EZLN (»Zapatistische Befreiungsarmee«) ins Licht der Weltöffentlichkeit. Daß am gleichen Tag das Freihandelsabkommen zwischen Mexiko, Kanada und USA (NAFTA) in Kraft trat, ist sicherlich kein Zufall, denn die EZLN machte der herrschenden Klasse in Mexiko schlagartig bewußt, daß die sozialen Probleme im Lande nicht durch Abkommen mit übermächtigen Handelspartnern und auf dem Rücken des Volkes zu lösen sind.

Symbol und Aushängeschild der EZLN ist schnell ein städtischer Intellektueller geworden, der vor 10 Jahren in den mexikanischen Dschungel abtauchte und von dort am 1.1.94 unter seinem nom de guerre »Subcommandante Marcos« wieder auftauchte. Das Gesicht in der Öffentlichkeit stets mit einer dunklen Skimütze verhüllt, die Patronengurte nach dem Vorbild des großen Zapata kreuzweise über die Brust gebunden, verschaffte er mit seinen scharfsinnigen Analysen, selbstironischen Presseerklärungen und pathetischen Kommuniqués, mit offenen Briefen und poetischen Geschichten aus dem subsersiven Alltag der Rebellen dem Kampf der Indianer in kurzer Zeit weltweit Gehör.

Neben Originaltexten des sympathischen Sc.I. (Subcommandante Insurgente) Marcos enthält der vorliegende Band noch Beiträge und Analysen mexikanischer und deutscher AutorInnnen zu dem Phänomen sowie eine Reihe bisher unbekannter Fotos.●

Jörg Pestersen

»Subcommandante Marcos. Ein maskierter Mythos« Anne Hufschmid (Hrg.); 230 Seiten; Paperback; Elefanten Press Verlag, Berlin; 29,90 DM

Anzeige

LandLos

Berichte und Gespräche zur Landfrage in Nicaragua und Mittelamerika

Informationsbüro Nicaragua e.V. (Hrsg.)
Nahua Script 12, Edition Nahua, Wuppertal 1995, 144 Seiten, DM 14,80

Vor dem Hintergrund der politischen und ökonomisch-sozialen Entwicklung Mittelamerikas und insbesondere Nicaraguas betrachtet das Script die aktuellen Auseinandersetzungen um das Land. Gestern wie heute, und das nicht nur in Nicaragua, ist das Eigentum an Land für die Menschen notwendig, um das Überleben zu grantieren. Nur: Hat nicht die vorherrschende westliche Produktionsweise mittlerweile den Subsistenzökonomien weitgehend den Garaus gemacht oder handelt es sich um veränderte Formen der Ausbeutung reproduktiver Funktionen von Subsistenzarbeiten für eine weltweit durchgesetzte Produktionsweise? Das Ergebnis von politischer und ökonomischer Abkoppelung breiter Regionen der »Dritten Welt« ist die massive Verelendung der betroffenen Bevölkerung. Darin wird deutlich, daß das über Jahrzehnte propagierte Entwicklungsmodell endlichen Charakter hat und somit Entwicklung nach westlichen Maßstäben oder auch Idealen eine Farce ist.
Es stellt sich die Frage nach den Organisationsformen von Ökonomie und Politik und ihrem Zusammenhang. Die Bedeutung dieses Zusammenhangs wird vor allem von Feministinnen als Teil einer Subsistenzperspektive gesehen. Diese Perspektive einnehmend müssen wir uns allerdings fragen, ob nicht ein derart obsolet gewordener Entwicklungsbegriff sowohl unsere Projektpolitik im Konkreten wie auch unser Politikverständnis im Allgemeinen in Frage stellt.
Das Script enthält Materialien zu neuen Organissierungsprozessen in Nicaragua, zur Landfrage und zu den Landbewegungen in Honduras, El Salvador und Guatemala, zur Landfrage und Subsistenzperspektive und zur Krise des Entwicklungsdenkens und der Bedeutung für die Solidaritätsbewegung.

EDITION NAHUA
POSTFACH 10 13 20
42013 WUPPERTAL

KAFFEBOYKOTT: ERSTE REAKTIONEN

Der bitterste Kaffee der Welt

In unserer September-Ausgabe veröffentlichten wir unter diesem Titel ein Interview mit Gabriel Cruz, Mitglied der rebellischen Übergangsregierung in Chiapas zu den Landbesetzungen von Fincas deutscher Kaffeebarone in Chiapas. Die Zeitung »direkte aktion« der Freien Arbeiterunion (FAU) hatte in diesem Zusammenhang zu einem Kaffeeboykott aufgerufen. Reaktionen auf den Boykottaufruf gibt es mittlerweile einige. Vor allem von »Lebensbaum«, deren mexikanischer Kaffee unter einem Label namens »FairTrade« vermarktet wird. Deren Inhaber Ulrich Walter meldete sich in der Redaktion und warf uns die ungeprüfte Übernahme einseitiger Informationen in unserer September-Ausgabe vor. CONTRASTE als Forum der Projekte und Initiativen kann sich aber eine aufwendige Recherche nicht erlauben und will die bisherige Praxis Plattform für kontrovers geführte Diskussionen zu sein, beibehalten. Der Firma »Lebensbaum« steht es also frei, sich an dieser Diskussion zu beteiligen. Auch der Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN) reagierte in seinem »Megafax« vom 27. September an die Mitglieder. Nachfolgend die Darstellung des BNN und (im Kasten) eine Stellungnahme der FAU zum Boykottaufruf:

KAFFEEIMPORT

»Seit einigen Wochen erhalten immer mehr Naturkostfachgeschäfte Post von der Freien Arbeiterinnen und Arbeiterunion in Hamburg (FAU). In ihrer Zeitung »direkte aktion« wird unter anderem über Kaffeeimporte der Firma Lebensbaum von der mexikanischen Kaffeeplantage Finca Irlanda berichtet. Lebensbaum wird vorgeworfen, mit seinen Kaffeeimporten von der Finca Irlanda die Ausbeutung mexikanischer und guatemaltekischer Tagelöhner zu unterstützen.

Dagegen wehrt sich Ulrich Walter von Lebensbaum. Die Finca Irlanda ist eine der ersten biologisch-dynamisch bewirtschafteten Kaffeeplantagen in Mexiko. Sie schafft viele Arbeitsplätze in der Region und zahlt höhere Löhne als gesetzlich gefordert. Unbestritten –übrigens auch von der FAU – leistet die Finca Irlanda vorbildliche ökologische Arbeit, in dem sie kleine Kaffeebauern bei Fragen des Anbaus und der Vermarktung unterstützt.

Ulrich Walter von Lebensbaum betont, daß Besuchern die Finca Irlanda jederzeit offenstehe und die Bücher ständiger unabhängiger Kontrolle – beispielsweise vom Demeter-Verband – unterliegen.

Ganz aktuell zu diesem Thema erreichte uns am 22. September eine Stellungnahme von Professor Dr. Michael Richter, Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg. Er besucht die Finca seit 17 Jahren regelmäßig und beschreibt den Betreiber, Herrn Walter Peters, als eine in sozialer und agrarökologischer Hinsicht integre Persönlichkeit. Eine Stellungnahme von den auf dieser Finca arbeitenden Tagelöhnern ist angekündigt. Wir werden dann darüber informieren.

Ein weiteres Thema in dieser Zeitung sind die Arbeitsbedingungen in der Naturkostbranche und die Forderung nach einer Gewerkschaft.

Wenn Ihr von der FAU hört, informiert uns bitte, damit wir die Bedeutung dieser Gruppe abschätzen und entsprechend reagieren können.«

Soweit die Mitgliederweite Stellungnahme des BNN. Dem BNN droht weiteres Unheil, wie wir dem Megafax entnehmen konnten:

OLIVGRÜNE

»Ein Drohbrief der Olivgrünen, so der nicht näher bezeichnete Absender, ging Ende Juli beim BNN ein. Die Olivgrünen fordern darin, alle Lebensmittel aus kontrolliert biologischen Anbau mit einem einheitlichen Gütesiegel zu kennzeichnen. Falls dem nicht innerhalb der neun Monate entsprochen werde, drohen sie, Giftpflanzensamen oder Schimmelpilze in die Waren zu streuen. Die Olivgrünen haben diesen Brief auch an den Bundesvorstand der Grünen geschickt. Wir haben dort nachgefragt und erfahren, daß Schreiben dieser Art nicht ernst genommen würden.

Auch hier: Falls Ihr etwas davon hört, meldet Euch bitte!«

Doch nun zurück zum Kaffeboykott-Aufruf der »direkten aktion«. Ein informatives Materialpaket kann für 20 DM bezogen werden bei: Folkert Mohrhof, Grünebergstr. 81, D-22763 Hamburg.●

dp

ZUM BOYKOTTAUFRUF GEGEN DEN LEBENSBAUM-KAFFEE VON DER FINCA IRLANDA

»Guter Kaffee: Zu fairen Preisen erzeugt, fair gehandelt. Dafür bezahlt sie gerne ein paar Mark mehr.« Dies ist ein Zitat aus einer der aufwendig produzierten Vierfarb-Prospekte der Firma Lebensbaum, Ulrich Walter in Rheden. Die Firma, die sich mit einem Jahresumsatz von ca. 10 Millionen DM selbst gerne als »Marktführer« bezeichnet, importiert u.a. den biologischen Kaffee der Finca Irlanda im mexikanischen Chiapas und vermarktet ihn hier gewinnbringend »zu Dauerniedrigpreisen«: Kaffee- und Teepreise sind für Lebensbaum ohnehin nur Marketingangelegenheiten, haben also mit realen Kosten nichts zu tun! Das sollten sich die KundInnen mal auf der Zunge zergehen lassen ...

Wie aus dem Beitrag von ZAPAPRESS in der letzten CONTRASTE bereits überdeutlich wurde ist diese Finca weder eine Kooperative noch sind es Kleinbauern, die diesen als »fair gehandelten« Kaffee anbauen, sie gehört vielmehr seit 1928 der deutschstämmigen Anthroposophen-Familie Peters. Die ArbeiterInnen erhalten – nach eigenen Angaben von Lebensbaum – gerade mal den gesetzlichen Mindestlohn von ca. DM 4,– PRO TAG, von dem ihnen noch Essensgeld abgezogen wird! Die Finca beschäftigt in den Erntemonaten insgesamt bis zu 500 indigene ArbeiterInnen, von denen die meisten kurzfristig angeheuerte SaisonarbeiterInnen, meist Illegale aus Guatemala, sind. Wir finden diese Ausbeutung schlichtweg zum Kotzen! Wird sie doch von uns in den Bioläden teuer subventioniert und von Lebensbaum ideologisch verquast legitimiert. Denn anders als für den Anthroposophen-Papst Rudolf Steiner und wohl auch die Familie Peters sind für uns die Indigenas nämlich keine »degenerierte Menschenrasse«, im »Hinsterben« begriffen, oder »Neger ein Zwischenprodukt der Evolution« (taz, 23.9.95).

Auf der Finca Irlanda wird sicherlich biologischer Kaffee angebaut. Aber Öko ist nicht automatisch fair. Zum »fairen Handel« gehört als allererstes eine Entlohnung der ArbeiterInnen, die ein würdiges Leben ermöglicht. In Chiapas rebelliert die Landbevölkerung, kämpft ein Volk, deren Arbeitskraft seit Beginn dieses Jahrhunderts brutal auch von deutschen Kaffeebaronen auf das Schamloseste ausgebeutet wird. In Mexico lebt in Armut, so Subcommandante Marcos, wer weniger als zwei Mindestlöhne am Tag verdient. Mit Landbesetzungen fordern die Campesino-Organisationen deshalb ihr Land und ihre Rechte zurück. Bei den Plantagenbesetzungen erhöhten sie übrigens ihren Lohn auf das 5-fache des staatlichen Mindestlohnes!

Es ist also eine absolut verlogene Provokation von Ulrich Walter, zu behaupten, die ArbeiterInnen würden aufgrund ihrer Mentalität einfach zu Hause bleiben, wenn man ihren Lohn verdoppeln würde. Wir schließen uns deshalb den Forderungen der LandbesetzerInnen und der »sogenannten Zapatisten« nach Land und Freiheit an!

Außerdem fordern wir von Lebensbaum, alle Kaffeeunterlagen (Einfuhrpapiere, Zollabrechnungen, Überweisungen an die Finca Irlanda etc.) offenzulegen und zu beweisen, worin denn der »faire Handel« besteht und wer letztlich von dem freiwilligen Aufpreis, der im Bioladen verlangt wird, profitiert!

Konsequenterweise geht es uns bei dieser Boykott-Kampagne nicht nur um die Ausbeutungsverhältnisse in Mexico, sondern auch in der Naturkostindustrie hier. Wie unangenehm den UnternehmerInnen dieser Szene die Organisierungsversuche der FAU sind, zeigt, daß es zu massiven Einschüchterungsversuchen gegen GenossInnen beim Verteilen vor Naturkostläden kam und seitens Lebensbaum unsere Initiative für eine Gewerkschaft Naturkostindustrie in der FAU als ein persönlicher Rachefeldzug eines Einzelnen angegriffen wird, den es durch massiven Druck auf seinen Boss zu entlassen gilt!

Anfang September hat die FAU eine Sonderausgabe der DIREKTE AKTION zum Thema Deutsche Kaffeebarone in Chiapas herausgegeben, die jetzt in der 2. Auflage (21. bis 26. Tausend) vorliegt. Parallel dazu ist eine Boykottkampagne gegen chiapanekischen Ausbeuter-Kaffee angelaufen: Bisher wurden Bioläden und Bio-Messen in knapp zwei Dutzend Städten pickettiert und mehr als 2.000 Bioläden angeschrieben. Diese Kampagne dehnt sich laufend aus und wird im Laufe der nächsten Wochen auch von Gruppen in Holland, der Schweiz, Schweden, den USA und Kanada unterstützt werden, wo ebenfalls Finca Irlanda-Kaffee im Handel ist.●

Gegen den »FairTrade«-Schwindel!
Kauft »fair« gehandelten Kaffee von Genossenschaften!
Organisiert eine Naturkost-Gewerkschaft in der FAU!
¡TIERRA Y LIBERTAD!

FREIE ARBEITERINNEN- UND ARBEITER-UNION / IAA fm, rb, 2.10.95

KURZ BELICHTET

München: Umwelt- und Sozialstandards im Internationalen Handel

Mit gleichem Maß

Mit seiner Themenstellung richtet sich dieser Kongreß, der am 10./11.11.1995 in München stattfindet, vor allem an »3.-Welt« interessierte Personen sowie an Personen die zu den Themen Umwelt, Soziales und (Welt-)Wirtschaft arbeiten.

Die neue Welthandelsorganisation WTO hat im Januar dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen und das alte GATT abglöst.

Nach den Zielen der WTO soll der Welthandel in den nächsten Jahren und Jahrzehnten kräftig wachsen und – so das Versprechen – weltweiten Wohlstand bringen. Also Wohlstand für alle?

Schon jetzt steht fest: Es wird nicht nur Gewinner, sondern auch viele Verlierer geben. Dazu zählen in erster Linie die Menschen in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Denn der Welthandel wächst mehr und mehr auf Kosten von Menschenrechten und sozialen Rechten der ArbeitnehmerInnen. Schlagwörter wie »Sozialdumping« und »Umweltdumping« machen die Runde.

Zu den Verlierern zählen auch die ArbeitnehmerInnen in den Industrieländern. Arbeitgeber drohen mit der durch die Liberalisierung geschaffenen Möglichkeit der Abwanderung. Mit diesem Argument begründen sie die Beschneidung von ArbeitnehmerInnenrechten und drücken die Löhne. Die Gewerkschaften befürchten dies zurecht.

Mehr Welthandel bedeutet mehr Wachstum: Die internationalen Transportaktivitäten nehmen zu, umweltschädliche Rohstoffe und Produkte kommen verstärkt in Umlauf. All das geht zu Lasten der Umwelt. Auch sie wird zu den Verlierern des liberalisierten Welthandels gehören. Beschränkungen zum Schutz der Umwelt und zum Erhalt sozialer Rechte werden als »verkappter Protektionismus« kritisiert.

Sind Sozial- und Umweltklauseln im internationalen Handel das richtige Instrument, mit dem Standards für die Umwelt und für soziale Rechte etabliert werden können? Wer kann solche Standards durchsetzen und kontrollieren? Ist alternativer Handel zu fairen Preisen, mit Gütesiegeln für Umweltfreundlichkeit und Sozialverträglichkeit ein gangbarer Weg? Diese Fragen werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert.

Mit diesem Kongreß wollen die Veranstalter gemeinsam mit VertreterInnen von Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen, des Handels sowie mit ExpertInnen aus Industrie- und Entwicklungsländern nach Wegen zu einem sozial gerechten und umweltverträglichen Handel suchen. Nähere Informationen: Europabüro Wolfgang Kreissl-Dörfler, Hofmannstr. 7, D-81379 München, Tel. (0 89) 78 58 29 00, Fax 78 41 71●

Angebote von Umweltzentren 1995 – auf einen Blick!

Aktiv sein – Natur erleben – Umweltbewußt handeln. Bloß wo?

Eine aktuelle Übersicht der Angebote von mehr als 60 deutschen Umweltzentren liegt jetzt vor. Das vierseitige Faltblatt **»Angebote zur Umweltbildung in Deutschland 1995«** enthält Hinweise, welches Umweltzentrum z.B. ein Seminarprogramm verschickt, Bildungsurlaube durchführt, ökologische Exkursionen veranstaltet, Materialien zur Umweltpädagogik vertreibt oder Zivildienststellen und Praktika vergibt.

Das Faltblatt ist das Ergebnis einer Umfrage des monatlich erscheinenden Rundbriefes »ökopädNEWS«, der von der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung e.V. (ANU) – dem Dachverband der deutschen Umweltzentren – herausgegeben wird.

Es kann gegen Zusendung eines mit 1 DM freigemachten Rücksendecouverts kostenlos angefordert werden bei der ökopädNEWS-Redaktion im Umweltzentrum Hamburg, Karlshöhe 60d, D-22175 Hamburg.●

25 JAHRE JUGENDBEWEGUNG IN STETTEN/REMSTAL

»Ruhestörung – Rebellion in der Provinz«

In den letzten Jahren häufen sich die Jubiläumsfeiern von Jugendzentren in der Provinz. (1) Viele feiern ihr 20- oder 25-jähriges Bestehen. Aus der einstigen »Rebellenbewegung« ist heute vielerorts ein fester »Bestandteil der kulturellen Infrastruktur« geworden. In einer globalen Rückschau wird deutlich, daß die »Jugendzentrumsbewegung auf dem Lande« genau in der Phase (Ende der 60er Jahre) einsetzte, als das Dorf sich selbst im beschleunigten Übergang vom alten, agrarisch-geprägten Dorf hin zum modernisierten Wohndorf eines sich neu-herausbildenden ländlichen Mittelstandes befand. War die Jugendzentrumsbewegung so etwas wie eine »innere Modernisierungsbewegung« der Provinz? Was ist von dieser Bewegung heute übrig geblieben? Wie ist die Jugendzentrumsbewegung auf dem Lande aus heutiger Sicht zu bewerten? Am Beispiel der gut dokumentierten Geschichte der Jugendzentrumsbewegung in Stetten im Remstal (2) soll nun diesen Fragen nachgegangen werden.

Von Eberhard Kögel, Hamburg ● Stetten im Remstal, ein traditionelles Wengerterdorf, 20 km östlich von Stuttgart gelegen, heute mit 6.000 EinwohnerInnen, hat seinen Charakter im Laufe des letzten Jahrhunderts wesentlich verändert.

Durch seine **jahrhundertelange Reichsunabhängigkeit** (Zugehörigkeit zur Reichsstadt Esslingen) und das im Dorf befindliche Schloß des württembergischen Fürsten (seit 1849 Heil- und Pflegeanstalt für geistig Behinderte) hatte Stetten eine Sonderstellung im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden. Bewußtseinsmäßig ist das zum Teil bis heute feststellbar. Durch die Nähe zur Stadt gab es sowohl die Möglichkeit, die karge Haushaltskasse durch Marktverkauf aufzubessern als auch – nach der Jahrhundertwende – Arbeitsplätze in der Industrie. Durch die hier übliche Realteilung und die Mechanisierung konnte die Landwirtschaft die vielen Menschen nicht mehr ernähren. Es entstand die für diese Region so typische Nebenerwerbslandwirtschaft.

Die **stürmische Entwicklung der Industrieregion Stuttgart** sowie die Eingliederung der zahlreichen Flüchtlinge nach dem Kriege führte in dem landschaftlich schön gelegenen Stetten zu einer enormen Nachfrage nach Bauland, die rasant steigenden Baulandpreise brachten Millionen von DM in die einst armen Bauernfamilien, wenn dies auch in einer traditionell pietistisch geprägten Umgebung nicht nach außen hin gezeigt werden durfte. Es sei denn, man baute selbst ein Haus.

Die Bauernfamilien zogen an den Ortsrand oder in – im Rahmen der Flurbereinigung großzügig unterstützte – Aussiedlerhöfe und vermieteten ihre alten und wenig komfortablen Häuser an ArbeitsemigrantInnen vor allem aus Süditalien. Der Ortskern verödete, zusätzlich zerstört durch die Betonbunker von Raiffeisenbank und Sparkasse. Im Rahmen der Dorfsanierung wurde dem entgegengesteuert, Peitschenbogenlampen, künstliches Kopfsteinpflaster und aufgemotzte Fachwerkfassaden ließen in den siebziger Jahren das »Westdeutsche Einheitsdorf« entstehen.

Den **Todesstoß erhielt das alte Dorf** allerdings durch die baden-württembergische Gemeindereform der Jahre 1974/75. Stetten wurde – trotz erbitterter Gegenwehr – in die benachbarte ArbeiterInnengemeinde Rommelshausen zwangseingemeindet, die neue **Gemeinde Kernen** entstand. Durch die damit verbundene Zentralisierung verlor die alte Machtelite der Wengerter und Gewerbetreibenden zunehmend an Einfluß und wurde abgelöst durch Parteiapparatschiks und (grüne) Lehrer.

Die **sechziger und siebziger Jahre** brachten für die Dorfjugend eine bis dahin nicht gekannte Mobilität. Eine auswärtige Ausbildung in den Industriebetrieben des Großraums Stuttgart, die Bildungsreform bzw. die starke Ausweitung des Bildungssektors Ende der sechziger Jahre und die immer stärker werdende Motorisierung führten die Jugendlichen aus den engen Grenzen der **Etterzaunes** (3) heraus, erweiterten den Horizont und stellten die bis dahin festgefügten Vorstellungen von Lebensplanung und sozialem Leben in Frage.

Die **Studentenbewegung 1968** ging an der Provinz weitgehend vorbei, es gab kaum direkte Kontakte oder Bezugspunkte. (4) Allerdings machten sich die Ideen der 68-er in einem allgemeinen Klima von Aufbruch und Veränderung bemerkbar.

Der Einbruch von Außen und der Aufbruch von Innen

Entlang dieser Bruchlinien entstand 1968 die lokale Jugendzentrumsbewegung. Erstmals entwickelte sich eine Jugend, die »freie Zeit« hatte und diese Freizeit nicht mehr nur im Sportverein und in der Jugendfeuerwehr verbringen wollte, sondern eigene Räume ohne Kontrolle der Erwachsenen forderte. Sie hörten Beatmusik, ließen sich die Haare wachsen, begehrten gegen Brauchtum und Traditionen auf, störten die ländliche Ruhe in einer für damalige Verhältnisse unerhörten Art und Weise.

Ursprünglich nur wöchentlicher Freizeittreff politisierte sich die Initiative mehr und mehr. Sie wurde Teil der bundesweiten Jugendzentrumsbewegung und derer linksradikalen Fraktion. Wichtige Vorbilder waren auch das von jugendlichen TrebegängerInnen besetzte **»Rauch-Haus«** in Berlin und die Frankfurter »Häuserkampfbewegung«. Dabei wurden aber nicht einfach die in den Großstädten entwickelten Kampfformen übernommen, sondern sie wurden auf ihre Eignung für die dörflichen Verhältnisse abgeklopft und angepaßt.

Übernommen wurden insbesondere basisdemokratische Grundsätze wie die wöchentliche Sitzung mit Abstimmungsrecht für alle Anwesenden, sowie die Ablehnung jeglicher Gremienarbeit und die Bekämpfung aller Arten von Delegation. Das führte zu harten Auseinandersetzungen innerhalb der Aktiven, aber vor allem mit den politisch Verantwortlichen der Gemeinde und der Erwachsenenwelt. Weitere »revolutionäre« Neuerungen waren die Ablehnung der kommunalpolitisch üblichen Mauschelpolitik durch die konsequente Öffentlichmachung aller Verhandlungen und Vereinbarungen sowie die Einführung direkter Aktionen wie Demonstrationen, Go-ins und als Höhepunkt 1977 eine dreimonatige erfolgreiche Hausbesetzung.

Der Stettener Weg

Die Besonderheiten des Stettener Weges lagen nun darin, daß die Aktiven fast ausschließlich aus Lehrlingen, Jungarbeitern und Schülerinnen bestanden. Sie stammten überwiegend aus alteingesessenen Familien und orientierten sich

Besetztes Haus in der Stettener Klosterstraße (1977)

ausdrücklich auf das eigene Dorf, also in ihrer Hauptrichtung eher auf eine **»alternative Beheimatungsbewegung«** (5) hin.

Die meisten anderen Jugendzentrumsinitiativen der Umgebung hatten GymnasiastInnen als Aktive, die nach dem Abitur das Dorf zwecks Studium Richtung Großstadt verließen. Zum anderen blieb die Kerngruppe der Aktiven bis zur Hausbesetzung 1977 über 10 Jahre lang zusammen und entwickelte familienartige Strukturen mit Wohngemeinschaften und mannigfaltigen kommunalpolitischen Aktivitäten. Zu erwähnen wären die Initiative für einen Abenteuerspielplatz, Dorfzeitung, alternative Liste für den Gemeinderat bis hin zu alternativen Betrieben. (6)

Nach der Hausbesetzung 1977 und der darauf folgenden Hochphase der politischen und kulturellen Initiativen im Jugendzentrum und in der Gemeinde wurde allerdings ein erfolgreicher Generationswechsel verpaßt. Zunehmende Probleme mit Alkohol und Obdachlosigkeit führten zur vorübergehenden Einstellung eines Sozialarbeiters Anfang der achtziger Jahre. Allerdings mit wenig Erfolg. In der Folge blieb das Haus weitgehend auf seinen Treffpunktcharakter beschränkt, bis die letzte Generation von Jugendlichen das Jugendzentrum 1987 aufgab.

Danach kam es noch zu einem vierjährigen Versuch der alten Hausbesetzer»garde«, das Jugendzentrum in ein Kulturzentrum umzuwandeln. Das scheiterte am massiven Widerstand der kommunal-politisch Verantwortlichen – sie sahen wohl schon wieder das »Morgenrot der Revolution« am Horizont aufziehen – und an den eigenen inneren Widersprüchen der Initiative. Wir hatten nicht ausreichend analysiert, daß sich unsere Lebenssituation inzwischen grundlegend gewandelt hatte. Familie, »Häusle« bauen, Existenz und Karriere aufbauen standen nun im Mittelpunkt. (7)

Wir waren nicht mehr in der Lage, genügend Zeit und Energie aufzubringen, um ein so ehrgeiziges Projekt in Selbstverwaltung und ohne Hauptamtliche aufzubauen. In der Gruppe der Aktiven wurden auch bestimmte jugendgemäße Verhaltensweisen beibehalten – z.B. ein flapsiger bzw. nachlässiger Umgang mit Autoritäten – die die politische Arbeit sehr erschwerten und erstaunlicherweise sich nur in diesem Bereich hielten, während unser übriges privates und politisches Leben längst von einer anderen Art von Politik und sozialer Verbindlichkeit bestimmt war.

Die »Jodzäd-Generation« geht ihren Weg

Was ist geblieben von Aufbruch und den revolutionären Ideen der **»Jodzäd-Generation«** (8) ?

Auf den ersten Blick würde ich sagen – nichts, außer nostalgischen Gefühlen bei »VeteranInnen«-Treffen, bei denen wir von den »glorreichen Zeiten der Hausbesetzung« erzählen wie einst unsere Väter vom Afrikafeldzug. Im Grunde gibt es eine Umkehrung der Verhältnisse:

Das, was wir früher forderten, und zum Teil auch praktizierten, nämlich die Abschaffung der bürgerlichen Kleinfamilie und die freie Sexualität, wird heute von einem Teil des Dorfes praktiziert, dessen Familienstruktur sich mehr und mehr auflöst (Scheidungen, Alleinerziehende, Leben in neuen Familienverhältnissen usw.). Wenn man den gängigen Statistiken glauben darf, dann sind in unserem 6.000-Seelen-Dorf jede Nacht über 100 Menschen unterwegs, die nicht in ihr eigenes Bett gehen und sich auf sexuelle Abenteuer begeben.

Wir dagegen haben im Grunde genommen alles schon erlebt und keinen Nachholbedarf. Die Mehrzahl der ehemaligen Aktiven lebt inzwischen ein »stinknormales« Leben in bürgerlichen Verhältnissen:

● Verheiratet, zwei Kinder, Haus gebaut oder das elterliche Haus geerbt, elterlicher Betrieb übernommen, Karriere gemacht. Sie unterscheiden sich von ihren Eltern durch ein größeres Selbstvertrauen, ein ausgeprägteres Bewußtsein über ihre gesellschaftliche Rolle und auch durch einen anderen, in langen Nächten im Jugendzentrum entwickelten und gepflegten Diskussionsstil.

● Die erworbenen Fähigkeiten in Bezug auf Organisation und gesellschaftliche Zusammenhänge werden in der Regel für die persönliche Karriere benutzt. Unter »abweichendem Verhalten« könnten noch die beiden selbstverwalteten Betriebe eingeordnet werden. Sie entfalten allerdings fast keine politische Wirkung mehr nach außen, da die Energie der dort Beschäftigten durch die Strukturen und den inzwischen eingetretenen Erfolg aufgefressen wird.

● Kommunalpolitische Aktivitäten sind zum Erliegen gekommen, die politische Klasse des Dorfes kann wieder ungestört mauscheln und Grundstücke verschieben. Alle sozialen Bewegungen (auch die in Stetten sehr starke »Friedensbewegung« der achtziger Jahre) und die damit verbundenen alternativen Politikformen sind inzwischen ausgelaufen. Übriggeblieben sind zwei grüne Gemeinderätinnen, die sich engagiert aber systemkonform und erfolglos bemühen, ein bißchen Salz in die kommunalpolitische Suppe zu bringen.

Nach wie vor gibt es Jugendliche, die eigene Räume fordern, sie werden inzwischen allerdings sozialpädagogisch betreut durch eine Gesellschaft für mobile Jugendarbeit. (9) Diese Jugendlichen trifft man sowohl im Verein, wie auch beim Weinfest des Musikvereins, wo heutzutage nicht mehr nur »Schrumm-Schrumm-Musik« gespielt wird, sondern in einer Mitternachtsshow durchaus auch mal die **»Blues-Brothers«** durchgezogen werden und Jung und Alt gemeinsam auf den Bänken stehend eifrig mitschunkeln.

Die starke Macht des »inneren« Dorfes

Tatsache ist, daß die wesentlichen Veränderungen im Dorf nicht primär von den sozialen Bewegungen verursacht wurden, sondern eher durch die bereits beschriebenen »Strukturmaßnahmen von oben« vonstatten gingen. Die Strukturreform in der Landwirtschaft, die Bildungsreform, die Gebietsreform, die Dorfsanierung und sonstige Strukturmaßnahmen haben die deutlichsten Spuren im neuen Dorf hinterlassen. Nicht zu vergessen das Fernsehen. Was heute in den Talkshows von RTL und SAT 1 in jede Wohnstube kommt, geht weit über das hinaus, was wir uns jemals an Provokationen in den siebziger Jahren vorstellen konnten.

Nun ist es sicherlich so, daß die Jugendzentrumsbewegung als »Reaktionsbeschleuniger« wirkte und bestimmte Diskussionen und Entwicklungen (z.B. für eine »andere politische Kultur« oder eine »andere Umgehensweise miteinander«) mit auf den Weg gebracht hat – auch in einem gesamtgesellschaftlichen Sinne, nicht nur aufs Dorf bezogen. So sind inzwischen direkte Aktionen wie Go-Ins, Blockaden usw. auch für andere politische »jugendzentrumsferne« Kreise vorstellbar (und z.T. auch praktiziert worden). Durch die inzwischen erfolgte Einstellung unserer Aktivitäten entstand ein Vakkum, das wie ein »politisches Biotop« vom Dorf »wiederbegrünt« wurde: Wir hatten die tatsächliche alltägliche »Integrationskraft des Dorfes« total unterschätzt. Einstmals errungene Fortschritte und Positionen wurden fast vollständig aufgesogen bzw. von neuen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen überdeckt. Es ist faszinierend zu beobachten, wie schnell dieser (Wieder-)Eingliederungsprozeß vonstatten geht, wenn kein bewußter Kampf mehr gegen diese »(klein)bürgerlichen Verhältnisse« geführt wird.

Was sicherlich unbestritten als ein Erfolg der selbstorganisierten Jugendzentrumsbewegung bleibt, ist das gesteigerte Selbstvertrauen der Jugendzentrumsgeneration, sowohl was ihre gesellschaftliche und geschichtliche Rolle als »Beweger« angeht, als auch bestimmte Arbeitstechniken, wie die Fähigkeiten zum Selbst-Organisationstalent, im Chaosmanagement oder die vielgelobte Diskussionsstandhaftigkeit. Diese »Jugendzentrumsbewegungs-Qualifikationen« werden heute allerdings in der Regel nur für die persönliche Karriere verwandt.

Bei der Mehrzahl der Aktiven wird ihre »Jugendzentrumszeit« als eine aufregende und interessante Episode, als **»verdichtetes Leben« (10)**, empfunden. In den Nachbetrachtungen heute wird eher der Verlust dieser emotionalen Intensität, als der Verlust der politischen Inhalte beklagt. Eine souveräne Aufarbeitung der eigenen Geschichte ist aber nach wie vor kaum möglich:

Vielleicht sind wir einfach noch zu nah dran an den alten aufreibenden und verletzenden Konflikten; oder wir haben das tatsächliche Bedürfnis nach Sicherheit und »Dazu-gehören«, die Sehnsucht nach dem streßfreieren »so-sein-wie-alle-anderen«, das Bedürfnis nach »innerer Heimkehr«, unterschätzt ? Unsere Einschätzung der Jugendzentrumsbewegung in der Provinz als eine im Grunde verkappte **»alternative Beheimatungsbewegung« (11)** in unserer Dokumentation deutet in diese Richtung.

Politclown forever ?

Manchmal denke ich, daß wir im Dorf noch immer als »Politclowns« betrachtet werden, die halt in einer bestimmten Periode ihrer Jugend sich »die Hörner abstoßen« mußten und die gelegentlich immer noch mit irgendwelchen Aktionen auf sich aufmerksam machen müssen. Wobei der Mythos von der »guten alten Zeit« sowohl von uns, als auch von der Gegenseite, aus alten Sicherheitserwägungen heraus aufrechterhalten wird, ohne die inzwischen eingetretenen Veränderungen wirklich zur Kenntnis zu nehmen.

Eine »Anerkennung« findet höchstens »indirekt« statt, z.B. über die Tatsache, daß die alternativen Betriebe inzwischen über 10 Jahre existieren – eine Leistung, die man »uns« nicht zugetraut hätte. Wobei aber weniger der politische Gehalt der Selbstverwaltung betrachtet wird (da ist das Dorf sich eh sicher, daß die irgendwann zugunsten einer normalen Hierarchie abgeschafft wird), sondern mehr die geleistete Aufbau- und Pionier-»Arbeit«, das **»Ärmel-aufkrempeln-zupacken-aufbauen« (12)** ganz im Sinne der traditionell-ländlichen und pietistisch-verstärkten Arbeitsmoral.

Bei politisch liberaler denkenden Persönlichkeiten ist gelegentlich eine leichte Nostalgie nach dem breiteren Engagement früherer Jugendgenerationen, angesichts einer heute eher konsumistisch-orientierten Jugend, zu spüren. Wobei dies aber im Oberflächlichen steckenbleibt. Die Chance, die z.B. ein »Kulturzentrum« für die dörfliche Kultur geboten hätte, wurde von der überwiegenden Mehrheit der Verantwortlichen nie gesehen. Vielleicht auch eine Stettener Besonderheit, verglichen mit der Entwicklung in vielen anderen Gemeinden bzw. Kleinstädten.●

Anmerkungen:

Aus: PRO REGIO Nr. 16/1995

(1) Bekannt sind mir aus meiner Umgebung die Jugendzentren Ellwangen (1990), Jugendclub W 71 in Weikersheim (1991) und das Jugendzentrum Stetten (1993).

(2) Die Grundzüge dieses Artikels gehen zurück auf eine über zwanzigjährige Archivtätigkeit und die darauf aufbauende dreijährige Arbeit – zusammen mit Friederike Kamann – an einer Dokumentation über Entstehung und fünfundzwanzigjährige Geschichte des ersten selbstverwalteten Jugendzentrums in der Bundesrepublik in Stetten/Remstal.
Die von Eberhard Kögel und Friederike Kamann erstellte Dokumentation erschien 1993 und 1994 in 2 Bänden im »Trotzdem-Verlag« Grafenau. (Siehe auch: nebenstehende Anzeige)
Sie sind im Buchhandel oder direkt beim Autor dieses Beitrags: Eberhard Kögel, Bleicherstr. 2, 22767 Hamburg, erhältlich.

(3) In früheren Zeiten die räumliche (und geistige) Begrenzung des Dorfes.

(4) Im Stettener Beispiel mit Ausnahme eines fortschrittlichen Vikars, der 1968 in die Gemeinde kam und die Jugendlichen in ihrem Streben nach einem selbstverwalteten Freizeittreff massiv unterstützte.

(5) Vgl. dazu den Artikel von **Albert Herrenknecht** in: »Ruhestörung«, Band 1, S. 10-22.

(6) In den Jahren 1982/83 entstanden das Schreinereikollektiv **»Biiraboom«** sowie zusammen mit Aktiven aus der Friedensbewegung der Naturkostladen **»Pfefferkorn«**. Beide Betriebe existieren heute noch.

(7) Vom »Häuserkampf« zur »neuen Nachbarschaftlichkeit« oder: »bausparkassen-schwäbisch« ausgedrückt: vom »Hausbesetzer« zum »Hausbesitzer«.

(8) Die Aktiven und BesucherInnen des Jugendzentrums wurden im Dorf allgemein als **»Jodzädler«** bezeichnet. (Damals noch ohne weibliche Endung)

(9) Die Gesellschaft für mobile Jugendarbeit entstand 1993 als Modellprojekt für den ländlichen Raum, nachdem es im Jahr zuvor verschiedene Übergriffe von Jugendlichen gegen Asylbewerber-Innen und Behinderte gegeben hatte.

(10) vgl. »Ruhestörung«, Zweiter Teil, S. 387 ff.

(11) siehe Anmerkung 5.

(12) So der Titel eines Liedes von **Franz Josef Degenhardt** aus den siebziger Jahren.

SOMMER 1995

KULTUR

Die Bewegung tanzt!

Meine politisch denkenden Freunde zweifeln an meinem Verstand, und ich verstehe mich so gut, wie noch nie, mit den 250.000 Technofans beim 180'er Dauerbeat auf dem Kudamm (Berlin, 8.7.95).

Von Herrmann Cropp, aus Osnabrück ● Diese Musik ist nur scheinbar sprachlos, hier wird die neue Sprache grade entdeckt! Das ist es! Nie verstanden soviele Menschen zugleich eine Sprache. Und der wenige Text bei Technomusik ist auch noch englisch! Warum denn nicht? Die deutsche Sprache bewahren wir uns auf, wenn wir wirklich was zu sagen haben (hoffe ich, hier liegt sicher ein Problem). Und wie phantasievoll sich alle kleiden! Da kommen nicht mal die amerikanischen Hippies in ihrer besten Zeit auf der Haight-Ashbury mit. Aufbruchstimmung von Hunderttausenden Jugendlichen. Das ist die Bewegung! Sowas gab es nie vorher. An der Gedächtniskirche komm ich nicht durch, es wird immer voller, zum platzen! Auf den Laternen sind schon alle Sitzplätze besetzt, je drei bis vier Jungs hängen in den und Initiativen niedergelassen. Eine Frau, in Begleitung ihrer Freundinnen, nimmt jeden, der es sich gefallen läßt, unter den Kamm, womit sie einem Superoxyd in die Haare fabriziert, und dann wird man blond. Von ihr hab ich eine blonde Strähne. Währenddessen gibt es den branchenüblichen Smalltalk. Letztes Jahr war sie auch schon dabei, und es wird immer besser. Auf ihrem T-Shirt steht »Ankucken – nicht anfassen«. Aber ankukken macht begehrlich, bemerke ich. Sie: dann nicht ankucken. Ich: dann lieber das draufschreiben. Sie lacht!

Machtgefühl über den eigenen Körper

»Sex, Musik und schrille Typen«, so und ähnlich lauten die Überschriften der Zeitungsberichte von diesem Tag. Das Spiel mit der Freizügigkeit liest sich in der Zeitung aber immer ganz anders, als es wirklich ist. Wie kommt das nur? Vielleicht weil den Nicht-dabei-Gewesenen leichter die Phantasie durchgeht? In echt ist alles halb so schlimm. Ein Frau trägt trotz der Wärme einen hochgeschlossenen, roten Pulli. Klugerweise hat sie daß die Füße nicht mehr so richtig wollen, auf keinen Fall aufhören – weitermachen! Wer sich hinsetzt, hat verloren, der kann nicht mehr aufstehn. Rave hält man nur aus, wenn man die ganze Nacht durchmacht. Im Grunde sind die Raver schon nach einer Stunde fertig, das heißt, doch nicht fertig, denn dann beginnt erst der Powertanz, die Trance – dance to trance! – welche einem das beglückende Gefühl gibt, daß man noch lebendig ist. Daß nicht die Knochen uns beherrschen, sondern daß wir, wenn wir nur wollen, alles können. Dieses Machtgefühl über den eigenen Körper ist berauschend.

Diese Farben, diese Blicke, die vielen Menschen, und alle bunt und schön angezogen. Statt Bier fließt Wasser; und nicht zu vergessen Schweiß. Der fließt am allermeisten. Fünfunddreißig Grad ist es, Backofenhitze! Ab und zu findet man den Schatten eines Baumes. Stehn bleiben geht nicht, man wird geschoben und muß weitertanzen. Es ist wie ein Rausch, es ist zum wahnsinnig werden! Aber Krach? Für den, der nur mit Ohren hört vielleicht, aber diese Musik muß man mit allen Fasern des Körpers hören. Deshalb steckt sie so an, und man Baß-Boxen transportierten. Sie sind von verschiedenen Techno-Diskos, Plattenfirmen und Radiosendern aufgebaut worden, und ihre jeweiligen Fans bevölkern die Ladeflächen und Dächer der Wagen. Entsprechend gefährlich schaukeln die Gefährte von der Tanzerei. Der Tagesspiegel schreibt von 200.000, die BZ von 250.000 und die Morgenpost von 300.000 Ravern. Dancing in the streets! – falls es das jemals gegeben haben sollte, wie es in dem Song von The Mamas And The Papas heißt, dann war dies jedenfalls das größte Street-dancing. Gegen Abend tanzen nicht mehr nur die Raver, sondern auch die Einheimischen sind in Stimmung gekommen. Flotte Omas, echt! Die Angestellten von Kranzler, dem berühmtesten Berliner Cafe, benutzen die luftige Kaffeeterrasse als Dancefloor. Von dort kippen sie eimerweise Wasser auf uns runter – kostenlos! Die Logen aller Vordächer der Restaurants und Läden sind besetzt. Mit Klimmzügen, mithilfe einer davor stehenden Telefonzelle, eventuell auch von innen durchs Fenster, werden diese exquisiten Tanzflächen erschlossen. Das Flachdach der Gedächtniskirche ist leider

BERLIN

Durchgeknallt!

Musik, Sex, Suff – 250 000 tobten. Gipfelsturm auf die Gedächtniskirche

Alles was Spaß macht: Junge Menschen in engem Kontakt

Der Kudamm, für einen Tag die größte Disco der Welt: Schrill, bunt, friedlich und schööööön schräg – das war die Loveparade 1995. 34 Wagen, grell geschmückt, rollten durch die City. Aus den 100 000-Watt-Boxen stampften die Techno-Bässe. 250 000 junge Menschen aus aller Welt – berauscht von Musik, Alkohol und Sex. Einige, völlig durchgeknallt, kletterten sogar an der Gedächtniskirche hoch. **Seiten 4/5**

Abhotten auf dem Kudamm: 250 000 im Rausch der guten Laune. Einige kletterten sogar auf die Laternen

Titelseite der BZ, 9. Juli 1995

Gabelungen der großartigen Kudammlaternen, die wie geschaffen sind zum Rave in the Air. Aber hier unten ist's so undurchdringlich, daß man Platzangst kriegt.

Das ist ein Aufstand! Aber wofür? Gleich bricht eine von den schwankenden Laternen ab, aber die hörn trotzdem nicht auf mit ihrem rhythmischen Schaukeln. Auch die Ampeln werden bestiegen. Ich hätte nie gedacht, daß die Dinger so haltbar gebaut sind, daß man auf ihnen tanzen kann. Hochachtung den Konstrukteuren! Grade macht einer einen Klimmzug über das Rotlicht. Mit beiden Händen packt er das Vorfahrt-Achten-Schild. Jetzt dienen ihm die Blendhauben der Ampel als natürliche Leiter. Blauweiß-gestreifte Hose, ein rotschwarz-gestreiftes Hemd, auf seinem Rucksack eine englische Flagge aufgenäht. Beim Burger-King steigen sie in die Reklame, zwischen die großen Buchstaben. Alle Telefonzellen sind besetzt, allerdings nur die Dächer, innen drin würde es keiner aushalten. In einem Kaufhauseingang hocken ein paar Leute mit Trommeln, andere klatschen dazu und tanzen, der Beat ist derselbe, nur nicht so exakt. Der Wittenbergplatz, wo die Parade losgehn soll, ist unerreichbar. Alles staut sich in den Straßen davor. Aus diesem Grund lassen die Paradewagen auch auf sich warten.

Es ist die Zeit der Lindenblüte in Berlin. Ein schwerer, süßlicher Duft liegt in der brütenden Schwüle. Da werden die inzwischen gut bezahlten Parfümologen noch lange tüfteln müssen, bis sie ganze Städte so unter Strom setzen können, wie die Natur das schafft. Entlang des Kudamms haben sich verschiedene Stände sich weiter unten zwei kreisrunde Ausschnitte gemacht. Aber das ist nur Provokation – von wegen Sex! Wer das glaubt, hat schnell ein blaues Auge. Nur zwei Menschen seh ich, ein Mann und eine Frau, beide um die 40, die wirklich die Schranken der Scham haben fallen lassen und nackt umhertanzen. Er hüpft schwerfällig auf und ab, wohl betrunken, und schaut eigensinnig und provozierend in die Gegend. Sie hingegen versucht in gebückter Haltung ihren unförmigen Körper etwas zu verbergen und weicht den Blicken der Leute aus. Keineswegs ist dies das Lebensgefühl der Technokultur oder die Idee der Loveparade. Man beobachtet sogar deutliche Anzeichen für eine zunehmende Scham in der neuen Generation. Zum Beispiel das mit den Schlabberjeans. Erst seit Erfindung der engen Jeans gelten Männerbeine als fotogen. Aber die neue Hosenmode verleugnet jede Form. Überdies wirkt sie wie kindliche Unschuld in Spielhöschen.

Übrigens bin ich hier nicht der Einzige mit Lederhose, im Gegenteil sogar genau im Trend! Die Zeit der Moden ist ja seit einigen Jahren einem demokratischen Pluralismus, auch was die Kleidungssitten betrifft, gewichen. Ist nicht nur alles erlaubt, sondern wird auch alles gemacht. Sogar eine Frau seh ich mit genau der Lederhose, wie ich sie hab. Zum Tanzen wird mir die Hose aber bald zu steif, und ich wechsle zu meiner Turnhose.

Bemerkenswert ist das ordentliche Schuhwerk, das fast jeder trägt. Qualitätsturnschuhe, oft hochgeschlossen, oder sogar exquisite Naturlederboots, die die Fußgelenke stützen. Wenn man beim Dauertanzen merkt, muß einfach mitmachen! Von wegen kommunikationsloser Krach und daß die sich nicht zu artikulieren verstehen! Weil sie auf Parolen verzichten? So offene, freundliche Gesichter und ganz unverkrampft. Ebenso unverkrampft sind die Bewegungen beim Tanzen.

Klassenkampf ist vorbei

Wenn ich da an die oft lächerlichen Tanzposen in den Diskos denke, was nur daher kommt, daß die Leute mit der Musik nicht innerlich übereinstimmen, weil sie aus einer andern Zeit, aus einem andern Kontinent oder einem andern Ghetto kommt. Mit dieser Musik aber stimmt die Jugend überein, nicht mit dem Rock ihrer Eltern. Ungewohnt? Allerdings, vor allem für die, die sich an frühere Ungewohntheiten gewöhnt haben. Denn das erträgt keine revolutionäre Generation, daß nach ihnen wieder welche kommen, die es noch besser machen. Und noch ein Vorwurf: die machen sich total kaputt mit ihrem XTC, dieser Extacy-Droge mit ihren hundert Namen. Ach, woher denn? Das sind doch die Wenigsten von dieser Viertelmillion, die eine Droge brauchen. Wer trinkt denn schon Bier? Mineralwasser oder gar Leitungswasser war das wichtigste Getränk auf der Kudammfete. Ich kann sehr gut diese bierselige Stimmung der Schützenfeste und die coole Kifferstimmung der Hippiefestivals von der spritzigen, offenen Rave-Atmosphäre unterscheiden.

Die sogenannte Parade bestand aus etwa 30 LKWs, die in der Hauptsache eine Musikanlage und die Megaschon von der Polizei okkupiert, sonst wäre das wohl der Top-floor (Tanzflächen heißen beim Rave Floor) geworden. Immerhin konnten wir in den Fensterfüllungen der Kirche so hoch klettern, daß wir die beste Aussicht hatten.

Love & Peace, wie paßt das zu den militanten Wasser-Maschinenpistolen der Erfrischungsbrigaden? Offenbar leidet niemand unter antimilitaristischen Bauchschmerzen. Es ist ja auch gar zu heiß. Wir lassen uns allzu gern mit dem köstlichen Naß beschießen, unters Hemd oder direkt ins Gesicht. Von Balkons im fünften, sechsten Stock kommen die Wassereimer runter. Irgendwo unterwegs steht eine Frau (ich tanze mehrmals an ihr vorüber) mit dem Wasserschlauch. Und zweimal seh ich, wie ihr der Schlauch von abgehotteten Ravern aus der Hand gerissen wird, weil sie nicht genug Wasser kriegen können. Wie wütend wird da die Dame, und wie sie um ihren Schlauch kämpft! Ich befürchte schon eine Szene, aber aufhörn zu spritzen kann sie trotzdem nicht. Schaufensterscheiben gingen übrigens nicht zu Bruch, soviel ich gesehn hab. Sie waren auch nicht, wie bei sonstigen Demos, vernagelt oder sonstwie gesichert. Tja, der Klassenkampf ist vorbei! Die Jugend ist auch nicht mehr, was sie mal war: keine Ideale mehr, keine politischen Zahnschmerzen, keine »Wut und Trauer«. Nur noch egoistisches Tanzvergnügen, in das sie mehr Energie reinstecken, als die Autonomen an krimineller Energie zum Mastensprengen aufbrachten.

Fortsetzung nächste Seite

KULTUR

FORTSETZUNG VON SEITE 6

Statt das unterdrückerische Schweinesystem zu entlarven, paktieren sie mit High-Tech und sind brav kreativ im Rahmen der erlaubten technischen Möglichkeiten. Das ist auch keineswegs schöpferisch, was sie machen, sondern Automatenmusik, synthetische Musik. Sogar ihre Drogen sind synthetisch, Haschischrauchen ist nur noch was für Opas mit Pfeife.

Die Generation X hat das Kriegsbeil gegen die Gesellschaft begraben, Drogen sind mehr oder weniger frei, die Loveparade wird genehmigt und sie lassen sich gründlich von Fortschritt und Wohlstand einlullen. Offenbar ist eine Verschwörung der Machteliten im Gange. Endlich haben sie das Mittel der Demokratie und Toleranz entdeckt, um ihre verbrecherischen Machenschaften dahinter zu verbergen ... so jedenfalls sehen es die alten Kämpfer gegen das Schweinesystem. Absurde Verschwörungstheorien werden aufgefahren, sei es über die Trilaterale Kommission, die heimtückische Freisetzung von Aids- und andern Viren durch amerikanische Militärlaboratorien, Drahtziehereien einer New Yorker Finanzelite usw. usw.

Exakte Computerrhythmen, höchste Befriedigung

Öffentliche Ordnung? Sachbeschädigungen? Verletzte? Müllwüste? Die meisten neigen dazu, Ordnungsverletzungen von Gruppen, denen sie nicht angehören, durch Verbote unterbinden zu wollen. Gegen andere ruft man den Ordnungsstaat, aber für sich selbst fordert man Toleranz. Wen die Bolzerei auf dem Sportplatz ohnehin anwidert, der fordert leichter ein Verbot dieser Brutstätten des Rechtsextremismus. Wer Technomusik für unintelligent oder zu wenig links hält, den juckt es wenig, wenn ein CDU-Innensenator die Geschichte verbieten will. Innensenator Heckelmann würde es ja erlauben, wenn es eine politische Veranstaltung wäre, sagte er, aber das ist sie nicht, es ist Kommerz, von Camel und andern kapitalistischen Unternehmen gesponsert. Darin sind sich diese Herrschaften mit den Altlinken einig, die sowohl damals den 68-igern und Hippies als auch der jetzigen Technojugendkultur politische Inhalte absprechen wollen. Nie paßt das Neue in überkommene Raster von Politikverständnis! Die Botschaft der Love-Parade »Love & Peace« ist eben unpolitisch, auch für die inzwischen altlinke TAZ, die die hinter den Wagen hertanzenden Leute als »Schafherde« bezeichnet und »vom Vakuum hinter der Stirn, Kommerzveranstaltung, Ästhetik wie beim Reichsparteitag« (!) und »elektronischen Hampelmännern, Pardon, Hampelfrauen« schreibt. Gegen Berlins Innensenator wurde die Love Parade dann doch genehmigt, weil zu befürchten war, daß Berlin andernfalls als intolerant und jugendfeindlich dastünde. Nun ist sie offiziell eine politische Veranstaltung, woraufhin die Stadt Berlin alle Kosten der Müllabfuhr zu tragen hat. Und wahrscheinlich werden auch die Versicherungen, keinesfalls aber die Veranstalter, zur Kasse gebeten, um für die Beschädigungen an Laternen, Autodächern, Telefonzellen, Ampeln, Hausfassaden usw aufzukommen.

Übrigens ist es eine dumme Argumentation, die Parade deshalb nicht zu verbieten, um sich das Ansehen bei der Jugend nicht zu verscherzen. Die sollten doch wissen, daß sie sich durch Verbote eine rebellische Jugend züchten. Teile der Verwaltung und der Linken haben ein überholtes Politikverständnis, wofür in einer Demokratie kein Platz ist. Bei uns kann und muß jedes gemeinschaftliche Handeln als politisch angesehen und anerkannt werden, sonst werden wir neuen politischen Bewegungen nicht gerecht. Wirkliche Neuerungen sind jeweils so neu, daß der Gesellschaft immer die Maßstäbe und Begriffe fehlen, sie einzuordnen. Was übrigens den Müll anbelangt, so wurde er eigentlich durch die Händler, teils Kudamm-Anlieger und teils fliegende Händler, verursacht, da für sie Dosen und Flaschen am leichtesten zu handhaben sind. Ob allerdings eine »Aktion Total tote Dose« der Jugendumweltbewegung bei diesen 300.000 Besuchern Erfolg gehabt hätte, möchte ich bezweifeln. Die Jungpolitikos müssen sich noch überzeugendere Aktionen einfallen lassen, um ihre Ideen der ganzen Szene zu vermitteln.

Wenn man einmal anfängt, Techno zu hören, mag man nichts anderes mehr hören. Die andre Musik ist einem plötzlich viel zu konventionell. Man spürt bei der alten Musik förmlich, wie sich die armen Musiker abmühen, ihre Melodien zustande zu bringen, Dissonanzen zu vermeiden und im Rhythmus zu bleiben. Die lächerlich altmodische Analogmusik wird einem nachgerade peinlich. Dagegen diese exakten Rhythmen aus der DeeJayWorkstation (8-Spur digital, Time-Compression, Load-while-Play-Funktion, Tonhöhenverzerrer, Midi Clock, Sampler sowieso), das ist die höchste Befriedigung! Es geht einfach nichts daneben, das ist DIE Vollkommenheit! ... oder jedenfalls eine Ahnung davon. Angst vor Maschinen haben wir nicht, und wo immer wir können, benutzen wir sie, um unsere schöpferischen Kräfte auf Gebieten einzusetzen, wo etwas Neues zu leisten ist. Wenn der Computer Beethoven spielt, wozu sollen wir das noch machen? Beethoven würde heute sicher seine Konzerte programmieren, statt komponieren, oder? Livemusik ist was total Rückständiges, etwas für Stammeskulturen und Steinzeit. Archäomusik ist zwar auch ein interessantes Forschungsgebiet, aber für uns ist doch wichtiger, wie die Musik der Zukunft ist. Kompromiß: ein digitales Archäo-Crossover. Die Jugendcliquen haben sowieso viel Ähnlichkeit mit Stammeskulturen.

Tekkno-Stämme

Computermusik bedeutet auch das Ende kollektiven Musizierens in Bands und Orchestern, das wegen der Erste-Geige-Hierarchie eine unerträgliche Repression für jeden Künstler bedeutet. Dadurch daß man nun seine Begleitstimmen separat programmieren kann, ist ein höchstes Maß an Freiheit für den Einzelnen möglich. Entscheidend ist, und das muß sich jeder überlegen, der neue Musik nicht versteht, daß sich die Hörgewohnheiten unablässig ändern. Wie in der abbildenden Kunst, die nur dann aktuell ist, wenn sie auf die modernen Sehgewohnheiten eingeht und diese weiterentwikkelt. So nämlich ändern sich in einem kulturellen Anpassungsprozeß immerfort die Hörgewohnheiten. Fast jeder Mensch erkennt sofort, ob eine Radiosendung oder Fernsehsendung aktuell ist oder Konserve. Werbung, die veraltet ist, wird vom Publikum unmittelbar als solche erkannt. Und keiner will die Zeitung von gestern! Welcher Nostalgiker begnügt sich mit Musik von gestern? Neue Musik schöpft stets aus den neusten, zur Verfügung stehenden, künstlerischen und technischen Mitteln und lebt am Puls der Zeit. Der Rock'n'Roll klang in den Ohren der damaligen Elterngeneration auch gleichförmig, uninteressant, unverständlich und aufreizend langweilig. Dabei weiß jeder, daß eine junge Generation sich niemals Langeweile vorsetzen ließe. Im Gegenteil, es ist die ältere Generation, die zu Bequemlichkeit und Gleichförmigkeit neigt und nicht die Vielfalt in der neuen Entwicklung zu entdecken imstande ist.

Um Mitternacht kommen die letzten Diskowagen von ihrer Kudammtour zurück zum Wittenberger Platz. Ihnen folgt die Müllabfuhr. Aber die Party geht weiter, vor allem vor der Gedächtniskirche und auf den Wiesen des Wittenberger Platzes. Keiner will schlafen gehn. Und wer hier weggeht, geht in eine der zig Diskos. Ich auch, und zwar in den Bunker in der Albrechtstraße in Ostberlin. Während der Parade hab ich alle Diskowagen durchprobiert und mitgetanzt. Als ich mit den ersten Wagen einmal die Tour von der Gedächtniskirche bis zum Adenauerplatz und zurück gemacht hatte, hab ich auf der andern Seite nochmal angefangen, dieselbe Tour mit andern Diskowagen. Am meisten haut die Musik vom Bunker rein. Sehr schneller Beat, intelligente Arrangements und eine überzeugte Anhängerschaft, zu der nun auch ich zähle.

Auf dem Rückweg von Berlin erwische ich einen Tramper und Technofreak, Oliver heißt er, nach Amsterdam will er. Seine Freundin ist nicht so für diese Musik, also stell ich das »Bum-bumm« im Auto ab. Er hat einige Semester Ethnologie gemacht. Im ersten Semester lernt man schon, daß es das Matriarchat und Patriarchat nie gegeben hat. Im Namen der »Elenden und Unterdrückten« wende ich ein, daß an der Uni sowieso nur Herrschaftswissen vermittelt werde. Ich zeig dem Technofreak, eine Interim-Dokumentation (Interim ist ein obskures Berliner Politblatt), die vor ihm in der Ablage liegt. Ins Interim kuckt er schon seit Jahren nicht mehr, steht ja immer dasselbe drin. Ich werd'n bißchen verlegen, und sag, das ist nun aber leider die einzige Politdiskussion, die läuft, und denen fehlt allerdings ne Menge Sachwissen, weshalb sie lieber ideologisieren. Wie wärs übrigens, das Wissen der Unterdrückten mal mit einigen Infos anzureichern? Bezüglich des angesprochenen Lieblingsthemas der Linken, denen der kapitalistische Klassenfeind abhanden gekommen ist, weshalb sie es nun mit dem Patriarchen versuchen, meint Oliver, man könne korrekterweise nur zwischen matrilinear und patrilinear unterscheiden. Aber selbst das sei problematisch, weil es die reine Form nie gibt. Alles Systematisieren, vor allem in der Naturwissenschaft, verleitet zu dem Irrtum, es gäbe da ein System. Das Leben ist kein System, schon gar nicht ein kapitalistisches, welches bestenfalls ein Symptom ist. Alle uns bekannten Stammesgesellschaften existieren nur in Mischformen mit ein bißchen Vaterrecht und ein bißchen Mutterrecht. In solchen »Rechts-«Begriffen steckt immer viel Parteilichkeit. Jeder, der seinen rechtlichen Spielraum erweitern will, bezeichnet sich natürlich als rechtlos und gibt dem Recht einen Schimpfnamen, der den Eindruck erwecken soll, als sei das Recht nur zum Nutzen einer Machtelite da. Wer Rechtsgeschichte und Völkerkunde studiert, kann sowas nicht akzeptieren. Exakte Untersuchungen werden z.B. in der mittelalterlichen Feudalgesellschaft nicht die Schutzrechte der bäuerlichen Bevölkerung übersehen können. Interessanterweise gibt es in Südindien Dörfer direkt nebeneinander, wo in einem die Landwirtschaft in weiblicher Linie, im andern in männlicher Linie vererbt wird ... tja, Entschuldigung, nun bin ich ein bißchen von der tollen Musik abgekommen. Man hat so viel im Kopf ...!●

KRAUT – DER SOUND MADE IN GERMANY

Kultur ist mehr als soziale Bewegung. Die meisten unserer Leser werden die Kultur in ihrer ganzen Komplexität kaum wahrnehmen. Insbesondere die Musikkultur mit ihren vielen aktuellen Entwicklungen und Trends ist vielen ein Buch mit sieben Siegeln. Beim Gorleben-Festival empfahl mir jemand Degenhardt als aktuellen Musiker. Ich war sprachlos vor Staunen. Degenhardt gehört in die Liedermacherszene der 60er Jahre, die Musik ist doch nicht 30 Jahre stehengeblieben! Der entscheidende musikgeschichtliche Einschnitt dieses Jahrhunderts ist der Rock, und die bedeutendste Persönlichkeit desselben ist Elvis Presley. Andere waren bessere Musiker, wie Hendrix, oder bessere Texter, wie Dylan. Die Beatles waren bessere Stadionfüller. Aber Elvis hat den Rock als Ekstase, als körperliche Befreiung (was das Wesen des Rock'n'Roll ist) überhaupt erst erfunden!

Elvis gelang es, die weiße Kultur Amerikas und Europas mithilfe von »Negermusik« an ihre dionysischen Wurzeln zurückzubringen und sie auf dies Weise zu radikalisieren. Übrigens geht das mit einem zunehmenden Interesse an vorchristlichen Ideen und Ritualen in der weißen Kultur einher (Esoterik). Und interessanterweise empfand man und empfindet noch heute die Vorläufer des Rock, den schwarzen Blues und Jazz, als »zivilisierter«.

Letztere sind Ausdruck eines kulturellen Anpassungsprozesses der rhythmisch empfindenden afrikanischen Musik an die europäische Harmonik. Beim Rock ist der Anpassungsprozeß umgekehrt; wie übrigens auch bei der Weltmusik. Diese als kulturimperialistisch abzutun, ist wenig erkenntnisreich. Im Gegenteil, nicht die weiße Musik wird zur Weltsprache, sondern die Weiße Musik arbeitet Weltkultur auf. Dabei sind der weißen Kultur aber vermutlich Grenzen gesetzt, die auch mit noch soviel Fleiß nicht zu überwinden sind. Werner Pieper, der Medienexperte aus Heidelberg, meinte kürzlich zu mir, er habe sich irgendwann regelrecht geschämt für unsere armen deutschen Trommler, die sich die Finger wund klopfen und doch nie das Feeling erreichen, was in Afrika das Einfachste und Selbstverständlichste ist.

Im Rock ergaben sich verschiedene Richtungen wie Soul, Funk, Grunge, Underground, Psychedelic, Hip-Hop und House, Acid-Rock und Acid-Jazz. Die erfolgreichste Entwicklung nach und in dem Rock war zweifellos der ignorante und aggressive Punk (Sex Pistols, Clash, Ramones). Mit ihm geht eine soziale Bewegung einher. Während Rock eindeutig mit wirtschaftlichem Aufschwung und Lebensbejahung zu tun hat, ist der Punk Nihilismus und Zerstörung und Selbstzerstörung durch Alkohol für eine Generation des sozialen Abstiegs trotz Wohlfahrtstaat. »No Future« ist ihre klare Botschaft. Der Grunge der Generation X hat auch sowas Nihilistisches. Aber die Generation X hat mehr drauf, z.B. den absolut lebensbejahenden und lustvollen Technorave.

Eine interessante neue Entwicklung ist der Rap, der dem Rock, trotz verschiedener Anklänge, im Prinzip entgegengesetzt ist. Die Zügellosigkeit und Ekstase des Rock ist beim Rap eingefroren zu völliger Coolness und Selbstbeherrschung. Der Rapper sagt, ich habe alles unter Kontrolle, ich weiß, was ich sagen will. Nie war schwarze Musik so weiß und zugleich so voll Selbstbewußtsein. Weißer Rap, also von weißen Musikern gemachter Rap, wirkt gekünstelt, weil da gar kein entsprechender Kulturuntergrund ist, der im Rap zu zügeln wäre. Wenn ohnehin intellektuelle, coole Typen rappen, fehlt die knisternde Spannung der erst durch diese Musik bewirkten Kontrolle. Und weil sie das selbst merken, versuchen sie das Ding umzudrehn und spielen den Rap ekstatisch – wie die Anarchist Academy aus Köln, die darüber hinaus auch im Text daneben greifen: sie wettern gegen »das System«, obwohl doch grad Anarchisten die Chaostheorie kennen sollten, welche lehrt, daß es »das eine« System nicht gibt.

Techno ist, wie der Rap, eine hochkontrollierte Musik. Die europäische Musik der geplanten und komponierten Werke, eine Tradition, die es sonst nirgendwo gibt, findet hier ihren neusten Ausdruck; überdies mithilfe einer Technologie, die ebenfalls europäisch ist. Nie gab es so exakte Tonfolgen und Rhythmen. Das hat eine ganz eigene Faszination, vor allem auf die Kinder der Zivilisation, wo die Computer zum Lebensalltag gehören. Im Techno sind die deutschen Künstler besonders stark. Deutsche Technomusik ist ein großes Exportgeschäft. Diese Musik geht auf den »Krautrock« und die »kosmische Musik« von Amon Düül, Guru Guru und Tangerine Dream zurück und sogar noch weiter, auf K. H. Stockhausen. (Über den deutschen Krautrock ist ein lesenswertes Buch grade erschienen: Julian Cope, Krautrock, Verlag Grüner Zweig Lörbach, 25 Mark) Seit dem Aufkommen der Rockmusik haben zwar auch viele deutsche Gruppen denselben gespielt. Aber mehr als Kopie wurde es nur bei denen, die mit experimenteller, elektronischer Musik eine eigene deutsche Richtung entwickelten, den Krautrock. Den Namen Krautrock haben wir den Angelsachsen zu verdanken, die mit Bewunderung feststellten, welche eigenständige Entwicklung die deutsche Rockmusik in den 70er Jahren nahm. Krauts ist ohnehin ein beliebter Spitzname der Deutschen. Konkreter Anlaß war aber ein Song von Amon Düül: Mama Düüls Sauerkrautband spielt auf. Der europäische und speziell deutsche Beitrag zur modernen Musik kann nur in einer Weiterentwicklung unserer rationalen Musik mit europäischer Harmonik und Kontrapunktik liegen. Der Rhythmus war in der europäischen Musik nie stark betont. Der Technomusik gelingt erstmals die Aneignung des Beat. Allerdings ist schon zu beobachten, wie der Beat stark moduliert, verzerrt und damit aufgelöst wird. Was bleibt, ist ein harter, trockener Grundbeat, der mehr mit einer Orchesterpauke zu tun hat, als mit Schlagzeug.●

Herrmann Cropp

CHAOSTAGE IN HANNOVER

KULTUR

... oder die Verhältnisse tanzen!

Die Chaostage von Hannover im Internet: »Donnerstag Nachmittag 3.8.95, Punkerhatz in der City ... Samstag 5.8., Unmengen von Punks, Skins und allen möglichen Leuten, die die größte Punkfete aller Zeiten feiern wollen, strömen nach Hannover ... welcher Punker läßt sich schon auf Dauer von Platzverbot zu Platzverbot durch die Stadt jagen ... riesige, friedliche Punkparty durch polizeiliche Dummheit zerstört ... Sonntag 6.8., Die Polizei hat erreicht, daß viele 15-jährige Kids zum 1. Mal in ihrem Leben einen Stein in die Hand genommen haben ... ihre eigenen Leute in schwachsinnigen Einsätzen verheizt ... dafür gesorgt, daß Punks, Skins, Holls und vor allem viele Kids aus Hannover eine Steinparty gegen Bullenterror gefeiert haben ...

Von Herrmann Cropp, Osnabrück ● Das war also Hannovers schwerste Straßenschlacht in der Nacht vom Samstag 5.8. auf Sonntag. Und wer hats verbrochen? Das System? Das Antisystem? Die Jugend oder die Alten? Die unvermeidliche Rentnerin forderte in der Hannoverschen Montagsausgabe: »Schweinerei verbieten!« Ein Rentner rät dagegen schon besser: »Grüne Wiese bereitstellen!« Alles zeugt von Unverständnis für die Jugend. Aber diese macht sich um so mehr bemerkbar.

Apropos, wer ist das überhaupt, die Jugend? Wer ist diese in lauter Subkulturen, Cliquen und Individualisten zersplitterte Szene der 15 bis 25-jährigen? Soziologen sprechen von »Tribalisierung« und meinen eine Art Stammesbildung, Bandenwesen. Tatsächlich ist die moderne Gesellschaft genau das, was die Chaostage wie das Tüpfelchen auf dem »i« treffen. Die ganze Welt ist ein einziges Chaos. Und die Chaostage sind eher die Geburtsstunde der Demokratie, als ihr Ende. Eine gleichgeschaltete Masse braucht keine Demokratie (oder doch?). Aber im Chaos der modernen Individualisten gehts gar nicht ohne Demokratie.

Mittelpunkt des Geschehens ist die Lutherkirche in der Nordstadt und ein Stück Schaufelderstraße bis zum Sprengelgelände. Musik oder Konzerte gibts nirgends. Das Fährmannfest in Hannover-Linden, wo »Total-Chaos« aus San Franzisko auftrat, wurde wegen Punker-Randale abgebrochen, die Musiker hatten Angst um ihre Anlage. Das gleichzeitige Stadtfest am Maschsee ist punk-frei, ebenso punk-frei ist die Innenstadt. Der Pfarrer der Lutherkirche beklagt sich, daß die Stadt schon seit Jahren die Politik verfolge, alle sozialen Probleme in die Nordstadt abzuschieben. »Seine« Punks nimmt er in Schutz vor der CDU-Hetze. Und das sind ja nicht nur die Punks, nein, alle Stämme der Jugendkultur geben sich bei den Chaostagen ein Stelldichein: Technos, Skins, Holls, Punks, Girlies, Autonome, Hippies, Hip-Hopper, Motor- und Mountain-Biker und Kids, Kids, Kids ... Die Bewohner der nahegelegenen, ehemals besetzten Sprengelfabrik haben seit langem einen Mietvertrag. Sie sind in diesen Tagen das letzte Rückzugsgebiet der überall mit Platzverweis, Festnahmen und Schikanen verfolgten Bunthaarigen. Das in Jahren verfehlter Politik geschaffene Ghetto wird durch einen ebenso verfehlten Polizeieinsatz derart mit sozialem Konfliktstoff überladen, daß eine gewaltsame Entladung unausbleiblich wird.

Hannovers heißeste Nacht

Am Samstagaben stellt sich der hannoversche Zugleiter an der Lutherkirche den aufgeregten Nordstädtern zur Diskussion. »Nein, wir hatten keine Information von der Plünderung des Pennymarktes,« schreit er, »deshalb konnten wir nicht einschreiten.« »Aber ich hab doch selbst bei Ihnen angerufen, das ist bei mir nebenan,« kontert ein Nordstädter mit Fahrrad, der ein bißchen wie punk aussieht. Der Herr Zugleiter mustert ihn erstaunt, »Ja aber« lenkt er ein, »und wir haben den Besitzer von Penny angerufen, ob wir einschreiten sollen, aber er wollte das nicht. Da können wir doch nichts machen! Nichts als Durcheinander und Desinformation!« »Eure Leute hätten sich wohl auch gern Coladosen aus dem Penny geholt?« piesackt der mit dem Rad. »Jaja, ich weiß, das hat er sogar über Funk gefragt,« genervt winkt der Zugleiter ab. »Heut Mittag kamen zwei Wasserwerfer in die Schaufelderstraße reingefahrn. Ich sofort hin und: Heh, was macht ihr denn hier? Die hatten überhaupt keine Anweisung. Das heißt, aufgrund eines Irrtums warn sie gekommen. Ich hab sie wieder weggeschickt.« Während er das erzählt, fährt wirklich ein Wasserwerfer in die Straße am Sprengel. Inzwischen ist es dunkel. Auch von Süden kommt ein Wasserwerfer auf die Lutherkirche zu. Wir, Nordstädter, Punks, Polizei und andere Schaulustige stehn dazwischen. Ist doch klar, daß Steine fliegen. Eben sagt der Polizist noch vor laufender Fernsehkamera »Heut Nacht wird nicht geräumt.«

Also, hier weiß keiner Bescheid

Weiter oben wirds spannend. Eine Formation im Laufschritt Richtung Sprengel. Ein einzelner Polizist rennt hinterher und ruft verzweifelt: »Meine Hundertschaft zu mir!« Ja, wo laufen sie denn? möchte man mit Loriot fragen. Der Führer ohne Gefolge rennt in eine Nebenstraße und wirft uns verzagte Blicke zu. Schämt er sich schon, oder kriegt er Angst? Hinter der Formation schließen die Punks und Zivilisten auf. Es fliegen Steine, die Hundertschaft ist abgeschnitten. Eine Barrikade geht in Flammen auf. Kurz vor Sprengel, Ecke Kniehofstraße, kommt ein Kleiner mit Sommerhäubchen, nur die Augen frei, und vertreibt zwei Leute mit Fernsehkamera. Zur Abwechslung mal ein Polizeikessel andersrum, und ihr Ausfall mißlingt. Dank Schilden und Helmen zerplatzen die Flaschen, ohne sie zu verletzten. Dann gewinnen sie die Initiative und machen Ausfälle, um Einzelne festzunehmen. Ein Großer mit schwarzem Kapuzenpulli liegt am Boden, drei Polizisten über ihm. An mir vorbei stürzen zwei Polizisten auf jemand mit Nietenlederjacke, weißem Hemd, blond und über den Knien abgeschnittenen Jeans. Der stand seit etwa einer Viertelstunde im Eingang einer Imbißstube. Den haben sie sich ausgesucht, weil er so auffällig aussieht. Sie stelln ihn an die Wand. Ich kann nur lachen, aber klar, sie brauchen Erfolg. »Ich kann bezeugen, daß du die ganze Zeit dort im Eingang gestanden hast, sag mir deinen Namen!« »Sven Rode!« ruft er mir zu, dann wird er weggeführt. Nachdem Verstärkung eingetroffen ist, soll geräumt werden. Sie trommeln mit den Schlagstöcken auf ihre Schilde ... aber doch nicht hier! im zivilisierten Westen? ... denk ich.

»Laufen Sie weg! Was stehn sie noch hier?« fährt ein ängstlich-aggressiver Polizist die aufmerksamen, aber unbeteiligten Bürger an. Ach, wir wolln uns nicht täuschen, alles nur Staatstheater, und wir in der ersten Reihe. »Nieder mit Deutschland!« hört man rufen. Dazwischen »Tatü-tata!« ein Krankenwagen. Natürlich machen wir Platz. »Deutsche Polizisten, Mörder und Faschisten« rufen einige, das klingt nun doch übertrieben. Überhaupt erweist es sich, daß die große Zahl der Nordstädter zwar denen, die Steine werfen, den Schutz der Menge gibt und auch Sympathie für die »Bunthaarigen« bekundet, aber weder sind sie sensationslustiger Pöbel, noch aufputschbarer Mob, sondern vielmehr ein wirksames Beruhigungsmittel gegen Hardliner dort und Hardcore hier.

Es ist ein dauerndes Summen in der Luft, überall reden die Leute miteinander. Mich erinnert das an 68er-Kudamm-Atmosphäre. Alle sind von einem Fieber ergriffen. Jeder fühlt die Ungerechtigkeit des Polizeieinsatzes, nicht zuletzt die wenig einsatzfreudigen Polizisten. Wenn da welche versuchen, einen Polizeiwagen umzuwerfen, kribbelts einem in den Fingern. Jener mit dem Fahrrad, der neben dem geplünderten Pennymarkt wohnt, wird, scheints, ungeduldig und möchte am liebsten mithelfen. Es wird viel gelacht, und jetzt bildet sich ein Pulk um eine Punkveteranen. »Ja, das is ja hier so seit 1982. Wie die Punkerzeit war, da hat man hier ne Akte angefangen, jeden Namen bei jeder Verhaftung aufzuschreiben, um zu ...« »Ja, ja...« der mit dem Fahrrad. »So, und denn ham, daraufhin wurden denn ja in Hannover diese Chaostage eingeführt, diese Listen zu sprengen. Das heißt, also, es wurde soviel Krawall gemacht, wie möglich, um verhaftet zu werden, um in die Liste zu kommen, daß sie unübersichtlich wird. Und daher beruht die Geschichte. Nur daß es heute ein kleines bißchen viel hier los ist. Allgemeines Ziel ist diesmal 10.000 Verhaftungen. Aber es sind ja keine 2.000 Punks hier. Vielleicht schaffen wir 1.000.« »Das muß doch von irgendwem organisiert werden.«

Und jetzt reden sie durcheinander, man kann kaum mitschreiben, »ich weiß daß die Punks – die Chaostage gibt es – daß die Jugend, die sind gegen alles Bürgerliche – gibt es seit 1982 – keiner hat zu arbeiten – wozu denn auch? – keiner hat zu gehorchen – ja, wem denn? – und die Leute schocken -Warum? Ist doch klar, denen gehts schlecht.« »Das kann doch nicht wahr sein! In Hannover kommen tausend Punks zusammen, und gleich die Polizei drauf! In Berlin fahren hunderttausend Technofreaks aufn Kudamm, hinterlassen Dreck und Schaden für Millionen, aber die Polizei feiert mit: – Und nachm Flohmarkt siehts hier auch nicht anders aus,« entrüsten sich zwei andere. Und eine Frau: »wir können hier sowieso nichts machen, wir können uns nur einen Überblick verschaffen.«

Martina

Vom Kirchentag in Hamburg zum Chaos in Hannover. Hier treffen wir uns wieder, Ecke Hahnenstraße, Im Moore. Martina aus Lüneburg hält es zu Hause nie lange aus. Sie zieht sich immer so hübsch an, kurzes Röckchen, ichweiß-nicht-was-für-Strümpfe und Schulmädchenfrisur. Girlies heißt diese postfeministische Mode. Jetzt können wir schon Verabredungen für das Festival in Gorleben, Ende August, treffen. »Hallo! Die Stimmung hier ist obergeil. Hoffentlich bleibts so!« »Glaub schon, die Sheriffs haben bestimmt keine Lust, hier abzuräumen, jedenfalls nicht die aus Hannover. Vorhin kam ich bei einer Gorleben-Wanne vorbei, ja, die fahrn ihren Nein-Danke-Aufkleber mit Faust immer noch spazieren. Er hätt ihn auch auf dem Kühler kleben lassen, als Andenken an den Tag X, sagte der Fahrer. Nun klebt er auf dem Protokollekasten. Aber was wollt ich sagen? Heut Nachmittag, als der Fahrer mit seinem Zug noch an der Lutherkirche stand, käm ein vornehmer Wagen aus Potsdam vorgerollt. Ein alter Herr steigt aus. Hier können Sie aber nicht weiter, Sie sehn doch, was los ist! meint der Sheriff. Ich will zum Sprengelgelände, sagt der. Wieso denn das? Meine Tochter ist seit einer Woche von zu Hause weg. Ich will sie hier suchen!« »Die kenn ich! Die kenn ich! Der meint Corinna! Ihr Alter war tatsächlich heute hier. Aber sie war noch in Linden, bei der Fete oder so. Er hat ihr einen Brief dagelassen, mit Fahrgeld. Echt nobel! der Alte. Aber Corinna will noch hier bleiben. Nächstes Wochenende wolln wir gemeinsam nach Oldenburg, da ist auch Fete angesagt, im Alhambra.« »Und sag mal, Martina, haste das mitgekriegt, wie sie heut Abend wieder hier angefangen haben, zu räumen?« »Klar, hüh und hott gings, raus und rein in die Nordstadt. Abriegeln und abziehn. Das sind selber die besten Chaoten. Bis der Hamburger Zug reingefahrn ist. Einer, der dort am PKW aufpaßte, mit Sprechgerät und Antenne und so, der meinte –ich hab ihn gefragt, was sie jetzt wieder hier wollen, sie warn doch schon mal ganz raus aus der Nordstadt – da meint der, wir sind über Funk zu Hilfe gerufen worden, weil unsere Kollegen hier angegriffen wurden. Aber hier war doch gar keine Polizei mehr, sag ich.« »Also was die fürn Chaos auf ihrer Polizeifrequenz veranstalten, das ist sowieso der größte Erfolg dieser Chaostage.« ...

Fortsetzung nächste Seite

Punks verbreiten Chaos in Hannover: Ein ganzer Stadtteil wird belagert

Eine blutige Straßenschlacht haben am Freitag mittag mehrere hundert Punks in Hannovers Nordstadt angezettelt. Sie verschanzten sich hinter meterhohen Barrikaden am Sprengelgelände. Unter einem Hagel von Pflastersteinen räumte die Polizei schließlich das Gelände. Es gab zahlreiche Verletzte.

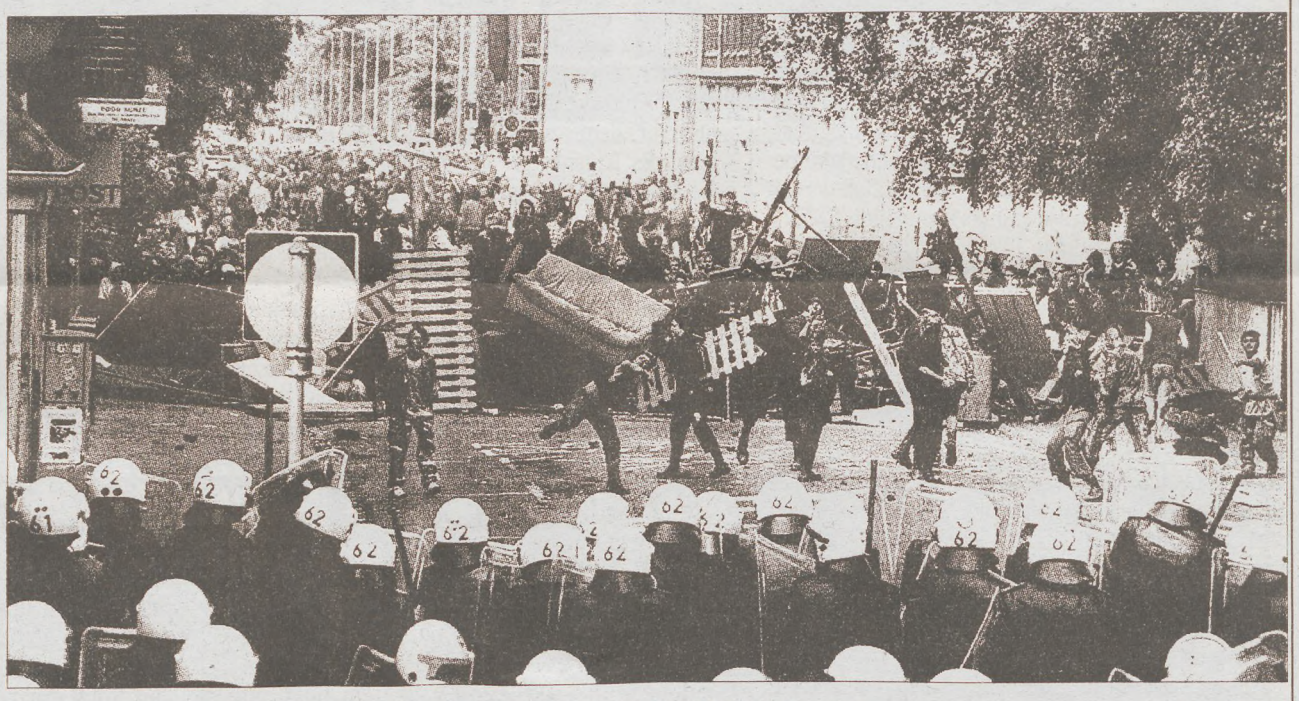
Hannover (sas/rfi). Nachdem es im Vorfeld der Chaos-Tage bereits am Donnerstag abend massive Auseinandersetzungen zwischen Punks und der Polizei in der Schaufelder Straße gegeben hatte, flammten die Krawalle am Freitag erneut auf. Punks verbarrikadierten sich auf dem Sprengelgelände, kippten Schrottwagen um und türmten Baugerüste auf. Als sich nach Gesprächen keine friedliche Lösung abzeichnete, griffen die Beamten ein.

Mit schwerem Räumgerät und Wasserwerfern rückte die Polizei vor und räumte die Barrikaden beiseite. Die Beamten, die mit Pflastersteinen und Flaschen beworfen wurden, nahmen dann rund 60 Punks fest. Einige Polizisten warfen Steine zurück. Bei dem rund zweistündigen Einsatz wurden 23 Beamte und zahlreiche Punks zum Teil schwer verletzt. Insgesamt wurden in der Stadt 150 Randalierer festgenommen, 200 kamen in Gewahrsam und 300 erhielten Platzverweise. Am Abend waren etwa 1000 Punks in Hannover. Es kam zu schweren Ausschreitungen.

Aus Angst vor weiteren Krawallen und Plünderungen haben viele Geschäftsleute in der Nordstadt ihre Läden geschlossen und die Schaufenster mit Holzlatten verbarrikadiert. Auch viele Anwohner vernageiten am Freitag nachmittag ihre Fensterscheiben. Bis zum Abend blieb es dann vorerst ruhig. Der Bundesgrenzschutz begann, Punks, die per Zug nach Hannover reisten, an der Weiterfahrt zu hindern. Sie wurden in Bahnen in ihre Heimatstädte begleitet.

Anläßlich der Krawalle ist zwischen Landesregierung und Opposition ein heftiger Streit entbrannt. CDU-Fraktionschef Christian Wulff fordert, das Niedersächsische Gefahrenabwehrgesetz zu verschärfen. Der sogenannte Unterbindungsgewahrsam, der es ermöglicht, Störenfriede bis zu 48 Stunden ohne Haftbefehl festzuhalten, müsse bis auf zwei Wochen ausgedehnt werden. Innenminister Gerhard Glogowski (SPD), der den Polizeieinsatz vorerst nicht bewerten wollte, lehnte eine Verschärfung ab.

(Siehe auch Hannover)



Mit Pflastersteinen und Schlagstöcken: Punks und Polizisten bei der Straßenschlacht in Hannover. Aufn.: Thomas

Titelseite der »Hannoversche Allgemeine«, 5./6.8.1995

KULTUR

FORTSETZUNG VON SEITE 8

»Ich war vorhin bei der Christuskirche, wo sie heut Abend angefangen haben, abzuräumen. Ein Zugführer dort sagte, er sei beauftragt worden, die an der Christuskirche lagernde Punks präventiv festzunehmen, weil das türkische Konsulat gegenüber mit Steinen beworfen worden sei. Um mich zu vergewissern, schau ich selber nach. Das türkische Konsulat ist völlig unversehrt, keine Steine, nichts, und zudem weiträumig abgesperrt. Die diensthabenden Beamten im Wachhäuschen an der Kreuzung, keine zwanzig Meter weiter, wissen nichts von Steinwürfen auf das Konsulat. Wegen dieser Ente werden also die Punks gegenüber eingesammelt und dürfen noch für ihr Staatslogis zahlen. Also zurück zu dem Zugführer, um ihm zu sagen, das sei ja gar nicht wahr. Aber er bleibt dabei, deshalb herbefohlen worden zu sein. Ja, dann gehn Sie doch mal einfach über die Straße und kukken sich das türkische Konsulat an! Wo sind da Steine? frag ich ihn. Trotzdem ist mir mehr zum Lachen. Auch die Punks an der Christuskirche nehmen diese Willkür mit Gleichmut und Humor.« Martina lacht hell auf. Es klingt ein wenig schadenfroh, aber so ist sie nun mal.

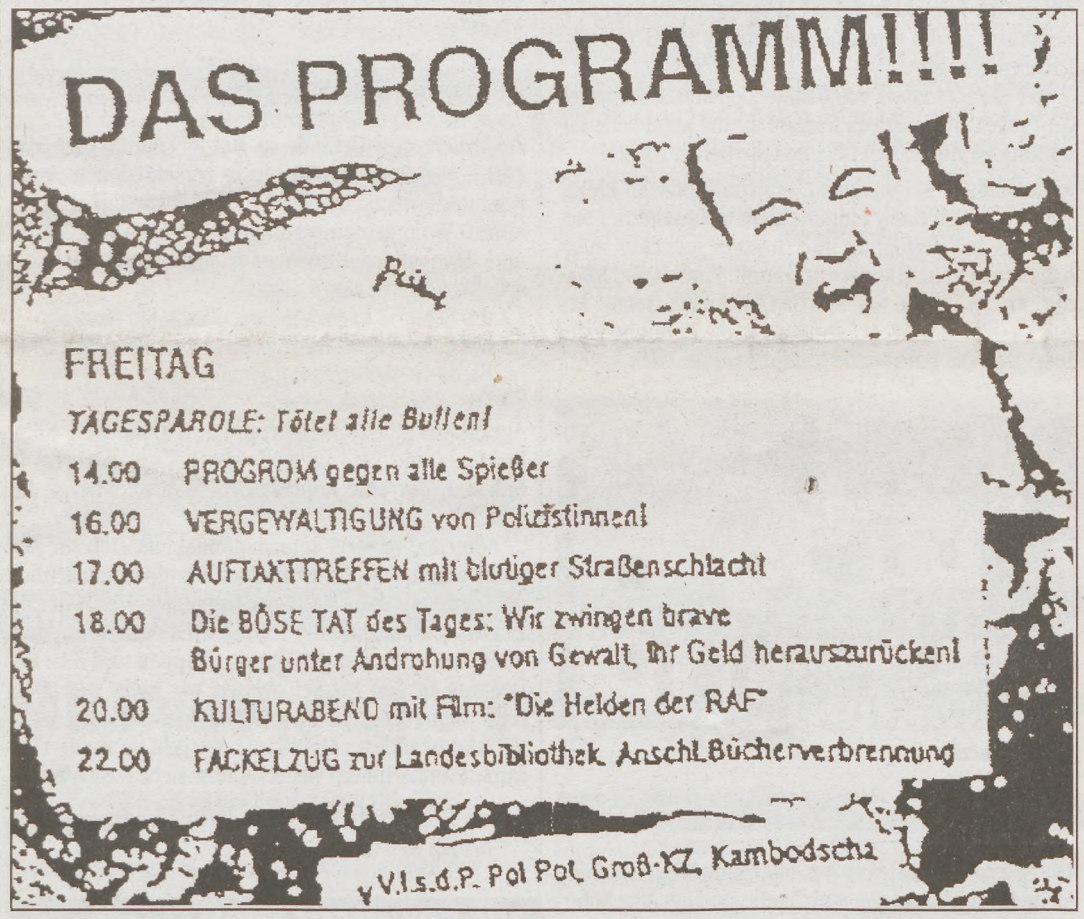
Wir verlieren uns wieder aus den Augen, kaum daß wir uns verabschieden. Irgendwo im Gewühle der Nacht treff ich denn gorlebenerprobten Polizisten wieder. »Ist doch alles Theater. Im Grunde könnten wir uns das sparen. Wir lassen die in Ruhe und die lassen uns in Ruhe!« Die Loyalität bei den jüngeren Polizisten ist inzwischen ziemlich gering. Irgendwas punkiges haben die jüngeren alle in ihrem Outfit, Klunker in der Nase oder am Ohr, sonst zeigen ihre Bräute zist, »Eins versteh ich nicht, wieso kucken die Leute immer zu und freuen sich noch, wenn unser Auto umgeworfen wird?« Tja, das ist wohl der ganze Sinn vom Chaos.

Das Chaos ist keinesfalls eine Erfindung von Dummies und Dropouts. Ich bin sicher, daß Schröder und Glogowski, die Landesherren von Niedersachsen, schon lange wissen, daß sie es bei den Chaostagen mit einer äußerst intelligenten Sozialstruktur zu tun haben. Der Alkohol mildert allenfalls das Chaos. Angefangen hat dieser Erkenntnisprozeß mit der Kybernetik Norbert Wieners. In dem Wort Kybernetik (aus dem Griechischen für Steuermann) drückt sich noch die veraltete Hoffnung aus, komplexe technische Systeme steuern zu können. Aber das Problem der Unsteuerbarkeit und Unbeherrschbarkeit war damit bereits erkannt. Schön, nicht? Der Trend war dennoch bis in die 80er Jahre (zB 1984!), eher eine raffinierte Manipulation zu fürchten. So warnten die Gegner des Kapitalismus, in Unkenntnis der chaotischen Vorgänge in der Ökonomie, vor einem ständigen Machtzuwachs des kapitalistischen Krebsgeschwürs auf diesem Planeten und vor der Weltmacht IBM. Aber hat nicht so eine vereinzelter Ex-Tellerwäscher, namens Bill Gates, den Turmbau zu Babel fast gestürzt? ... bevor er IBM zur Dependance seines Imperiums machte. In Anlehnung an die Erkenntnisse der Kybernetik erschien zur Zeit der Studentenbewegung eine der ersten sozial-systemtheoretischen Abhandlungen »Die Organisation der Autonomen Zellen« im Packpapierverlag (1,20 DM), ihre Botschaft: Dezentralität. Weitere Vorläufer oder Mitläufer der Chaostheorie sind die

Foto: Herrmann Cropp

»Mh-hm« antwortet der, dem so befohlen, und bleibt stehn, während der Polizist zurücktritt. »Mh-hm sagen die Affen im Zoo.« »Sie können's aber schon genauso gut wie die ... na, wenn ich das jetzt sage, heißt es Beamtenbeleidigung,« kontert ein anderer. In dem Augenblick kommt ein Typ über die Straße gerannt, seine Haare fliegen, krampfhaft hält er eine zerschlissene Umhängetasche fest. Hinter ihm jagen Bullen her. Einer von der Magdeburger Abteilung schnallt was los ist und stellt dem Flüchtenden ein Bein. Der schlägt lang hin. Die hetzende Meute muß noch ihr Jagdfieber kühlen: man knickt ihm Arme und Beine um, tritt ihm in die Leber – die Gewalt als urtümlicher Reflex. Die Sperre an der Hornemannstraße wird von einem Zug aus Delmenhorst bewacht. Ein hübsches Mitternachtspärchen flirtet vorbei. »Wir tun euch nichts, keine Angst!« Neidisch schaun die Bürger in Uniform hinterher. Einige packt die Wut und sie spielen lärmend mit den Dosen Fußball, mitten in der Nacht, aber was will das heißen? Sie beginnen den Punk zu begreifen, dieses No-Future-Lebensgefühl. Im nächsten Hauseingang liegt einer breit, oder vielmehr quer und lang auf der untersten Stufe, ein riesen Kerl, vom Alkohol hingestreckt.

Das ist also der Punk? Das ist das Chaos? Aber was ist aus der Musik der bunten Leute geworden? Von der »Terrorbrigade« aus Berlin ist nur ein Gitarrist hier gesichtet worden. Ebenfalls ohne Instrumente hängen die Coburger »Rawside« an der Lutherkirche. »Die Letzten« improvisieren auf einer 2-saitigen Restgitarre einen Street-Act. Aus den Autos und Radios tönt Techno härtester Sorte. Fröhlich und ausgelassen sind sie nicht mit ihrer Musik. Statt tanzen wird gesoffen. Der Punk, oder was davon übriggeblieben ist, ist mehr die Musik für die tägliche Wut und Perspektivlosigkeit. Doch das wird der Untergang des Punk nicht sein (wie schon oft gemutmaßt). Denn Punk braucht den Untergang. Die Nordstadtkids sind bereit. Und Chaos hilft immer dann weiter, wenn es zu spät ist.●



DAS T-SHIRT ZUR PARTY

Da auch Prozesse von Punx Geld kosten, bieten wir jetzt das ultimative Shirt zu den Chaos-Tagen '95 an:

Qualitativ sehr hochwertiges Baumwollshirt, beidseitig vierfarbig bedruckt, u.a. mit: Lustigem Bullenfoto und »BILD«mäßiger Überschrift »gedemütigt, erschöpft, verheizt!« und darunter »kurz: verloren!« für nur 25 DM inclusive Porto & Verpackung. Sonderpreise für Mehrbestellungen können erfragt werden.

Bestelladresse: EA-Hannover, Stärkestr. 15, D-30415 Hannover

Die T-Shirts gehen raus, wenn Eure Überweisung auf unser Konto, M. Mittendorf, Nr. 37744119 bei der Stadtsparkasse Hannover, BLZ 250 501 80, angekommen ist.

Name und Adresse nicht vergessen!

Anzeige

clock work

erscheint wieder!

anfang november nr. 37/38

zusammen für befreiung kämpfen

clockwork
leibnizstr. 24
55118 mainz
mind. 5 Exemplare (10 DM)

doch nur verächtlich die Schulter. Ein Freund von mir, früher bei den kritischen Polizisten, heute gut befördert, ist mit dieser mangelnden Loyalität gar nicht einverstanden. Und ich denk mir, von Staatszersetzung keine Spur, aber der Zug der Demokratisierung und Toleranz ist nicht aufzuhalten (kleine Mißverständnisse eingeschlossen).

Das kontrollierte Chaos

Finaler Einsatz um Viertel vor Zwei an der Lutherkirche mit Wasserwerfern. Eine Hundertschaft läuft in den Regen hinein und wir Zuschauer kommen auf unsere Kosten. »Sieg Heil!« ruft einer auf dem Mountainbike. Es gehn wieder Böller los, aber das ist nun die Abschiedsveranstaltung. Die Hiphop-Typen mit den Kapuzen haben sich mal wieder eine Ladung Steine vom Engelbosteler Damm geholt. Sie rennen zu den Wasserwerfern. Viele ältere Passanten schauen zu, bestimmt wird sich von denen keiner bereitfinden, die Steinewerfer zu hindern oder auch nur zu identifizieren. Ab und zu knallt so ein Stein auf das Blech. Entweder wegen der großen Menge der Unbeteiligten oder wegen Chaos in der Befehlsstruktur kommen die Wasserwerfer nicht vorwärts. Alle lachen, als eine Laterne kaputtgespritzt wird. Drei Jungs rollen wassergeschützt im leeren Müllcontainer auf den Wasserwerfer zu. Der revanchiert sich und spritzt alle Lampen kaputt. Alles, auch das Steinewerfen, an dem sich, wie alle sahen, die Polizisten beteiligten, alles wird als sinnlos empfunden. Und wieder Gelächter und sogar Applaus, als der Wasserwerfer ein Schild umfährt. In der Menge klagt ein enttäuschter Polizist, »Eins versteh ich nicht, wieso kucken die Leute immer zu und freuen sich noch, wenn unser Auto umgeworfen wird?« Tja, das ist wohl der ganze Sinn vom Chaos.

Das Chaos ist keinesfalls eine Erfindung von Dummies und Dropouts. Ich bin sicher, daß Schröder und Glogowski, die Landesherren von Niedersachsen, schon lange wissen, daß sie es bei den Chaostagen mit einer äußerst intelligenten Sozialstruktur zu tun haben. Der Alkohol mildert allenfalls das Chaos. Angefangen hat dieser Erkenntnisprozeß mit der Kybernetik Norbert Wieners. In dem Wort Kybernetik (aus dem Griechischen für Steuermann) drückt sich noch die veraltete Hoffnung aus, komplexe technische Systeme steuern zu können. Aber das Problem der Unsteuerbarkeit und Unbeherrschbarkeit war damit bereits erkannt. Schön, nicht? Der Trend war dennoch bis in die 80er Jahre (zB 1984!), eher eine raffinierte Manipulation zu fürchten. So warnten die Gegner des Kapitalismus, in Unkenntnis der chaotischen Vorgänge in der Ökonomie, vor einem ständigen Machtzuwachs des kapitalistischen Krebsgeschwürs auf diesem Planeten und vor der Weltmacht IBM. Aber hat nicht so eine vereinzelter Ex-Tellerwäscher, namens Bill Gates, den Turmbau zu Babel fast gestürzt? ... bevor er IBM zur Dependance seines Imperiums machte. In Anlehnung an die Erkenntnisse der Kybernetik erschien zur Zeit der Studentenbewegung eine der ersten sozial-systemtheoretischen Abhandlungen »Die Organisation der Autonomen Zellen« im Packpapierverlag (1,20 DM), ihre Botschaft: Dezentralität. Weitere Vorläufer oder Mitläufer der Chaostheorie sind die Spieltheorie (in der Wirtschaftswissenschaft wichtig), Informationstheorie (Verschlüsselung), Katastrophentheorie, Systemtheorie (Schmetterlingseffekt in nichtlinearen Systemen des Wettergeschehens), auch Netzwerkorganisation und Fraktale sowie selbstähnliche und selbstreproduzierende Systeme (Sheldrakes morphogenetische Felder) gehören hierhin. Aber genug der Theorie, dies nur, um dem Geschehen in Hannover eine gewisse Weihe zu geben.

Punk lebt vom Untergang, Punk forever!

Noch immer ist die Nordstadt auf den Beinen. Kann doch niemand schlafen bei diesem Krach. Und dann ist es so warm. Die Besatzung eines Wagens ist der Überzeugung, die Straße sei gesperrt. »Wolln Sie hier 'n Kessel machen?« »Ja, weiß ich nicht. In fünf Minuten kommt vielleicht was andres, aber jetzt darf ich keinen durchlassen.« Zwei Wagen weiter gehen wir dann doch durch. Nach zwanzig Minuten, im Vorbeigehn, erkundige ich mich, ob immer noch gesperrt sei. »Ja!« Ich lächle. »Ja, lachen Sie sich tot!« meint er. »Aber das ist doch kein persönlicher Vorwurf!« beschwichtige ich den leidgeprüften Beamten. Bestimmt wird für manchen die persönliche Krise auch noch zur Staatskrise (wie die späteren Presseberichte durchaus bestätigten). Andere fühlen sich allerdings ganz wohl dabei, bewahren Humor und haben keine Lust, den scharfen Bullen zu spielen. An diesen heutigen Dienern des Staates fällt auf, wie weit das Autoritätsprinzip zerbröckelt und einer angenehmen Kommunikationsfähigkeit gewichen ist. »Gehn Sie mal'n Stück zurück!« befiehlt ein Polizist aus Magdeburg.

ZEGGSISMUS TEIL II:

Irdische Informationen zu einem kosmischen Projekt

Seit Februar 1995 gibt es eine umfassende Broschüre (36 Seiten) mit kritischen Informationen zum »ZEGG« in Belzig bei Berlin. Nachdem wir in Heft Nr. 128 aus dieser empfehlenswerten Broschüre (Bezug siehe Kasten) einen Beitrag zum Sektenvorwurf und zum Aufbau dieses umstrittenen Projektes abdruckten, dokumentieren wir nachfolgend den nächsten Teil. Das ZEGG ist das Zentrum des »Projekts Meiga – Experiment für eine humane Erde«, welches das Netzwerk für verschiedene Organisationen und Einrichtungen darstellt. Einige von ihnen sind auf dem Gelände des ZEGG in Belzig angesiedelt. Zu ihnen gehören:

Die Kairos

Der Verlag Meiga

Der Verlag Meiga veröffentlicht die Texte der ideologischen VordenkerInnen des Projekts, allen voran Chefideologe Dieter Duhm.

Dieter Duhm

Angeboten werden hier z.B. »Der unerlöste Eros« (angepriesen von dem ZEGG nahestehenden AutorInnen wie Prof. Ernest Bornemann), »Die Synthese der Wissenschaft« oder »Politische Texte für eine gewaltfreie Erde« von Duhm, aber auch sein Kunstband mit Texten und Gemälden »Das Buch Sidari« (»ein Begleiter für besondere Stunden«!).

Weitere Erscheinungen sind: »Der Hunger hinter dem Schweigen« von Sabine Lichtenfels, der »Klassiker« »Rettet den Sex. Ein Manifest von Frauen für einen neuen sexuellen Humanismus«, herausgegeben von Sabine Kleinhammes (alias Lichtenfels), und der Bildband »Die Heilige und die Hure« (Achtung: »mit dem Text 'Sexuelle Hörigkeit' von Sabine Kleinhammes«!).

Sabine Lichtenfels

Weiterhin können diverse Werbebroschüren über die verschiedenen Einzelprojekte des Projekts Meiga über den Verlag bezogen werden, und auch das alle sechs Wochen zum Preis von 5 DM erscheinende »ZEGG«-Magazin, herausgegeben von Christa (Leila?) Dregger und gedruckt bei Oktoberdruck in Berlin, wird von hier aus vertrieben. Seit der Nr. 17 vom September/Oktober 1994 fungiert Monika Alleweldt als Chefredakteurin und Herausgeberin.

Die ZEGG-»Universität«

Die ZEGG-»Universität«, geleitet von Dolores Richter, wird getragen vom Verein »Experiment für eine humane Erde e.V.« und trägt sicherlich dazu bei, mit ihrem wohlklingenden Namen Publikum aus der akademischen Alternativszene anzulocken. Sie dient als Bindeglied für die unterschiedlichen theoretischen Ansätze und Themengebiete der »großen« TheoretikerInnen in und um das ZEGG, welche in ihr zu einem ganzheitlichen Weltbild zusammengeführt und an die »einfachen« Mitglieder und Gäste weiter verbreitet werden sollen. Dieses Projekt ist eine ständige Einrichtung mit Vorlesungen, Arbeitskreisen und Schulungskursen, die im Rahmen des »Offenen Sommers« und der vom ZEGG veranstalteten Camps Veranstaltungen und Seminare mit eingeladenen Gästen und ReferentInnen anbietet. Neben einem sogenannten »Studium Generale«, welches einen systematischen Überblick über die Grundgedanken und Ziele einer gewaltfreien Gesamtkultur geben soll, werden z.B. Einführungen in »Die indianisch-schamanische Weltsicht« (»Lebens- und Überlebenswissen. Der spirituelle Weg moderner Indianer.«) oder Seminare über »Harmonikale Forschung und Resonanztheorie«, aber auch »Du bist, was Du glaubst«-Kurse (mit »meditativer Innenschau«) veranstaltet.

Das Gebäude der ZEGG-Universität

Dolores Richter

JETZT e.V.

Der JETZT e.V., »Jugend entwickelt Zukunft« unter Leitung von Achim Ecker, ist die bzw. eine der Jugendorganisationen des Netzwerks. Um auch jüngere Menschen an das ZEGG anzubinden, werden innerhalb der großen Camps Jugendcamps – ab 1993 auch unter dem Namen »Undersky« -veranstaltet. Auch an anderen Orten Europas wie in Griechenland oder im Baltikum werden Camps angeboten, außerdem noch Kurse, Workcamps und Fahrten, beispielsweise in die Sächsische Schweiz mit begleitender Lektüre von Henry Miller und Charles Bukowski.

Andere Firmen und Projekte

Weitere Betriebe, deren Räume sich in Belzig befinden, die aber nach Angaben aus dem ZEGG ökonomisch und organisatorisch eigenständig sind, sind die ökotechnischen Planungsbüros »Energie- und Umweltplanung Schiller« und die »Ökotec GmbH« (mit zusätzlichem Büro in der Seydelstraße 27 in Berlin-Mitte), ein »Ingenieurbüro zur Vermarktung der Forschungsergebnisse« sowie den Verbindungen zur BiobäuerInnenszene unterhaltende Garten- und Landschaftsbaubetrieb »Neuland GmbH«. Des weiteren existiert die Theatergruppe »Die Unerlösten«.

PROJEKTE AUSSERHALB DES ZEGG

Andere in diesem Netzwerk organisierte Projekte werden außerhalb von Belzig durchgeführt, haben aber zum Teil auch Koordinationsbüros auf dem Gelände. Diese sind unter anderem:

Das Forschungsschiff »Kairos«

Auf der »Kairos«, einer Motorsegelyacht für 22 Personen mit Heimathafen in Lanzarote und der Leiterin Martina Gisler, soll seit 1993 in enger Kooperation mit der ZEGG-Universität, dem Delphinprojekt ARION e.V., dem JETZT e.V. und anderen MusikerInnen, WissenschaftlerInnen und DelphinforscherInnen das Meer als »Uterus des Lebens« im allgemeinen und die Kommunikation mit Walen und Delphinen im Besonderen erforscht werden. 1994 werden hier einwöchige Veranstaltungen, z.B. »Human / Dolphin Research« oder »Die Welt ist Klang« angeboten (Kostenpunkt: zwischen 900 und 1.300 DM); andere, sich in Vorbereitung befindende Forschungsprojekte tragen so wohllautende Titel wie »Transzendental Whale-Watching«, »Das Buckelwal-Projekt« / »Pottwal-Expedition« oder »Artists in Resonance«. Um auch weniger intellektuellen InteressentInnen das ganz außergewöhnliche Urlaubserlebnis ermöglichen zu können, werden außerdem noch »erotische Törns« angeboten. (1)

Casa Las Piteras (seit 1993: La Massilia) – »Treffpunkt für Eros und Kultur«

Die »Erotische Akademie« Casa Las Piteras bzw. La Massilia auf Lanzarote (übrigens der Ort, an dem »Didi« Duhm seit einigen Jahren lebt), eine komfortable größere Appartmentanlage direkt am Meer, ist ganzjährig geöffnet und wurde geschaffen als einer der »Plätze ... für eine neue Begegnung der Geschlechter«, als »Ort ..., wo die freie Liebe real erfahrbar wird« – »ideal, um sich einmal ganz den menschlichen Kernfragen von Liebe und Sexualität zu widmen«. Zu bestimmten Clubzeiten finden in dem »transformatorischen Bordell« größere Treffen statt, wo auch geladene ReferentInnen wie Ernst Bornemann oder Domenica Niehoff in Vorträgen ihr ExpertInnenwissen an das experimentierfreudige Publikum weitergeben können.

Aus der Einladung von Sabine Lichtenfels, die neben der Projektleiterin Frieda Radford für die inhaltliche Gestaltung verantwortlich ist, zum Ostertreffen 1993:

»Ein schönes Arrangement, aphrodisiakische kleine Tapas, speziell dafür eingerichtete Liebeszimmer stehen uns zur Verfügung und machen manches möglich, von dem man sonst nur träumt. Frauen und Männer, die 'es' gerne tun, werden für Liebesdienste bereit stehen. Das Meer, die Sonne, die Schönheit der Insel und die Barabende tun ihr übriges dazu.«

La Missilia, Lanzarote

Die Wüstencamps

Die Wüstencamps, von der allgegenwärtigen Sabine Lichtenfels geleitet als »spirituelle und geistige Schule für alle Fragen des Überlebens und einer gewaltfreien Gesamtkultur«, finden etwa zweimal jährlich auf den Kanarischen Inseln oder auch an der portugiesischen Atlantikküste statt. Jede der drei Wochen ist mit einem Themenschwerpunkt versehen, z.B. wahlweise der »Heilung und globalen Transformation« oder dem »Rätsel des Eros im Lichte des Sternenhimmels«. Gearbeitet wird vorzugsweise mit drei Einrichtungen: Der »Gebetsforschung« (der »Kooperation mit kosmischen Kräften und spirituellen Energien«), der – wieder einmal etwas akademischer klingenden – »Wüstenuniversität« (zur Behandlung der »wesentlichen Fragen unseres Lebens und Überlebens«) und dem (Gruppen-)Orakel (der von Frau Lichtenfels als Medium hergestellten »Verbindung zwischen individuellen und universellen Bewußtseins«).

Der Preis für eine Woche im Wüstencamp beträgt 500 DM; »persönliche Orakel sind für einen Aufpreis von 300 DM möglich«. Einige Projekte aus dem Netzwerk nutzen auch die Möglichkeit, für ihre Mitglieder eine dieser Wochen zu reservieren, beispielsweise

Haven Artica

Unter dem Motto »Taut Eure Herzen auf und nicht die Arktis!« versucht Sten Linnanders Projekt Haven Artica, ökologische, politische und spirituelle Forschungsfragen zur Heilung und zum Schutz der Arktis mit Gedanken menschlicher Heilung zu verbinden. Aus der grundlegenden Aussage über »einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Zustand der Erde und dem inneren Zustand des Menschen« wird gefolgert, daß der »Weg nach innen« bei zunehmender Umweltzerstörung immer stärker gegangen werden müsse, um durch das Sehen, Berühren und Angehen der »Arktis in uns« die geographische Arktis heilen zu können. Die praktische Umsetzung dieser Erkenntnis soll unter anderem durch Herbeirufen und -pfeifen der Polarlichter in Nordschweden versucht werden.

Ableger des ZEGG in anderen Städten

Zusätzlich zum Gelände in Belzig bemüht sich das ZEGG, regionale Strukturen in verschiedenen anderen bundesdeutschen Städten aufzubauen. Hierzu gehören Wohngemeinschaften mit ZEGG-Mitgliedern und -SympathisantInnen oder sogenannte Nachbarschaftstreffs wie zum Beispiel:

- ❍ das Boleo 55 in der Urbanstr. 75a in Stuttgart
- ❍ das Café »Friedel Zwo Sieben« in der Friedelstr. 27 in Berlin-Neukölln
- ❍ Das Soho 8 in München

Außerdem gibt es Stadtgruppen in Hannover, Köln, Konstanz und Leipzig sowie einen Freundeskreis in Münster, der eine Kontaktadresse in Altenberge angibt.

Aufgrund unserer Informationen läßt sich zur Zeit nicht sagen, ob alle genannten Gruppen tatsächlich als Ganze mit dem ZEGG zusammenarbeiten, oder ob es nur Kontakte zu einzelnen Leuten darin gibt. Auch über die Größe der genannten Gruppen und ihre Bedeutung in den Städten wissen wir nicht viel. Deshalb: Wenn Ihr genauere Informationen zu den genannten oder zu anderen Kontakten habt, gebt sie an uns (Rosarote PantherInnen) weiter! Adresse siehe Kasten●

(1) ein Reisebericht von solch einem Törn findet sich in der taz vom 26.3.94

ZUR DOKUMENTATION

Diese Beiträge wurden dem Reader »Stop ZEGG – ZEGGSISMUS – Irdische Informationen zu einem kosmischen Projekt« entnommen. Bezug: Rosarote PantherInnen, AG Sekten, c/o AStA der FU Berlin, Kiebitzweg 23, D-14195 Berlin, 3 DM zzgl. Porto in Briefmarken beilegen.

»NETZWERKE«

Unter diesem Stichwort versucht das ZEGG zur Zeit, BRD-weit Verbindungen mit verschiedenen Projekten und Einzelmenschen aufzubauen.

Auf der beratenden Versammlung im April 94 im ZEGG waren folgende Gruppen vertreten:

- Projekt Ökodorf, Groß Chüden
- »Arche« in Zittau
- Ökostadt Brandenburg aus Berlin
- Stamm Füssen 1
- Institut für ganzheitliche Lebensgestaltung in Iselbach
- N.E.P.A.L. (Nördliche Entweicklungsprojekte Anders Leben) und »eurotopia« in Murrhardt
- EYFA (European Youth for Action) ein Netzwerk von (nach eigenen Angaben) 600 Jugendorganisationen in Sittard (Niederlande).

Außerdem waren da:

- Gyanja Köhne, Köln
- Babara Rütting, Neumarkt (A)
- Ayran von Dreger, Centrepoint Community, Neuseeland
- Markus Euler, Gemeinschaftsprojekt Wolfenmühle
- Daniel Wolff, Kindertelefon Heidelberg
- Rudolf Bahro, Institut für Sozialökologie, Humboldt-Universität Berlin
- Michael von Klippstein, Auroville
- Rolf Schroer, ehem. Initiative Haarstrang
- Johan Boswinkel, Stiftung Health Angel, Den Haag (NL)
- Renato Werner Straub, Gemeinschaftsprojekt in Süd-West-Frankreich
- Sadyana Argayall, Place of Light, Gomera
- Zisula Kourdakes, Ökologisches Zentrum, Tessaloniki (GR)
- Heart Club, Salama Inge Heinrichs, München
- Thomas Beutler, ASEED, Südgazette
- Herbert Faller, Neusehland Projekt, Künstlerproduktionsgemeinschaft
- Gunter Freude, Ute Rührig, Waterbalancing, Nürnberg
- Gina Wiesmann, La Massilia – Treffpunkt für Eros und Kultur, Lanzarote
- Michael Wiesmann, Boleo 55, Stuttgart
- Iris Wacker, Soho 8, München
- Iris Lindstedt, Friedel 27, Berlin

DIE REFERENTiNNEN IM ZEGG

Damit die erwünschte ideologische Vernetzung vorangetrieben wird und mit Hilfe bekannter, werbewirksamer Namen sowie Angeboten aus allen Sparten des Esoterik-Marktes neue InteressentInnen gewonnen werden können, werden Ó zusätzlich zu den in den einzelnen Projekten engagierten VordenkerInnen wie Duhm oder Lichtenfels Ó zu den Tagungen und sonstigen Veranstaltungen des ZEGG bzw. der ZEGG-Universität mehr oder weniger prominente ReferentInnen eingeladen. Um das meist völlig kritiklose Konsumieren aller möglichen esoterischen und pseudowissenschaftlichen Richtungen durch das ZEGG etwas deutlicher zu machen, wollen wir an dieser Stelle einige dieser Gäste kurz vorstellen:

Peter Caddy

Der vor kurzem gestorbene ehemalige Royal Air Force-Major Peter Caddy war der Gründer der 1962 gegründeten »Findhorn«-Gemeinschaft in Schottland, die sich mit der Zeit zu einem multinationalen, von Steuerzahlungen befreiten New-Age-Konzern entwickelt hat. Caddy war Theosoph und somit Anhänger der rassistischen esoterischen »Wurzelrassentheorie« von Helena Blavatzky, nach der sieben evolutionär aufeinanderfolgende »Wurzelrassen« bestünden, bei der die »arische Rasse« die höchst entwickelte darstellen solle. Die niederen Rassen (welche da wären: »Rothäute, Eskimos, Papuas, Australier usw.«) müssen nach dieser Theorie aussterben, um der »höheren Rasse«, momentan der fünften, Platz zu machen. In Findhorn wollte Caddy die »sechste Wurzelrasse« gründen, im ZEGG hielt er Vorträge z.B. zur »Lebendigkeit der Natur«.

Batty Thunder Bear Gold

Dieser »Plastikmedizinmann« vom künstlich geschaffenen, mit den Native Americans nicht mehr viel gemein habenden »Deer Tribe« bietet im ZEGG zusammen mit Rose Thunder Eagle Fink (ebenfalls vom »Deer Tribe«) Seminare zur »indianisch-schamanischen Weltsicht« an. Die »Medizinmenschen« vom »Deer Tribe« werden von vielen Natives bekämpft, weil sie dafür bekannt geworden sind, deren Kämpfe – beispielsweise gegen Uranabbau und die Lagerung von Atommüll – zu entpolitisieren oder mit reaktionären Inhalten zu beeinflussen.

Ernest Bornemann

Der Sexualwissenschaftler Ernest Bornemann, bekannt durch sein Buch »Das Patriarchat« und seinen Job als Briefkastenonkel in der »Neuen Revue«, schwimmt zur Zeit voll auf der »Mißbrauch des Mißbrauch«-Welle

Rudolf Bahro

und ist dabei dem ZEGG in zuvorkommender Art und Weise als Täterentlaster behilflich (siehe den Artikel »Das Frauenbild im ZEGG« in der vorliegenden Doku der »rosaroten PantherInnen, den CONTRASTE in einer der nächsten Ausgaben abdrucken wird). Sein zweites, momentanes Schwerpunktthema ist das »Aussterben der Heterosexualität«, um die sich Bornemann große Sorgen macht, seitdem er in seinen Untersuchungen festgestellt hat, daß sich durch den von männerhassenden Feministinnen sowie Lesben und Schwulen angezettelten »Geschlechterkrieg« immer mehr Menschen in Homosexualität, die Vergewaltigung von Kindern oder in sadomasochistische Praktiken flüchten würden. (Auf sein nächstes Buch mit dem Arbeitstitel »Aus! Der langsame Tod der Heterosexualität« darf der/die geneigte LeserIn bereits gespannt sein!) Im ZEGG gefällt es dem guten Mann besonders »toll«, weil »(...) hier Menschen unterschiedlichen Geschlechts sind, die einander noch mögen, einander noch wollen, miteinander noch können« und mann in Belzig endlich einmal Ruhe vor dem tobenden »Krieg der Geschlechter« hat.

Rudolf Bahro

»Für viele Linke, besonders aus den neuen Bundesländern, ist Rudolf Bahro immer noch ein politischer Hoffnungsträger für einen Sozialismus »mit menschlichem Antlitz«. Für die »neuen sozialen Bewegungen« ist er ein Haupttheoretiker geworden. Seine Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität waren überfüllt, Ministerpräsident Biedenkopf ließ es sich nicht nehmen, hier als Gast zu sprechen, das »Neue Deutschland« brachte ein ganzseitiges und völlig unkritisches Interview mit Bahro. Nur wenige aber haben seine Texte genau gelesen, und auch Bahros Forderung nach einem »grünen Adolf«, der die Deutschen aus der eigenen »Volkstiefe« heraus in ein goldenes Zeitalter führen soll, scheint kaum zum Nachdenken bewegt zu haben. Dabei hat der ehemals marxistische Wirtschaftswissenschaftler, dessen fortwährende Popularität allein auf dem kommunistischen Kunstfehler beruht, Bahro eingesperrt zu haben, sich spätestens seit Mitte der 80er Jahre zum altbekannten nazistischen Neuheidentum und dessen Quellen hingewendet und dies in seinen Schriften auch ausgesprochen. Bahro ist neben dem früheren APO-Schreck Rainer Langhans heute derjenige Theoretiker des »Neuen Denkens«, der sich am weitesten, offen und ohne jede Scham zum spirituellen Gehalt des Faschismus als der angeblich einzigen Möglichkeit für eine »Rettung« von Natur und Menscheit bekennt.« (1)

Weitere ZEGG-ReferentInnen

- Peter Dawkins, Geomant
- Heidemarie Emmermann, Publizistin
- Jürgen Hauschild, Perpetuum mobile-'Forscher'
- Declan Kennedy, Permakulturfachmensch
- Sabine Kuschel, Feuerlaufverkäuferin
- Paul Lowe, Ex-Cheftherapeut in Poona
- Manintonquat, Storyteller vom Wampanoag-'Stamm'
- Stefan Marinov, Energieforscher
- Hans-Walter Müller, Tragluftpavillonkonstrukteur
- Frank Natale, Schamane (2)
- Domenica Niehoff, Ex-Prostituierte/Streetworkerin
- Sunito Michael Plesse, Tantra-Lehrer
- Roland Plocher, 'Erfinder'
- Micky Rehmann, Ex-Tazler / NLP-Lehrer
- Bernd Senf, FHW Berlin

(1) aus: Peter Kratz: Bahros »grüner Adolf«, siehe auch: Die Götter des New Age, Berlin; Elefanten-Press, 1994

(2) seine Praktiken werden im Spiegel 10/94 etwas ausführlicher dargestellt

Luftaufnahme vom ZEGG, 1993

ESOTERIK:

Mit Runenmagie gegen die Demokratie

Die esoterische Szene hat ihren neuen Hit. Nach Channeling, Reiki und den »Fünf Tibetern« boomt ein neues Druckwerk: »Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert«, verfaßt von Jan van Helsing.

Von Hannelore Müller, Redaktion Österreich ● Viele meinen, endlich die Mehrheit hinter den komplexen politischen Entwicklungen unserer Gegenwart entdeckt zu haben: So waltet angeblich hinter allen politischen Schachzügen der Arm geheimer, magischer Bünde und Orden. Der Trick bei van Helsing: »Die Dokumente der Weisen zu Zion«, ein im zaristischen Rußland, bei den Nazis und im modernen russischen Rechtextremismus hoch im Kurs stehendes antisemitisches Pamphlet, das wissenschaftlich als Fälschung enttarnt wurde, wird als »seriöse Quelle« rehabilitiert. Dazu gesellen sich seltsame Ausführungen über einen immer noch lebenden Hitler, der mit einer UFO-Flotte in der Antarktis weilt, um in naher Zukunft der Demokratie und Rassenvermischung den Garaus zu machen; eine sektiererische Idee, die fleißig von esoterisch-rechtextremen AktivistInnen und Organisationen – auch per Video – weiterverteilt wird. In diese Atmosphäre paßt auch der »esoterische Hitlerismus«, der immerhin über eine kleine Anhängerschar unter Deutschlands NeuheidInnen verfügt und auf den chilenischen Diplomaten und Atomlobbyvertreter Miguel Serrano zurückgeht.

Das Interesse an der braunen Aura des Dritten Reichs wächst. Spekulative Bücher über die Thule Gesellschaft, die als Geheimloge und magischer, germanophiler Orden die NSDAP (erwiesenermaßen) gründete und zu politischer Macht führte, über Hitlers hypnotische Kräfte, über die anthroposophischen Neigungen von Heß, über Rosenbergs mythische Rassenseele und Himmlers Ahnenkult und über die geheimen Magierituale der SS in düsteren, dem Herrn der Finsternis geweihten Ordensburgen füllen die Kassen und Köpfe.

Ganz in diesen Trend, der den Nationalsozialismus als Werk okkulter Dämonen oder – je nach Standpunkt – edler Magier hinstellt, ist der Eso-Roman »Die schwarze Sonne von Tashi Lhumpo«, als dessen Autor Russel Mc Cloud zeichnet. Dabei geht es um die seltsamen Expeditionen des SS-Ahnenerbes nach Tibet, an denen ja auch der nach 1945 immer wieder gefeierte Alpinist Heinrich Harrer teilgenommen hatte. Erschienen ist das Buch im Arun Verlag, der mit Neuauflagen des Mussolini-Okkultisten Julius Evola und Werken zum Neuheidentum esoterische Kreise mit völkischen Zirkeln vernetzt.

Die Rechtsaußenzeitschrift »Identität« (Graz) applaudierte: »Die »Schwarze Sonne von Tashi Lhumpo« ist nicht zuletzt ein Trendbuch. Wo Runenorakel und neuheidnische Sonnwendfeiern salonfähig werden und die Esoterik-Branche nach wie vor nur so boomt, da mag ein Roman über die magische Seite des Dritten Reiches allemal am Platze sein. Mc Clouds Thriller um den Endkampf zwischen überlebenden NS-Hohepriestern und den Protagonisten einer freimauerisch inspirierten »neuen Weltordnung« kann ...zum Nachfragen, Weiterbohren an()stiften.«

Wer nicht an Nazis in Fliegenden Untertassen oder die Schwingungen des SS-Ahnenerbes glaubt, mag sich an Prophezeiungen bzw. deren ideologisch verbrämte Aufarbeitung halten. Avancierte van Helsing zum Kultautor, so erreichte das Machwerk »Vision 2004: Die nächsten 10 Jahre« immerhin beachtliche Aufmerksamkeit in der Eso-Szene. Hier ein Einblick in die Botschaft: »Nur Deutsche () bleiben auf dem Gebiet des historischen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation übrig. Wir bekommen alle uns im Zuge der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte geraubten Gebiete zurück. ... Die Verbreitung von Geschichtslügen über Deutschland und sein Volk nimmt ein und allemal ein Ende.« Vorher gibt es freilich den Dritten Weltkrieg ...

Esoterik als braune Bewegung einzukerkern, wie dies einige AutorInnen der Linken versuchen, ist sicherlich eine Panikreaktion; aber auch das Nicht-Sehen-Wollen der braunen Ränder des neuen Irrationalismus ist kontraproduktiv. So ist z.B. das Collegium Humanum in Vlotho eine Drehscheibe, auf der sich neben RechtsextremistInnen auch NeuheidInnen, rechte AnthroposophInnen und das esoterische Märchenzentrum Troubadour treffen. Der Eso-Großveranstalter Agathenhof in Kärnten war als Wohnsitz eines bekannten Neonazis in Zusammenhang der Ermittlungen mit den Briefbombenattentaten das Ziel einer polizeilichen Razzia.

Das zunehmende Interesse an den braunen Magiern hat aber auch ernstzunehmende Dokumentationen und Forschungen inspiriert: Fernsehanstalten drehen Filme über die Nazi-UFOS und deren gläubige Anhänger, über den Ariosophen Lenz von Liebenfels und die Religion des Adolf Hitler. Große mediale Beachtung fand in Österreich ein Buch von Rene Freund mit dem Titel »Braune Magie?«, erschienen im antifaschistischen Picus Verlag. Das Werk ist eine zusammenfassende Arbeit über die geschichtlichen und weltanschaulichen Verflechtungen von Okkultismus, magischen Praktiken und Nationalsozialismus. Nach den engagierten WissenschaftlerInnen der Basis – hier seien stellvertretend für viele Stefanie von Schnurbein, Maria Wölflingseder und Eduard Gugenberger genannt – hat auch das akademische Establishment die Thematik registriert: Vor kurzem fand unter dem Ehrenschutz von Wiens Bürgermeister Häupl der Kongreß »Der Nationalsozialismus als politische Religion« statt, der eine internationale WissenschaftlerInnenelite vereint.

Fazit: Das Interesse am esoterischen und mythischen Arm von Nationalsozialismus und modernen Rechtextremismus greift in der Eso-Szene um sich. Damit zusammenhängend setzt eine verstärkte mediale und wissemnschaftliche Beachtung und Aufarbeitung dieses (zeitgeschichtlichen) Phänomens ein.●

Literaturhinweise:

Rene Freund: Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus, Picus

Steafanie von Schnurbein: Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus, Claudius

Eduard Gugenberger, Roman Schweidlenka: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Verlag für Gesellschaftskritik

REZENSION

Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nazionalsozialismus

Die okkulte Ader des Nationalsozialismus wird angesichts des zunehmenden Rechtsextremismus immer mehr zu einem gesellschaftlich bedeutenden Thema, das wie kaum ein anderes auch den Stoff für Phantastereien und kühne Spekulationen bietet. Eine regelrechte Schwemme unseriöser Literatur hat diesen Trend erkannt und geistert vor allem durch die esoterischen Buchläden. Bei etlichen dieser neuen Nazi-Okkult-Bände paart sich unverdautes Faktenwissen mit billiger Science Fiktion. Erfreulich, wenn es zum Thema auch seriöse Werke gibt!

Rene Freund hat sich die Mühe gemacht, mit wissenschaftlicher Redlichkeit auf den esoterischen und magischen Spuren des Dritten Reichs zu wandeln. Von Theosophie, Anthroposophie und Ariosophie ausgehend, wagt er sich in die Abgründe dieser immer noch schwer auslotbaren Thematik, immer bemüht, historisch Gesichertes von spekulativem Aufputz zu trennen. Konkret stehen der Thule Orden, der als magischer Geheimbund die NSDAP gründete und zur politischen Macht führte und die esoterischen Gehversuche Rosenbergs und Himmlers im Zentrum der Untersuchung; wobei auch die SS, konzipiert als Elite einer neuheidnischen, hitlerzentrierten Religion, nicht fehlen darf. Unverzichtbar ist letztlich der Versuch des Autors, Gruppen und ideologische Entwicklungen der Gegenwart im Dunstkreis des Rechtsextremismus bezüglich einer Wiederbelebung der braunen Esoterik zu untersuchen.

Das Buch von Freund hat in Österreich bereits zu einem kleineren Rauschen im Medienwald geführt. Radio und große Magazine griffen das Thema interessiert auf. Es bleibt zu hoffen, daß seriöse Werke wie das vorliegende zum Studium der Thematik »Esoterik, New Age und Nationalsozialismus« herangezogen werden!●

Roman Schweidlenka

Rene Freund: Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus. Picus Verlag, Wien 1995, 176. Seiten, 248 öS, 34 DM

ÖKOLOGISCHE SCHREINEREIEN UND DIE DISKUSSION UM HÖLZER:

Regenwald und boreale Wälder

– jetzt auch mit nachhaltiger Forstwirtschaft?

Nachfolgend werden Begriffe erklärt (siehe Kästen) und zusammengefaßt, welche Themen in den letzten Jahren in ökologisch arbeitenden Schreinereien diskutiert wurden. Dies betrifft vor allem die von ihnen verwendeten Hölzer.

Von Werner Kuhr (Wuppertal), Redaktion Handwerk ● Es müssen Handlungsperspektiven entwickelt werden, die angesichts des sich ständig verschlechternden Zustandes der Wälder zu einem vernünftigen Umgang mit dem Rohstoff Holz führen. Die Diskussion um den Tropenholzbykott ist dabei genauso Bestandteil, wie die borealen Wälder (nordische Regenwälder und die daran angrenzenden Wälder). Wichtig dabei ist, wie die Auseinandersetzung aus der Perspektive des »kleinen Handwerksbetriebs« wahrgenommen wird, welche der Sichtweise der »großen« Holz- bzw. Möbelindustrie in wesentlichen Punkten unvereinbar gegenüber steht. Angesichts der Entwicklung, ganzen Betrieben mittels Öko-Audit ein Zertifikat zu verleihen, ist es wichtiger denn je, die Maßstäbe dafür in öffentlicher Diskussion zu bestimmen. Gerade das ökologische Handwerk darf sich hier die Fäden nicht aus der Hand nehmen lassen.

Tropenholz – jetzt auch aus nachhaltiger Forstwirtschaft?

Seit einem Jahrhundert wurde in den heutigen westlichen Industriestaaten nahezu bedenkenlos Holz aus den tropischen Wäldern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas verarbeitet. Vor allem in den letzten Jahrzehnten wurde der Raubbau an der Natur in diesen Breitengraden angesichts der rasanten technologischen Entwicklung und der ständig größer werdenden Nachfrage auf der nördlichen Erdhalbkugel immer drastischer vorangetrieben. Wälder werden abgeholzt und ganze Länder verwandeln sich nach und nach in Wüsten. Hierzulande wurde und wird immer wieder mit der größeren Ergiebigkeit der Stämme aus dem Tropenwald argumentiert. Übersehen werden dabei geflissentlich die Zurückdrängung und teilweise fast völlige Ausrottung indigener Bevölkerungen in den Gebieten, in denen diese Abholzungen stattfanden und -finden. Genauso wenig wird seitens der TropenholzbefürworterInnen darauf eingegangen, daß das Einschlagen dieser Wälder unwiederbringlich den Tod und die Ausrottung vieler noch unbekannter Tier- und Pflanzenarten nach sich zieht.

Die Diskussion um den Boykott von Tropenholz ist auch an den weltweit tätigen Holzfällerbetrieben und internationalen Holzeinfuhrhäusern nicht spurlos vorüber gegangen. Reaktionen auf das »allgemeine« sich entwikkelnde ökologische Bewußtsein bleiben nicht aus. Hier sei nur als Beispiel die Umweltkonferenz 1993 von Rio de Janeiro genannt. Die Auseinandersetzungen bewegen sich heute immer mehr auf Ebenen, die sich mit Ökolabels und Argumenten wie »selektivem Holzeinschlag bis hin zur Wiederaufforstung« beschäftigen. Fakt ist jedoch, daß eingeschlagener Tropenwald unwiderbringlich verloren ist, samt den Tier- und Pflanzenarten, deren Heimat er war.

Die Qualität der Wiederaufforstung ist umstritten, da die Böden des Tropenwaldes in diesen Breiten starker Wind- und Regen-Erosion ausgesetzt sind. Nach bzw. Wiederaufforstungen beweisen in aller Regel, daß fast nur nur schnellwüchsige Holzarten in Monokulturen gepflanzt werden, die hauptsächlich den Rohstoff für die weltweite Papier- und Zelluloseindustrie stellen. Dieser Typus von Wiederaufforstung läßt keinen tropischen Wald in seiner ursprünglichen Artenvielfalt entstehen.

Neu in der Diskussion: Die borealen Wälder

Haben schon die Tropenwälder einen unumstrittenen Platz beim Klimahaushalt der Erde – die Fähigkeit, mittels Fotosynthese das Spurengas CO2 zu binden, ist hier ganz entscheidend – so kommt diese Funktion auch den sogenannten borealen Wäldern, dem nördlichen Regenwaldgürtel, zu. Jedes Jahr nimmt die Menge des Kohlendioxids in der Erdathmosphäre um ca. 11 Milliarden Tonnen zu. Jährlich werden durch Verbrennen von fossilen Energieträgern (Öl, Kohle usw.) 20 Milliarden Tonnen dieses Spurengases erzeugt. Dazu kommen bis zu 9,5 Milliarden Tonnen durch Brandrodungen und natürliche Waldbrände. Da nur etwa die Hälfte des produzierten CO2 in die Atmosphäre gelangt, muß eine Bindung des Kohlendioxides noch auf der Erde stattfinden. Bisher galten die Weltmeere als dafür verantwortlich, (»missing sink«). Doch neueste Erkenntnisse besagen, daß in den grünen Lungen der nördlichen und südlichen Erdhalbkugel ein Großteil des Kohlendioxids gebunden wird.

Nicht zuletzt aus diesem Grunde beschränkt sich die Diskussion, welche Hölzer von ökologisch orientierten Schreinereien verwendet werden können, nicht mehr nur auf die Tropenhölzer, sondern auch – was die nördlichen Wälder anbelangt – auf die skrupellosen Einschlagpraktiken der großen Holzmultis. So werden in Skandinavien und Kanada ganze Landstriche kahlgeschlagen, deren Wiederaufforstung zwar gesetzlich vorgeschrieben ist, jedoch nicht eingehalten wird, da eine Überprüfung häufig nicht stattfindet.

In Kanada, wegen seiner Kahlschlagmethoden auch das »Brasilien des Nordens« genannt, wurden 1988 über eine Million Hektar Waldfläche mit einer verwertbaren Holzausbeute von 180 Milionen Kubikmeter Holz eingeschlagen (fast die Hälfte davon in British Columbia). Zum Vergleich: In Brasilien wurden 1988 1,4 Mio Hektar Wald geschlagen. Aufgeforstet wurde nur teilweise und dies mit wenigen Baumarten, also Monokulturen. Die Wiederaufforstung bei steilen Berghängen mit bis zu 80% Neigung ist wegen der starken Bodenerosion garnicht möglich. Ein Szenario, das für beliebig viele Wälder auf der Erde gilt.

Ökologische Katastrophe – was nun ?

Angesichts dieser Szenarien – vorangetrieben durch Großindustrie, Wirtschaftsinteressen der westlichen Industrienationen und multinationalen Konzerne – fällt es zunächst natürlich schwer, einen eigenen Handlungsweg zu finden. Ökologisch arbeitende Schreinereien kommen an diesem Thema natürlich nicht vorbei. Der derzeitige Konsens erlaubt ausschließlich Hölzer, die aus einer nachhaltigen Forstwirtschaft stammen, d.h. heißt, nicht nur die gleiche Menge der Abholzung, sondern wirklich das einzupflanzen, was den ursprünglichen Wald ausgemacht hat. Es werden keine Importsetzlinge eingesetzt um der Verbreitung von Baumkrankheiten vorzubeugen. Auch dürfen in diesen Waldgebieten keine zusätzlichen Maßnahmen der Drainage (Trockenlegung) von Sumpf- und Moorgebieten stattfinden. Unterschiedliche Baumgenerationen als Samenbäume sind genauso wichtig, wie der Nichteinsatz von Pestiziden vor und nach dem Einschlag der Bäume. Die Energiebilanz, zunehmender Faktor bei allen Produkten, sollte auch beim Rohstoff Holz zukünftig eine Rolle spielen. Je weniger Transportweg das eingeschlagene Holz zurücklegt, desto weniger umweltbelastend kann es eingestuft werden. Gerade Plattenwerkstoffe (Tischlerplatte, Sperrhölzer, Leimholz) lassen diese Frage immer wieder aufkommen, wenn nicht vor Ort des Einschlags sondern in billigeren Regionen eingeschnitten wird. Jüngstes Beispiel sind Sägewerke in Neufünfland, mitten in Waldgebieten ehemaliger Staatsforsten, die aus Kostengründen süddeutsches Holz zum Einschneiden angeliefert bekommen. Beim Holzeinkauf sollte also eine Deklaration der Händlerin oder des Sägewerkers verlangt werden, die die Herkunft des Holzes belegt. Für zahlreiche Tropenhölzer können vielfach Hölzer aus der unmittelbaren Umgebeung als Ersatz dienen.

Die Frage der aus Tradition festgelegten Qualität wirft in hiesigen Handwerkskreisen mit Sicherheit kontroverse Diskussionen auf. Bisher war es üblich und problemlos leistbar, »First Class« Holz (astfrei, in möglichst schlichter, gleichmäßiger Färbung) zu bekommen. In einem Wechselspiel zwischen KundInnen und HandwerkerInnen hat sich dies auch als feststehender Qualitätsmaßstab eingebürgert. Sowohl KundInnen als auch Möbelindustrie und Handwerk verfuhren jahrzehntelang danach bis hin zur MeisterInnenausbildung. Unter diesen Voraussetzungen ist es plausibel, daß halbjährlich eine Waldfläche entsprechend derer des deutschen Waldes verschwindet.

Nun geht es nicht darum, »first class«-Holz plötzlich zu brandmarken. Es ist nach wie vor sehr edel und hochwertig. Spezifische Wuchsformen, Holzkernverfärbungen oder Äste können jedoch gleichfalls sehr reizvoll zum Charakter eines Möbels beitragen. Ebenso kann auch die Gestaltung des Möbels viel zu den Antworten auf die Frage beitragen, wie ökologisch mit der Ressource Holz umgegangen wird. Zeitlose, langlebige und handwerklich hochwertig ökologisch gefertigte Möbel entsprechen sicherlich eher dem schonenden Umgang mit der Ressource Holz, als der immer rascher wechselnde Modetrend in Schnell- und Systembauweise der Holz- bzw. Möbelindustrie.

Ökologischer Umgang mit dem Rohstoff Holz erfordert eine verstärkte Auseinandersetzung aller daran beteiligter Parteien mit ökologischen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen. Eine Debatte, die nicht nur den SchreinerInnen abverlangt wird, sondern auch den KundInnen.●

TROPISCHER REGENWALD

Der tropische Regenwald kann in drei Gruppen unterteilt werden:

Immergrüner tropischer Regenwald; laubabwerfender, regengrüner tropischer Regenwald; tropischer Berg- bzw. Nebelwald.

Immergrüne tropische Regenwälder sind die an Tieren und Pflanzen artenreichsten Wälder und vor allem in Äquatornähe anzutreffen. Bei immergrünen Waldtypen lassen sich im Jahreswechsel keine Phasen erkennen in denen die Bäume ihre Blätter einheitlich abwerfen. Nahezu alle Bäume, unabhängig von ihrer Artzugehörigkeit, werfen ihre Blätter über das Jahr verteilt, einzeln oder auch Ast- bzw. Zweigweise ab. Immergrün heißt nicht, daß die Blätter nie gewechselt werden, sondern daß dieser Wechsel ein dauernder, gleichmäßiger, über das Jahr verteilter Vorgang ist. Die Bäume erreichen bis über 50 Meter Höhe. Pro Hektar sind insgesamt 100 bis 150 Pflanzenarten zu finden, 70 bis 90 davon Bäume.

Laubabwerfende, regengrüne tropische Regenwälder haben einen relativ geringen Baumartenbestand. Die meisten Baumarten werfen ihr Laub zu Beginn der trockenen Jahreszeit fast gleichzeitig ab und tragen so zur Einschränkung des Wasserverbrauchs bei. Hierin eingeschlossen sind die in der Literatur mitunter unterschiedenen Typen der halbimmergrünen Tropenwälder bzw. Saisonregenwälder genauso wie Passat und Monsunwälder. Die Größe der höchsten Bäume liegt je nach Art bei 30 bis 40 Meter. Pro Hektar sind etwa 60 bis 90 Pflanzenarten zu finden, bis zu 60 davon Baumarten.

Tropische Berg- bzw. Nebelwälder: Je höher die Lage, desto größer die Veränderung der Eigenschaften der immergrünen tropischen Wälder. Man gelangt in tropische Berg- bzw. Nebelwälder, in denen zunächst Epiphyten verschiedenster Gruppen sowie Orchideen und später, in Richtung auf die Waldgrenze vor allem epiphytische Moospflanzen auffällig hervortreten. Die höchsten Bäume erreichen lediglich 10 bis 20 Meter. Die Pflanzenarten pro Hektar umfassen den Bereich von bis zu 900 Spezies, davon jedoch nur 50 bis 70 Baumarten.●

Quellen: Sommer, Settele, Michelsen u.a.: Countdown für den Dschungel – Ökonomie und Ökologie des tropischen Regenwaldes.
Andreas Küstermann: Vorsicht Tropenholz – ein praktischer Führer durch Banalitäten und knifflige Details, beides 1990, Schmetterling Verlag Stuttgart.

BOREALER WALD, NADELZONE

Der Begriff und das Vorkommen »borealer Wald« ist am ehesten nach Klimazonen zu bestimmen. Er befindet sich in der nördlichen, kalten, unwirtlichen Klimazone; im Süden wird sie etwa auf Höhe Stockholm – Helsinki – St. Petersburg (vormals Leningrad) begrenzt. In Nordamerika und Asien reicht diese Grenze nach Süden bis hin zu Breitengraden, die von mediteranen Klimata geprägt sind. Im Norden findet er seine Grenzen dort, wo nur noch an 30 Tagen jährlich eine mittlere Tagestemperatur von mindestens 10 Grad C erreicht wird. Bei kürzeren Vegetationsperioden gedeihen noch Zwergsträucher Gräser und Flechten (Tundra), die zur arktischen Kältewüste überleiten. In der borealen Waldzone herrschen Nadelhölzer vor. Verwandte Arten finden wir auch in Mitteleuropas Kiefern, Fichten, Tannen und Lärchen. Diese Gattungen dominieren aber auch in den Gebirgswäldern der gemäßigten Breiten wie Himalaja, den Alpen und Karpaten. Dort, wo diese Gebirgswälder in die ökologisch sehr ähnlichen Nadelwälder der borealen Klimazone übergehen, wird eine eindeutige Abgrenzung schwierig. So ziehen sich z.B. solche Bergnadelwälder von Kanada entlang den Rocky Mountains südwärts bis nach New Mexico. Auch die Wälder der Pazifikküste Noramerikas (von Kalifornien bis ins südliche Alaska) sind Nadelwälder, mit anderen, gegen Kälte empfindlichen Nadelbaumarten. Die Bezeichnung »Nadelwaldzone« umfaßt alle diese Nadelwaldgeprägten Gebiete, einschließlich der borealen Waldzone.●

Quelle Robin Wood, Hamburg: »Boreale Wälder« (1993)

TAGUNG

Ökolabel und Öko-Audit

Ansätze zur Demokratisierung des Umweltschutzes am Beispiel der Branchen Textil und Möbel – eine Kooperationsveranstaltung der Stiftung Mitarbeit, der Hans-Böckler-Stiftung und dem Klaus Novy Institut am 27.10.95 in Bonn.

Die Verwirklichung von Umweltschutz ist auch immer eine Frage von Demokratie. Gesellschaftlicher Umweltschutz ist abhängig von der Informiertheit des Bürgers als VerbraucherIn und KonsumentIn. Betrieblicher Umweltschutz lebt von der Beteiligung der Beschäftigten. Die Wechselbeziehung dieser beiden Stränge herauszuarbeiten und dabei Ansatzpunkte für eine gemeinsame Arbeit von Gewerkschaften, Umwelt-, Verbraucherverbänden und umweltengagierten Unternehmen zu finden, ist Ziel dieses Workshops.

Eco-Label auf der Grundlage von Produktökobilanzen stellen auf der gesellschaftlichen Ebene ein Dialoginstrument zwischen umweltorientierter Verbraucher-, Unternehmens- und Gewerkschaftspolitik dar. Auf der betrieblichen Ebene bilden Umweltinformationssysteme (Öko-Audit, Öko-Controlling) einen Anknüpfungspunkt für einen Dialog innerhalb des Unternehmens. Unter welchen Bedingungen können beide Instrumente zur Demokratieentwicklung beitragen? Welche Rolle spielen dabei Gewerkschaften, Umwelt- und Verbraucherverbände? Zur Klärung dieser Fragen möchte der Workshop einen Beitrag leisten.

Anmeldungen bis zum 17.10.95 (Anmeldeschluß) an: Klaus Novy Institut, Abt. EcoRegio, Annostr. 27, D-50678 Köln, Tel. (02 21) 331 80 27, Fax 31 52 92

JUGEND FÜR EUROPA III

EU-Förderung von Jugendinitiativen

Heiß ersehnt und lang erwartet: Zum Programm »Jugend für Europa« mit dem dort neu verankerten Förderbereich »Jugendinitiativen« liegen nun endlich deutschsprachige Unterlagen vor. Die finanzielle Unterstützung der Europäischen Kommission für die Jugendinitiativarbeit wird von 1995 bis 1999 fortgesetzt.

Die Unterstützung von Jugendinitiativen, die bis Ende vergangenen Jahres im PETRA-Programm der EU verankert war, hat nun im Programm »Jugend für Europa III« Eingang gefunden. Die Einbindung dort ist jedoch bedingt durch die Umstrukturierungen der Programme und veränderten Zuständigkeiten in Brüssel nicht ohne Hindernisse verlaufen. Jetzt liegt die deutschsprachige Broschüre zur Erläuterung der politischen Grundidee, des Konzepts sowie der Antragsmodalitäten vor.

Somit ist nun schwarz auf weiß nachlesbar, wie das bislang schwerpunktmäßig am Jugendaustausch orientierte Programm »Jugend für Europa« die Kontinuität der Unterstützung jugendlichen Engagements gewährleisten will:

Das Programm richtet sich an Jugendliche im Alter zwischen 15-25 Jahren, die eigenverantworrtlich ein Projekt durchführen. Die Projekte sollen innovativ und kreativ sein, sich an der Solidarität der Jugendlichen ausrichten und eine europäische Dimension aufweisen. Die Aktionsfelder der Initiative können z.B. im Bereich der Bekämpfung von Ausgrenzung, der Integration Benachteiligter, von Bildungs-und Information, Umweltschutz oder Kultur sein. Bezuschußt werden maximal 50 Prozent der Projektkosten bis zu einer Höchstsumme von 10.000 Ecu (ungefähr 20.000 DM).

Der nächste Antragstermin wird voraussichtlich nicht vor dem Jahreswechsel sein. Die Antragsunterlagen können bei der Stiftung MITARBEIT, Bornheimer Str. 37, D-53111 Bonn angefordert werden.●

dp

Rückfragen und Beratung bei Beate Moog am »Jugendinitiativen-Telefon« der Stiftung MITARBEIT unter (02 28) 69 67 40

GENOSSENSCHAFTLICHE IDENTITÄT

Die lernende Organisation: Leitbild genossenschaftlicher Unternehmenskulturen?

In jeder Genossenschaft gibt es so etwas wie ein Gedächnis als Verankerung von Wissen und Erfahrungen. Während Mitglieder, Mitarbeiter oder Führungskräfte wechseln, werden bestimmte Verhaltensweisen, Normen und Werte über bestimmte Zeiträume hinweg bewahrt. Zum Ausdruck kommt dieses »Gedächnis« über die genossenschaftliche Unternehmenskultur als gewachsener Zusammenhang von Denkhaltungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. Sie entwickeln sich mit Brüchen und Sprüngen aus einem langjährigen Lern- und Auswahlprogramm. Werden diese Mechanismen genauer durchschaut, lassen sich daraus Schlußfolgerungen für die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft in einer Genossenschaft ziehen. In diesem Sinne kann dann von der »Lernkultur« des Unternehmens gesprochen werden.

Burghard Flieger, Redaktion Genossenschaften ● Genossenschaftliche Zusammenarbeit läßt sich in verschiedene Aspekte untergliedern. Zu nennen sind die Fähigkeiten in einer Gruppe zu lernen und zu arbeiten, von anderen zu lernen, in einer Gruppe die Initiative ergreifen und Beiträge für diese zu leisten, Rollenverteilungen und Status zu erkennen, soziale Prozesse wahrzunehmen sowie die Werthaltungen und Erfahrungen von anderen zu respektieren.

Angesprochen werden damit Verhaltensfähigkeiten wie die offene Kommunikations- und Diskussionsfähigkeit, Kooperations- und Teamorientierung, Bereitschaft zur partizipativen Koordination unter Einschluß der Kompromißfähigkeit sowie der Fähigkeit zur gemeinschaftlichen Gestaltung des Umfeldes. Auch der Umgang mit Ethik, eigenen und fremden Werten, sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung kann hier zugeordnet werden.

Was können wir aber unternehmen, um die Firmenpolitik in einer Genossenschaft derart zu gestalten, daß möglichst viele Mitglieder und Mitarbeiter in wichtigen Fragen der Richtungsfindung einbezogen werden? Wie können sie lernen, mit Kritik produktiver umzugehen als bisher Ó bei gleichzeitig packender und offener Diskussion von Meinungsverschiedenheiten, aus der sich neue Denk- und Handlungsoptionen ergeben?

Die Antwort läuft auf eine Weiterentwicklung in Richtung »lernende Organisation« hinaus. Unter lernender Organisation ist eine Organisation zu verstehen, die das Lernen sämtlicher Organisationsmitglieder ermöglicht: Sie transformiert sich kontinuierlich selbst in Richtung kooperatives Unternehmen.

Bewußt gestalten

Um dies zu erreichen, ist für genossenschaftlich ausgerichteten Unternehmen »Kulturgestaltung« und zwar kooperativ orientierte Kulturgestaltung zentraler Bestandteil der Unternehmensentwicklung. Die erfolgreiche Umsetzung dieses Anspruchs beinhaltet immer auch Kulturbeeinflussung und teilweise Kulturneugestaltung in Richtung eines schriftlich formulierten kooperativen Leitbilds. Die Einschätzung des Gestaltungsbedarfs ergibt sich aus der Bewertung der strategisch gesetzten weichen Unternehmensmerkmale und ihrer Abweichungen von der für erforderlich gehaltenen Umsetzung.

Das Verändern von Einstellungen und Verhaltensweisen im Sinne einer Erweiterung kooperativer Kompetenz erfordert Qualifizierung, um Entscheidungsprobleme gemeinschaftlich zu bewältigen. Sie läßt sich selten ausschließlich durch sachliche Informationsvermittlung erreichen. Allein rationale Einsicht oder das Speichern gelernten Wissens im Gedächtnis befähigt nicht zu dessen Umsetzung.

Kooperation üben

Insofern sind in Unternehmen mit genossenschaftlicher Struktur nicht grundsätzlich Unterschiede zu anderen Unternehmen zu erwarten. Dafür müssen dort erst »Kooperationsübungen« stattgefunden haben und in gewissen Abständen immer wieder stattfinden. Die Weiterentwicklung von der gewachsenen Unternehmenskultur in Richtung eines angestrebten genossenschaftsbetonten Selbstverständnisses läßt sich nur durch Lernen verstärken.

Lernen vollzieht sich zunächst erst einmal beim Individuum bzw. beim einzelnen Unternehmensmitglied. Die einfache Übertragung, daß Organisationen genauso lernen wie einzelne Personen, läßt sich nicht aufrechterhalten. Vielmehr stehen individuelles Lernen in Organisationen und das Lernen von Organisationen in einem komplexen Zusammenhang.

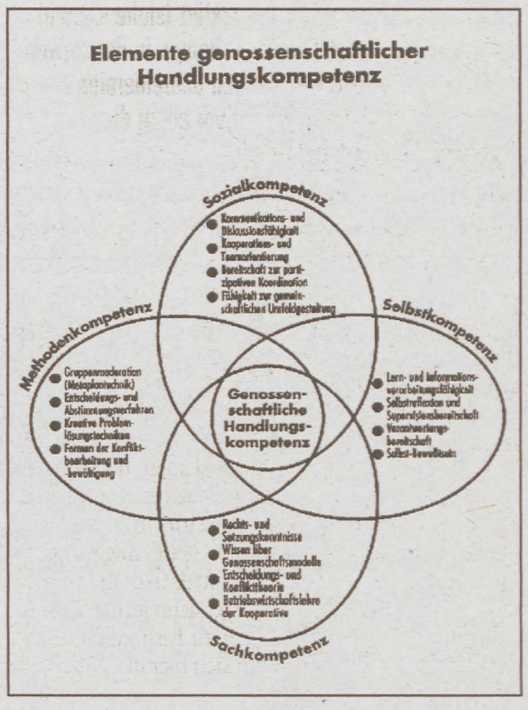
Das individuelle Lernen von kooperativen Verhalten ist als Ausgangspunkt zu nehmen. Dann kann von individuellem Lernen in Organisationen gesprochen werden, sobald es zu einer anhaltenden Änderung der sozialen Handlungsfähigkeit des Individuums in seinem organisationsbezogenen Zusammenhang kommt. Der einzelne vollzieht dieses Lernen nicht nur mental, sondern setzt die Ergebnisse auch in seinem unternehmensinternen Verhalten um. Damit wird deutlich, daß eines der organisatorischen Elementarsysteme der Genossenschaft gelernt hat.

Insofern kann individuelles Lernen als Ansatz zur Veränderung der sozialen Organisationspraxis verstanden werden. Der nächste Schritt ist eine dadurch bedingte veränderte Praxis der Arbeitsgruppe, Projektgruppe, Abteilung oder einer anderweitig abgegrenzten Gruppe. Wird das veränderte Verhalten einzelner in der Zusammenarbeit aufgegriffen oder setzt es sich durch das gleichzeitige Lernen andere Gruppenmitglieder dauerhaft durch, hat auch die Gruppe gelernt.

Organisatorische Maßnahmen

Dieses Gruppen-Lernen verdeutlicht die Grundlage des Lernens von Organisationen. Die veränderte Steuerungsfähigkeit von Personen oder Gruppen in Richtung genossenschaftlich orientierten Verhaltens kann dazu führen, daß sich der Umgang der gesamten Organisation mit internen und externen Aufgaben dauerhaft neu strukturiert. Damit erweitert sich die Fähigkeit des Unternehmens mit Problemen der Zusammenarbeit umzugehen: die Organisation hat gelernt. Meist konkretisiert sich dies im Einsatz neuer Organisationsinstrumente oder im veränderten Umgang mit den bisherigen.

Zur lernenden Organisation wird ein solcher Prozeß aber erst durch weitere Elemente gefestigt: Verschiedene Organisationsinstrumente als Bestandteil der Lernkultur müssen so ausgerichtet sein, daß sie die ständige Verbesserung der genossenschaftlichen Zusammenarbeit sichern. Personalentwicklung, Vorschlagwesen, Qualitätszirkel, Lernstatt, materielle und immaterielle Beteiligungsformen gehören dazu.



Fähigkeiten planen

Ein erster Schritt in Richtung lernende Organisation kann über die Verbesserung der genossenschaftlichen Handlungskompetenz gegangen werden. Sie umfaßt vier Bausteine: Sach-, Methoden, Sozial- und Selbstkompetenz. Was darunter zu verstehen ist, wird in der Abbildung veranschaulicht. Werden die dort genannten Fähigkeiten gezielt weiterentwickelt kommt es zu einer genossenschaftsorientierten Persönlichkeitsentwicklung und gleichzeitig einer Entwicklung des Gesamtunternehmens. Der Förderauftrag und die Stabilisierung der genossenschaftlichen Unternehmenskultur lassen sich so durch den Aufbau einer Lernkultur miteinander verbinden.●

Anzeige

Politische Ökologie

Jetzt lesen!

Bitte nicht berühren!

Ist der Naturschutz museumsreif?

Trotz steigender Zahl von Naturschutzgebieten steht es um den Schutz der Natur heute schlechter denn je: die Lebensräume für Pflanzen und Tiere schrumpfen, der Artenschwund ist ungebremst. Hat der klassische, auf den Schutz einzelner Pflanzen und Tiere spezialisierte Naturschutz, versagt? In welchen Konfliktfeldern bewegt sich Naturschutz heute? Wie müssen erfolgreiche Naturschutzziele definiert sein?

Jetzt für DM 19,80 überall in der Bahnhofspresse erhältlich oder direkt bestellen bei:
ökom GmbH
Waltherstr.29, Rgb.
80337 München
Tel.: 089/544 184-0
Fax: 089/544 184-99

KURZMELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Buch über Kooperation und Vernetzung

Gemeinsam mehr erreichen

Ein Buch mit dem Titel »Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativökonomischer Betriebe und Projekte« von Burghard Flieger, Bernd Nicolaisen und Rolf Schwendter wird zur Buchmesse im Oktober erscheinen. Die Untergliederung in Theorie, Fallbeispiele und konkrete Hilfen zum Aufbau von Vernetzungen erleichtert entsprechenden Initiativen, eigene Strukturen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Gleichzeitig gibt die Veröffentlichung den zur Zeit wohl besten Einblick in die Entwicklung der »alternativen Szene«. Der Preis beträgt 48 DM für 300 inhaltlich sehr aufschlußreiche Seiten. CONTRASTE-AbonnentInnen und NETZ-Mitglieder können das Buch bis Ende 1995 zu einem ermäßigten Preis von 36 DM plus Porto bestellen. Bestelladresse: NETZ Baden-Württemberg Burghard Flieger, Erwinstr. 29, 79102 Freiburg.

Tagungszeitung Alternative Ökonomie

Kollektives Management und Alternative Gastronomie

Zum Sommerseminar Alternative Ökonomie, durchgeführt vom Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie in Kooperation mit den Bildungsträgern Regenbogen und Mitwelt im August 1995, liegt eine umfangreiche Dokumentation vor. Schwerpunkte sind die Inhalte der beiden Arbeitsgruppen »Alternative Gastronomie« und »Bausteine für eine handlungsorientierte Betriebswirtschaftslehre kollektiven Managements«. Beide Arbeitsgruppen werden auch zukünftig fortgeführt. Die knapp 120seitige Dokumentation (vorwiegend für die TeilnehmerInnen gedacht) kann für 14 DM plus Porto (3 DM) bestellt werden beim NETZ Baden-Württemberg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, 79102 Freiburg.

Seminar des TAK AÖ

Genossenschaften in der Dritten Welt

Vom 9. bis 11.2.1996 findet bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Freudenberg ein Seminar über »Genossenschaften in der Dritten Welt« statt. Ziel ist es, einen Überblick über bestehende genossenschaftliche Ansätze zu geben, das Für und Wider solcher Ansätze der Selbstorganisation zu diskutieren und nach Möglichkeiten konkreter Unterstützungsarbeit zu suchen. Letzteres geschieht, indem verschieden Formen wie fairer Handel (z.B. über die GEPA), Informationsarbeit (z.B. über das Informationszentrum Dritte Welt) oder Projektberatung und -finanzierung (z.B. Weltfriedensdienst) dargestellt und analysiert werden. Anregungen, Information und Anmeldung läuft über:
Burghard Flieger, Erwinstr. 29, 79102 Freiburg.

Beratungsstelle für Wohnungsbaugenossenschaften

Genossenschaftsförderung in Ostdeutschland

Der Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens verstärkt wieder seine Aktivitäten. Georg Knacke, erfahrener Wohnungsbaugenossenschaftler wurde neu eingestellt. Für Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt steht er als Berater bei Neugründungen und Umwandlungen in genossenschaftliche Wohnungsunternehmen zur Verfügung. Auf der Mitgliederversammlung des Vereins am 6. September wurde der bisherige Vorstand erheblich erweitert, so daß neue Impulse zu erwarten sind. Dazu gehört ein vierteljährlich erscheinender Rundbrief »Genossenschaftliche Informationen«. Anfragen sind zu richten an:
Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., Emil-Figge-Str. 76, 44227 Dortmund.

Ökobank eG, Frankfurt

Weitere Filiale in Berlin geplant

Die Ökobank konsolidiert sich. Um stärker vor Ort ansprechbar zu sein, soll nun auch eine Filiale in Berlin eröffnet werden. Über die beiden Filialen in Freiburg und Frankfurt werden gegenwärtig von 42 Mitarbeitern 22.000 Mitglieder der Genossenschaft und 32.000 Kunden betreut. Für 1995 ist eine Bilanzsumme von 226 Mio. DM angestrebt. Das Betriebsergebnis (1994 vor Risikovorsorge 1,3 Mio. DM) soll ebenfalls wachsen. Der Verlustvortrag konnte auf 3,3 Mio. reduziert werden. Vor der Umsetzung steht der schon mehrfach angekündigte ethische Investmentfonds. Die Vermittlung von Anteilen an ökologischen Beteiligungsfirmen soll ein weiterer Schwerpunkt der zukünftigen Aktivitäten werden.

GLS Gemeinschaftsbank eG, Bochum

Generalversammlung in Düsseldorf

Am 13./14 Oktober findet in der Freien Waldorfschule in Düsseldorf die diesjährige Mitgliederversammlung der GLS Gemeinschaftsbank statt. Themen wie »Wohin führt uns die gegenwärtige Geldwirtschaft?« und »Entwicklunsperspektiven und Struktur der Gemeinschaftsbank« sollen diskutiert werden. Informationen können angefordert werden über die Gemeinschaftsbank, Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum.

NATURATA eG, Überlingen

Zufriedenstellendes Geschäftsjahr 94

Die Großhandelsgenossenschaft NATURATA eG, die sich konsequent auf Lebensmittel aus kontrolliertem Anbau konzentriert, weist für das Geschäftsjahr 1994 einen Gewinn von 69 TDM auf. Nach Abzug der Steuern verbleiben der Genossenschaft davon voraussichtlich 33 TDM. Für 1995 wird nur mit geringen Umsatzsteigerungen und noch geringeren Gewinnen gerechnet. Aufgrund des im August 1994 begonnenen internen Organisationsentwicklungsprozesses hoffen die Verantwortlichen für 1996 wieder auf eine positivere Situation.

Gebrauchsanweisung

Wohnen bei Genossenschaften

Eine kleine handliche, leicht lesbare Broschüre über die Wohnungsbaugenossenschaften und »was das Wohnen in dieser 'immerjungen Idee' so attraktiv macht«, hat der Gesamtverband der Wohnungswirtschaft herausgegeben. Sie kann angefordert werden beim GDW, Bismarkstr. 7, 50672 Köln.●

NEW AGE & ESOTERIK:

»Vom Faschismus zum neuen Denken«

Schon in der Zeitschrift AKAZ Nr. 6 hatte Heinz Gess, Professor für Soziologie an der FH Bielefeld, zum latenten Faschismus in Baghwans Lehrgebäude berichtet. Wem diese Ausführung nicht reicht, der kann jetzt das wisssenschaftliche Werk von Heinz Gess zu einem ausgesprochen aktuellen Thema lesen: Das Buch »Vom Faschismus zum Neuen Denken, C.G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit« herausgegeben im Verlag zu Klampen trägt auf 350 Seiten detailliert Fakten und Analysen zusammen, die erhärten, was in diversen Diskussionen zu New Age und Esoterik in den letzten Wochen und Monaten immer schon erahnt werden konnte. Vor allem holt es jenen Psychotherapeuten vom Sockel, auf dessen Mist eine ganze Generation von Experten des Seelischen gewachsen ist: C.G. Jung.

Ob es sich um Bahro, Langhans, Kirchhoff, Capra und Ferduson oder um die Größen Drewermann (den Gess zwar nicht erwähnt, der wieder eine Totenkopftheologie etablieren möchte (1)) und Alt handelt, sie alle schwimmen in den seichten geistigen Gewässern des Altmeisters Jung. Franz Alt, der im großen Walter-Verlag (übrigens in Kooperation mit dem noch größeren Pathmos) als Herausgeber für Jungs »Einsichten und Weisheiten« fungiert, kann durchaus als »Drehpunktfigur« gesehen werden und schafft so die Verbindungen vom Christentum zum New-Age und anderen spirituellen Bewegungen.

C.G. Jungs Archetypenlehre bietet nämlich die Möglichkeit das Leben als »unentrinnbares, dem Menschen eingeborenes Schicksal« zu werten. Aber auch ins Lager der Öko-Feministinnen reicht Jungs Einfluß zum Einen über Fritjof Capra aber auch über die Dozentin und Lehranalytikerin Prof. Verena Kast, die den Reigen im Jung-Boom vollendet. Letztere wird zwar von Gess nicht erwähnt, gehört jedoch unbedingt zur Kausalkette der Jungschen Wirkungen. Heinz Gess zeichnet Jungs Leben in schöner Klarheit nach. Er stellt ihn in den geschichtlichen Kontext: Vor der absehbaren Katastrophe sprach er (1936) noch »Vom deutschen Volk, ...durchaus positiv, als ergriffen, ...und attestiert, es sähe in seiner Ergriffenheit (Wotangläubigkeit), richtiger als die »Vernünftler«.« Und 1939 sagt Jung über Hitler, dieser sei »bis heute unfehlbar gewesen«. Nach dem Weltkrieg allerdings spricht er ganz anders, stilisiert sich zum unfehlbaren Faschismuskritiker. Das erinnert fatal an die Aussagen noch heute maßgeblicher Politiker.

Im übrigen gibt es in dem Buch auch den Brückenschlag zum Hier und Heute. So berichtet Gess, daß Bahro sich zur »konservativen Revolution« bekennt, daß er Biedenkopf als politischen Praktiker empfiehlt und den linken Antifaschismus für überholt hält.

Ein Buch, welches trotz seiner Wissenschaftlichkeit spannend ist, von der ersten bis zur letzten Seite. Ich empfehle das Buch gegen die Neue Politikmüdigkeit. Über mögliche Nebenwirkungen befragen Sie Ihren Psychotherapeuten.●

Gerhard Kern

(1) Kritik und Krise Nr. 6 (1993) Caira Verlag Freiburg siehe dazu auch die Braunzonen-Diskussion in CONTRASTE, Heidelberg

Vom Faschismus zum Neuen Denken. C.G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit von Prof. Heinz Gess. Verlag Dietrich zu Klampen, Lüneburg, Erste Auflage 1994, 48 DM

DIE ESOTERISCHE VERFÜHRUNG

Angriffe auf Vernunft und Freiheit

Die esoterischen Heilslehren und Praktiken versprechen Freiheit, Selbstverwirklichung und tiefere Erkenntnis. Stattdessen bieten sie bestenfalls vage Versprechungen, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten, und sind nur allzu oft auf ein reaktionäres Menschenbild gegründet.

Während die herkömmliche Religiosität zunehmend an Bedeutung verliert, erfreuen sich New Age, Esoterik und allerlei säkuläre Ersatzkulte weiterhin großer Beliebtheit. In einer vorgeblich durch Orientierungslosigkeit geprägten Zeit versprechen sie neue Wege zur Erkenntnis, zu Selbstverwirklichung und mentaler Unabhängigkeit. Diesen Anspruch prüfen die AutorInnen, indem sie einerseits esoterische Vorstellungen auf ihre wissenschaftliche Stichhaltigkeit hin untersuchen und andererseits das zugrundeliegende Menschenbild und die damit einhergehenden Vorstellungen gesellschaftlicher Ordnung analysieren.

Das Ergebnis stellt den neuen Formen der »Spiritualität« kein gutes Zeugnis aus. Einfältiger Glaube an wissenschaftlich längst widerlegten Behauptungen und die mangelnde Bereitschaft, Erklärungen für scheinbar übernatürliche Phänomene kritisch zu hinterfragen, sind die wenig überzeugenden Marksteine auf dem Weg zum »neuen« Wissen. Ein menschenverachtendes Menschenbild, autoritäre Gruppenstrukturen und teilweise sogar rassistische Tendenzen diskreditieren die Gesellschaftsmodelle des New Age und anderer neureligiöser Gruppen.●

Die esoterische Verführung. Angriffe auf Vernunft und Freiheit. Gerhard Kern/Lee Traynor, 381 Seiten, kartoniert, IBDK Verlag, ISBN 3-922601-24-3, 36 DM

LAND IN SICHT

Doku zum alternativen Bauerntag

Zum bundesweiten Bauerntag des AgrarBündnisses, der Anfang Juli im nordhessischen Körle stattfand, liegt nun eine kleine zusammenfassende Dokumentation vor. Sie enthält Berichte aus den verschiedenen Arbeitsgruppen des Treffens der Agraropposition, das unter dem Motto »Land in Sicht! Mit einem Zukunftsbündnis von Stadt und Land« stand. Foren und Arbeitsgruppen gab es u.a. zu Gentechnik, Regionalentwicklung von unten, Trinkwasserschutz durch Landwirtschaft, Stadt-Land-Partnerschaften und internationalem (fairen) Agrarhandel. Der sozialökologische Umbau der Landwirtschaft wird als ein Bestandteil des notwendigen Umbaus der Industriegesellschaft verstanden. So heißt es in einer in Körle verabschiedeten und in der Doku wiedergegebenen »Agrarpolitischen Erklärung«: »In einem Gesellschaftsvertrag mit der Landwirtschaft müssen die Grundlagen für eine neue soziale, solidarische und ökologische Agrarpolitik – und damit für eine neue Landkultur – festgeschrieben werden«. Schade, daß zu diesen strategischen Fragen und der Bedeutung ihrer Beantwortung für politisches Handeln in der Dokumentation wenig zu finden ist. Dies obwohl die heutige Bedeutung der Landwirtschaft in der modernen Industriegesellschaft in der Auftakt- und Abschlußveranstaltung Thema war und auch Menschen aus unterschiedlichen Bereichen – Ministerien, Umweltverbände, Landwirtschaft, Gewerkschaften – auf dem Podium saßen.

Zu beziehen ist die Doku für 3 DM in Briefmarken bei AbL, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel.: 05242-48185●

be

GLOBALES LERNEN

Wir Menschen lernen mehr und werden selbstsicherer, wenn wir nicht belehrt werden, sondern wenn wir selbst Erfahrungen mit dem Neuen und Fremden machen und uns damit auseinandersetzen können. In diesem Sinne sind die vorliegenden Materialien »Globales Lernen – Projekte-Prozesse-Perspektiven« eine Einladung zu einer lustvollen und sachlich fundierten Beschäftigung mit den ernsten und heiteren Seiten von globalen Themen. Die AutorInnen verfügen über langjährige Erfahrungen in der Entwicklungsarbeit, haben diese für die entwicklungspädagogische Praxis aufbereitet und die Ergebnisse mit SchülerInnen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen – je nach Einheit – erfolgreich erprobt.

Es werden unterschiedliche methodische Ansätze vorgestellt: Die Bausteinmethode, Planspiele, nord-süd-übergreifendes Erfahrungslernen, Spiele, Collagen, Comics und authentische Texte von Menschen aus »Entwicklungsländern«. Der Schwerpunkt liegt auf konkreten Beispielen von kurzen Einstiegsübungen bis zu Projekten von einer Woche Dauer.

Zu den Themen gehören: »Zu Gast bei Familie Sanchez Gonzales« zum Alltag von menschen in Elendsvierteln, »Atlantika – Insel der Zuflucht« über Deutsche auf der Flucht vor einer ökologischen Katastrophe, Mitmach-Materialien zum Kampf indianischer Kaffeebauern um eine Exportgenehmigung, und von verelendeten DorfbewohnerInnen um Wasser, ein »Internationaler Blumenkrimi« und vieles anderes mehr.

Man spürt in all diesen Materialien, daß sie die Wirklichkeit widerspiegeln, wie sie sich aus der Sicht der Betroffenen darstellt. Das macht ihren Reiz aus und gibt die Möglichkeit, sich sehr tief in die Situation von Menschen der »Entwicklungsländer« hineinzuversetzen. Außerdem können sowohl die PädagogInnen als auch die TeilnehmerInnen die Erfahrung von Globalen Lernen ohne moralischen Druck, ohne Patentrezepte oder gar erhobenen Zeigefinger machen.

Das Vorwort ist von Prof. Hans G. Hoffmann (Berlin), der einführende Aufsatz zum »Globalen Lernen« stammt vom Schweizer Forum »Schule für die Eine Welt«, das in diesem Bereich führend in Europa ist.●

dp

Globales lernen. Projekte-Prozesse-Perspektiven, von Inge Ruth Marcos und Trudi und Heinz Schulze, 321 Seiten A4 im Karton, mit Zeichnungen und Fotos, darunter 11 A4-Fotos. Subskriptionspreis 25 DM bei Direktbestellung, ab Dez. 1995 im Buchhandel. Bestellungen: AK Päd. Paulo Freire (AG SPAK), Adlzreiterstr. 23, D-80337 München, Fax (0 89) 77 40 77

NEUE VIDEOS

Wie Dachau an den See kam...

Dachau hatte insgesamt 169 Außenlager, in denen Zehntausende von Häftlingen für die deutsche Kriegswirtschaft unter unvorstellbaren Bedingungen leben und arbeiten mußten. Viele dieser Häftlinge starben nicht in Gaskammern oder auf dem Erschießungsplatz, wie in den deutschen Vernichtungslagern in Osteuropa, sondern unter den Bedingungen von Unterbringung, Ernährung und vor allem der Arbeit. »Wie Dachau an den See kam...« ist die exemplarische Dokumentation eines dieser Dachauer Außenlager am Beispiel des Überlinger Lagers am Bodensee, wo Dachauer Häftlinge eine 3,4 Kilometer lange Stollenanlage für die Friedrichshafener Rüstungsindustrie in den Molase-Fels treiben mußten.●

Wie Dachau an den See kam..., ein Film von Stephan Kern und JJürgen Weber, 1995, 44 Minuten, VHS-Video. Produktion: querblick, Konstanz, Gottlieb-Daimler-Str. 3, D-78467 Konstanz, Tel. (0 75 31) 6 50 02, Fax 6 87 98

MUMIA ABU JAMAL:

...aus der Todeszelle

Wenn es nach dem Willen relevanter Teil der US-amerikanischen Öffentlichkeit gehen würde, wäre der Autor des hier anzuzeigenden Buches seit 17. August tot – hingerichtet im Bundesstaat Pennsylvannia. Durch eine internationale Solidaritätskampagne wurde dies verhindert. Mit »...aus der Todeszelle« liegt nun das Anfang des Jahres in den USA erschienene Buch von Mumia Abu-Jamal auf Deutsch vor. Abu-Jamal ist seit 1982 zum Tode verurteilt und die von Weißen dominierte Justiz, der Polizeiapparat und viele Medien fordern »den Polizistenkiller endlich hinzurichten«. Skandal ist für sie umso mehr, daß Jamal ein Buch schreibt. Ein Buch über den Rassismus in den USA, über die Zustände in den Gefängnissen und den Todestrakten, wo »es kein Gesetz und keine Rechte gibt«.

Jamal berichtet aus einem Alltag, der sich 22 Stunden am Tag in seiner Zelle abspielt, er beschreibt das Gefängnis, seine Insassen, ihre Niederlagen, ihre Verzweiflung und ihre sporadischen Kämpfe. Er nimmt aber auch die amerikanische Gesellschaft an sich in den Blick. Eine Gesellschaft, die ganze Bevölkerungsgruppen an den Rand drängt, polizeilich einkreist und in Gefängnissen verwahrt. Und immer sind es in erster Linie Afroamerikaner, die betroffen sind, Afroamerikaner, die nur ca. 12 Prozent der Bevölkerung stellen, aber 40 Prozent aller Insassen von Todeszellen ausmachen.

Im dritten Teil erzählt Jamal, wie er sich politisierte, in die Black Panther Party eintrat, danach Journalist wurde und sich radikalisierte und seinen Arbeitsplatz als Journalist verlor. Unvermittelt nimmt er öfters Bezug auf die Lehren von John Africa, ohne daß erklärt würde, wer dieser schwarze politisch-soziale Führer genau ist oder für was er eingetreten ist. Darin drückt sich ein öfter vorkommender Nachteil des Buches aus: es ist die Essaysammlung eines zu trauriger Berühmtheit gekommenen schwarzen Journalisten, keine politische Analyse der aktuellen Situation in den USA, ihrer oder geschichtlichen Herausbildung oder der Kämpfe von Schwarzen. Dies macht auch der Anhang, verfasst vom Agipa-Press-Mitarbeiter Jürgen Heiser, nicht wett. Die politischen Positionen von Abu-Jamal bleiben undeutlich, wo sie erkenntlich sind, zeigen sie ein eher diffuses, von ethnischen Prinzipien bestimmtes Bild.●

Bernd Hüttner

Mumia Abu-Jamal: ... aus der Todeszelle; Verlag Agipa Press Bremen 1995, 300 S., 28 DM

MANN-SEIN IM LÄNDLICHEN RAUM

»Es ist halt doch recht ländlich hier«

Die Untersuchung von Reinhard Winter, der aus dem Zusammenhang der Landjugend-Studien von Lothar Böhnisch und Heide Funk kommt, kreist um zwei Begriffe: »Freisetzung« und »Bindung«. Sie werden als Wünsche und Sehnsüchte der Modernisierung, wie auch als ihre Folgen verstanden. Beide beinhalten jeweils Chancen und Risiken . Dieses »Raster« wird nun auf drei Übergänge gelegt und es bilden sich die sechs Bereiche der Untersuchung heraus: Der Übergang »Land« (geografische Dimension zwischen Bindung und Freisetzung), sprich die Modernisierung ländlicher Räume und die gleichzeitige Bindung an Traditionen. Der zweite Übergang ist die »Jugend« (zeitliche Dimension) mit der Verlängerung und Veränderung der Jugendphase und der dritte »Mann-Sein« (personelle Dimension) mit den Risiken und Chancen der Brüchigkeit traditioneller männlicher Identitäten.

Winter will wissen, wie und welche Strategien männliche Jugendliche »erfinden«, um mit diesen Übergängen umzugehen. Untersucht werden hauptsächlich »normale« Jugendliche (sofern es diese heute noch gibt), oder, wie Winter es ausdrückt: der Käse, nicht die Löcher. Er referiert zu Beginn den Stand der kritischen Forschung zu den drei genannten Bereichen: den modernen, regional orientierten Landbegriff und die besonderen Bedingungen der Jugendphase im ländlichen Raum, die einem größeren Individualisierungsschub ausgesetzt ist, als die von »städtischen« Jugendlichen. Winter konstantiert – in Anlehnung an Ulrich Beck – einen Individualisierungs- und Enttraditionalisierungsschub, der auch das Mann-Sein verändert. Die männliche Identität muß sich heute ganz anders konstituieren. Gründe sind u.a. die Umbrüche in Arbeit und Gesellschaft, sprich das Ende von Normalbiographie und Bildungsoptimismus – sowie die Veränderung des weiblichen Lebenslaufs. Kritische und selbstbewußte Männer im ländlichen Raum grenzen sich von den traditionellen Vergesellschaftsformen ab, haben aber (noch) keine neuen gefunden, bzw. nur fragmentierte. Durch den Wegfall traditioneller männlicher Muster wächst der Bedeutungszuwachs individueller Handlungskompetenzen (Bildung, Familie, Politik) für die eigene Lebensbewältigung. Die traditionellen Muster halten sich –Männer z.B. sind immer noch die Öffentlichkeit –, gleichzeitig setzen sich moderne Muster durch. Dies geschieht auch in ein und demselben Mann, der z.B. öffentlich Blasmusik spielt, privat aber Fun Punk hört. Moderne Muster bestehen in einem höheren Anspruch an Selbstverwirklichung und soziokulturelle Mobilität und einer Kritik der »alten« Männlichkeiten. Winter beschreibt, wie die Jugendlichen die drei Übergänge, mit und in denen sie leben, bewältigen. Ergebnis: Der Modernisierung des ländlichen Raumes wird mit der kulturellen Orientierung an und in der Region begegnet, die zentralisierten Schulen wirken als Produzentinnen von »Regionalität«; während der Übergang »Mannsein« wohl der schwierigste ist. Viele (junge) Landmänner haben Kritik an traditionellen Männern, alternative Rollen und Möglichkeiten sind aber noch sehr wenig entwickelt. Der Übergang »Jugend« bewegt sich neben den sozialen Auswirkungen kulturell im Spannungsfeld zwischen der erwachsenenenorientierten traditioenllen Kultur (»Blaskapelle«) und der Jugendkultur (Jugendzentrum, eigene Band).

Das zweite Drittel des Buches bildet eine empirische Untersuchung in eine peripheren ländlichen Regionen im Norden Baden-Württembergs. In dieser wurde der Umgang mit den drei genannten Übergängen erforscht. Dieses Kapitel besticht durch die vielen Originalzitate, die die Liebenswürdigkeit, aber auch den relaitätsgerechten Zynismus der Jugendlichen abbilden, und ist einfach schön zu lesen.

Den Schluß bildet ein Ausblick, in dem die Möglichkeiten von Kulturarbeit und kulturellen Produktionen mit männlichen Jugendlichen ausgelotet werden sollen. Mit dieser – so Winter – sei die Möglichkeit zur Hilfe der Bewältigung der verschiedenen Übergänge gegeben. Diese Jugendarbeit soll aber nicht in »eine Richtung« polarisieren, sondern beide seiten des Übergangs zu ihrem Wert (und »zu Wort«) kommen lassen. Kulturarbeit wird dabei auch als kritische Jungenarbeit verstanden.

Das Buch zeigt die relevanten Entwicklungen, die vor allem durch ihre Kombination interessant werden. Wer auf dem Land aufgewachsen ist, wird sich ferner in sehr vielem wiedererkennen. Anzumerken bleibt, daß offensichtlich die Bedingungen eines reflektierten Mann-Seins im ländlichen Raum heute weitaus schwieriger sind, als Anfang und Mitte der 80er Jahre. Damals gab es die viele einende Oppositionskultur der »Alternativen« und Vorbild-Personen, die Räume für andere Denk- und Handlungsweisen öffneten. Heute scheinen diese weit seltener zu sein, die Jugendkulturen haben sich ausdifferenziert und sind weit stärker kommerzialisiert. Jede Jugendgeneration muß sich –so die Erfahrung von Winter – neu freisetzen, bis sich die entsprechenden Institutionen und Traditionen herausbilden, die die Freisetzung personenunabhängig machen. Hier ist für eine kritische Provinz- und ländliche Jugendarbeit noch viel zu tun. Winter hat mit seiner wichtigen und überzeugenden Untersuchung ein Stück dazu beigetragen.●

Bernd Hüttner

Reinhard Winter: Nie wieder Cowboy! Männliche Jugendkultur und Lebensbewältigung im ländlichen Raum; Männermaterial Bd. 6, Neuling Verlag Tübingen 1994; 246 S., 29 DM

GEGENVERKEHR

Abschlußbericht Michael Hartmann

»Ich habe in insgesamt 16 Monaten mindestens 1.850 Autos überstiegen, bin während sieben Monaten auf großen und kleinen Straßen und während fünf Monaten nur auf kleinen Straßen gegangen ud habe so über 800 Kilometer zurückgelegt, in der Mitte einer Fahrspur. ... Nun denke ich mir, daß ich jedem gezeigt habe, was Mensch gegen die Autos oder für mehr Lebens- und Wohnumlandqualität machen kann. Jetzt müßt Ihr handeln, denn ich werde mich zurückziehen aus dem aktiven Teil des Aktionismus, ... Ich bin mir sicher, daß die sanfte Revolution gegen die Autos ihren Anfang mit der Trilogie gegen die Autos und diesem Info-Blatt genommen hat! Freier Gang für freie Bürger!«
(Auszug aus dem Faltblatt)

Der Autokletterer aus München produziert weiter Gegenverkehr. Aktuellstes Produkt seiner autoverdrängenden Aktivitäten ist das Info »Abschlußbericht Michael Hartmann«.

Hier beschreibt er seine Trilogie gegen die Autos: 1) Carwalking; 2) In der Mitte einer Fahrspur gehen/fahren mit dem Rad; 3) Kreuzungen in der Diagonalen gehen. Daneben zeigt er weitere Möglichkeiten auf, erklärt grundlegende Tips für RadlerInnen und gibt Argumentationshilfen.

Seine Angebote reichen inzwischen von bedruckten T-Shirts über Videofilme bis hin zu kompletten Vortrags- und Seminarveranstaltungen. Der Abschlußbericht gehört auf den Infotisch jeder verkehrspolitisch engagierten Initiative. Sicher nicht unumstritten, dafür aber kreativ, engagiert und mutig sind die Aktivitäten von Michael Hartmann.

Das Info in Form eines überformatigen A3-Faltblattes mit Anleitungen, kurzem Bericht und Fotos kostet 10 Stück 8 Mark, 100 Stück 40 Mark plus Versand. Bezugsadresse: Michael Hartmann, Hohenzollernstr. 56, D-80801 München, Tel. (0 89) 33 57 12.●

pas

PROJEKTE

Anarchistisches Landprojekt (4m, 3f) sucht noch Frauen/Lesben in Bewegung (auch mit Kindern)!
Da wir noch in der Aufbauphase sind, sind unsere Strukturen noch nicht verkrustet. Viel Platz für Ideen und Träumerei! Wir nehmen uns viel Zeit für den Versuch, ehrlich und solidarisch miteinander zu leben.
Chiffre: Feuerland

Planung einer sozial-ökologischen Siedlung
Wir suchen Menschen, die an der Umsetzung unseres sozial-ökologischen Modellprojekts in der Altmark (Sachsen-Anhalt) mitarbeiten wollen. Es geht um den schrittweisen Aufbau einer eigenständigen Siedlung für ca. 300 Menschen. Die Realisierung ist politisch gewollt, aber es fehlen uns noch Mitarbeiter/innen in den folgenden Bereichen: Projektplanung; Finanzierungskonzept (auch Fördermittelbeschaffung spez. für Wohnungsbau); Gutachten für Standortbeurteilung; Fachplanungen und Planungsrecht für Energie, Wasser, Landwirtschaft. Es existiert bereits ein Projektzentrum mit Wohngruppen, Betrieben, einer freien Schule usw. für ca. 60 Personen. Bei dauerhafter Mitarbeit ist eine Finanzierung der Stellen über ABM, Stiftungsgelder oder auf Honorarbasis möglich.
Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Ökodorf e.G., Dorfstr. 4, D-29416 Groß-Chüden
☎ (0 39 01) 47 12 27

JOBSUCHE

Freiberufl. Musiklehrer, 41 J., sucht sinnvolle Tätigkeit, auch »branchenfremd«. Gerne bei einem sozial-integr. Projekt. Eigene Ideen.
☎ (09 21) 85 04 20, Bayreuth

VERKÄUFE

Die Komm-Bau GmbH der Kommune Niederkaufungen will ihre **Gepäckträgerproduktion** in gute Hände preiswert abgeben. Leute mit technischem und Marketing-Interesse können sich melden unter: ☎ (0 56 05) 80 27 21

CONTRASTE-REGISTER

Register Nr. 1-100

9 Jahre CONTRASTE. Sach-, Personen- und AutorInnen-Register
Gegen DM 50,– (Vorkasse) zu beziehen über:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20
D-69035 Heidelberg

Männerrundbrief Nr.6
36 seiten 5 mack 2 farben

Über biologistische Ansätze in der Männerbewegung Verknüpfungen zwischen John Bellichie, dem Göttinger Männerbüro und ZEGG Orientierungsdiskussion in der autonomen Männerscene u.a.

Bestelladresse: Männerarchiv c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46 20357 Hamburg
Abos gibts für 25.- mack männerrundbrief /hamburger sparkasse /ktnr.1251120174 /blz20050550 uff....

Spirit of RESISTANCE

Halbjährliche Irland-Zeitung

Nr. 3 Sommer 1995 DM 4

Neu erschienen:
Spirit of RESISTANCE
Halbjährliche Irland-Zeitung
Nummer 3, Sommer 1995

Bestellungen gegen Vorkasse in bar oder Briefmarken an:
Irland-Gruppe, c/o Infoladen,
Heeper Str. 132, 33607 Bielefeld
1 Heft: DM 4 + 1,50 (Porto+ Verp.)
ab 5: DM 3/Ex. + 2,50

Neuerscheinung

Flieger / Nicolaisen / Schwendter (Hrsg.)

Gemeinsam mehr erreichen

Kooperation und Vernetzung alternativökonomischer Betriebe und Projekte

530 Seiten, zahlreiche Abb.
DM 48,–
ISBN 3-923126-92-1

In diesem Buch werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von Selbstverwaltungsbetrieben und -projekten deutlich. Vorweg führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.

34 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

CONTRASTE-LeserInnen-Preis, gültig nur bis 31.12.95 und nur bei Bestellung direkt beim Verlag: **DM 36,–** (plus Selbstkosten Porto / Verpackung).
Bei Bestellung ausdrücklich CONTRASTE-Preis verlangen!

AG SPAK
AG SPAK Bücher
Adlzreiterstr. 23, 80337 München
Tel. + Fax (089) 178 28 09

spw
Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft

Ich bestelle ein kostenloses spw-Probeheft.
Name, Vorname
Straße, Nr.
PLZ, Ort
Datum, Unterschrift

Bitte diesen Coupon einsenden an:
spw-Verlag, Fresienstr. 26,
44289 Dormund

Themen 1995
DAS FORUM FÜR DIE SOZIALDEMOKRATISCHE LINKE

Neue Länder • Kapitalismustheorie
Europäische Linke • Bildungspolitik
Staat und Demokratie • Mittelmeer
Sozialökologischer Umbau
Geld und Macht
Verkehr und Mobilität

Es ist an der Zeit, daß wir unsere eigene Stimme erheben

NEWSLETTER ist ein internationales, themenübergreifendes Kommunikationsprojekt, an welchem mehr als 1000 Gruppen und Einzelpersonen in über 100 Staaten dieser Erde partizipieren. Sie lassen nicht mehr für sich sprechen. Sie sprechen selbst.

NEWSLETTER - Zeitschrift für Internationale Kommunikation mit dem einmaligen Abo-System: Gruppen und Einzelpersonen aus der Dritten Welt oder Osteuropa können den *NEWSLETTER* kostenlos beziehen, falls sie sich die Zeitschrift aufgrund der Devisenschwäche nicht leisten können. Möglich wird das durch Eure direkte Solidarität. Personen und Gruppen Europas oder Nordamerikas können ein Soli-Abo übernehmen, damit die Erstellungs- und Verschickungskosten gedeckt sind.

Am besten gleich bestellen:
Abo (für sechs Ausgaben): DM 40,-;
Soli-Abo: ab DM 75,- oder
Probeexemplar für DM 10 (inkl. Porto)

NEWSLETTER
c/o AStA Uni Hannover
Welfengarten 1
30167 Hannover
tel. 0511-7625063, fax: 0511-717441

Zeitschrift für Internationale Kommunikation

Solidarisch handeln – Cuba unterstützen

Wir beschaffen Ersatzteile für cubanische Fabriken und soziale Einrichtungen, z. B.:
- Druckindustrie
- Textilindustrie
- Ernährung
- Industriegase
- Landwirtschaft
- Gesundheitswesen
- Stadtreinigung

Durch Ihre Spende ermöglichen Sie den Kauf dringend benötigter Ersatzteile.

Solidaritätswerkstatt e.V.
Ludwigshöhstraße 42
64285 Darmstadt
Telefon und Fax (0 61 51) 6 40 66

Taller de la solidaridad

Spendenkonto:
Postbank Frankfurt am Main
BLZ 500 100 60 Kto 48 78 02-6 03
Bitte angeben, ob Spendenbescheinigung erwünscht!

Broschüre "Umwelt statt Motorwelt" erhältlich gegen 10,-DM in Briefmarken bei: UMKEHR/FUSS e.V., Exerzierstr. 20, 13357 Berlin-Wedding, Fax: 030/492 79 72

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 10 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 40 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

FRAUEN SOLIDARITÄT

Archiv - Bibliothek - Dokumentation

Seit 1994 betreibt die Frauensolidarität – einzigartig im deutschsprachigen Raum – eine Archiv- und Dokumentationsstelle Frauen und „Dritte Welt".
Öffnungszeiten:
Di 10-16 Uhr, Do 14-20 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

Zeitschrift

Die Zeitschrift Frauensolidarität thematisiert das Verhältnis zwischen „Erster" und „Dritter" Welt aus feministischer Sicht und bringt Berichte zur Situation von Frauen des Südens in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung.

Viermal jährlich – seit 1982.
Gratis-Probeheft anfordern!

Frauensolidarität
Weyrgasse 5, A-1030 Wien
Tel. 0222/713 35 94-80

Jugoslawien-Bulletin

Gegen Sanktionen, Kriegshetze und deutsche Großmachtpolitik

Erscheint monatlich, 4 Ex. kosten DM 10,- (Vorkasse!), Probeexemplar DM 3,- in Briefmarken

Zu bestellen bei: JUB, c/o Friedensladen, Schillerstr. 28, 69115 Heidelberg

ANtifaschistische NAchrichten Saar

NR. 25
Sept/Okt. 1995
3.- DM

aus dem Inhalt
Schwerpunkt: Vietnamesische VertragsarbeiterInnen und Flüchtlinge ★
Zur Kampagne gegen die frz. Atomtests ★
Repression gegen die KurdInnen in Deutschland ★
Krieg auf dem Balkan - Imperialismus zum Ende des 20. Jahrhunderts ★
Freiheit für Mumia Abu Jamal ★
Am 13.11.95 öffentliches Gelöbnis in Wadern ★

ANtifaschistische NAchrichten Saar ★
Landwehrplatz 2 ★ 66111 Saarbrücken ★
0681/908863 ★ Einzelheft 3,- DM + Porto
Jahresabo 27,- DM ★

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 (statt Telefon: Postkarte; 37073 Göttingen, Thomas Hardwig, Leinestr. 29, ☎ (0551) 770 40 26; 49008 Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt, Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; 67433 Neustadt/Weinstr., Elisabeth Voß, Friedrichstr. 36, ☎ (06321) 3 27 54, Fax (06321) 3 47 01; 69035 Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67; 90429 Nürnberg, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; 01277 Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 396 30 71 (auch Fax); Österreich, A-8983 Bad Mittendorf 36, Roman Schweidlenka

Fachredaktionen :
Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Grafische Betriebe: 10999 Berlin, Constantin Bartning, Paul-Lincke-Ufer 44a, ☎ (030) 611 68 03; Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Handwerk: 18528 Bergen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen Post Hönisch, Peter von Rüden, Rasmus Grobe, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax (04231) 48 79; Sozialpolitik: 80337 München, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎ (06103) 4 27 42
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3/92
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

Mailbox:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

SCHREINEREIEN

Bundesweites Schreinereientreffen vom 3.-5.11.1995 im Tagungshaus »Bessunger Forst« (Roßdorf/b. Darmstadt). Das Hauptthema des Treffens: **»Öko-Audit ein neuer »blauer Engel« auch für klein- und mittelgroße Unternehmen?!«** (siehe auch Seite 12). Desweiteren soll die bereits begonnene Diskussion zur Gründung eines Verbandes fortgeführt werden.
Information & Anmeldung:
Werner Kuhr
Fröbelstr. 8
D-42117 Wuppertal
Tel. (02 02) 30 78 84, Fax 30 90 67

NETZ

Kosten senken – Kosten lenken
Controlling in sozialen, ökologischen und kulturellen Initiativen und Betrieben liefert Instrumente und Denkansätze zur Selbstüberprüfung und Selbststeuerung. Im Seminar werden Handlungsansätze zum Aufbau eines eigenen Controlling-Systems erarbeitet. Das Setzen von Zielen, Planen von Maßnahmen, Messen von Ergebnissen und deren Auswertung liefert Impulse für effektives und effizientes Handeln.
Termin: 10./11.11.1995, Ökozentrum, Frankfurt

Wie kann mein Laden im Jahre 2001 aussehen?
Die Naturkostbranche war lange Zeit Trendsetter in Sachen gesundes Leben. Heute hat die Naturkostavangarde ihre Aufgabe erfüllt! Jeder spricht über Lebensmittel, die ökologisch gesund sind. Zu kaufen gibt's sie überall. Und was macht Naturkostläden dann noch unverwechselbar? Jetzt und in 30 Jahren?
In diesem Seminar wollen wir mit der Methode der Zukunftswerkstatt einen Freiraum schaffen, in dem wir mal wieder träumen und spinnen, um dabei neue Ideen für uns und unsere Läden zu entwickeln!
Termin: 16./17.11.1995, Niederkaufungen

Controlling in Non-Profit-Betrieben und selbstverwalteten Projekten
Die leidigen Finanzen sind auch in Non-Profit-Betrieben und selbstverwalteten Projekten ständiges Thema und in der Regel drücken sie. In diesem Seminar sollen aus dem Spektrum der Controlling-Methoden solche ausgewählt werden, die zu den Strukturen der Zielgruppe passen. Im Vordergrund steht die Beschäftigung mit der Philosophie des Controlling. Die oft gehörte Ausssage »Wir wissen gar nicht, wo wir finanziell stehen« kann durch Transparenz des Betriebsgeschehens beantwortet werden. Sie verändert aber auch gewachsene Machtpositionen – auch darum wird es gehen.
Termin: 23./24.11.1995
Information & Anmeldung:
netz für Selbstverwaltung
& Selbstorganisation
Schäfergasse 46
D-60313 Frankfurt
Tel. (0 69) 28 87 16
Fax 29 54 32

PLANEN & ORGANISIEREN

Veranstaltungsmanagement
Mit Veranstaltungen in der Öffentlichkeit präsent sein: kein Problem bei guter Planung und Organisation. Wie finanziert man Seminare, Tagungen, Tages- und Abendveranstaltungen? Was ist zu beachten bei der inhaltlichen, was bei der organisatorischen Vorplanung? Wie sieht ein Seminarkonzept aus? Krisenmanagement: Was tun, wenn ReferentInnen ausfallen oder es Konflikte unter den TeilnehmerInnen gibt? Checklisten, wo sind sie sinnvoll?
Termin: 28./29.10.95
Information & Anmeldung:
Nürnberger
Medienakademie e.V.
Sigrid Sauter
Holzschuherstr. 6
D-90439 Nürnberg
Tel. (09 11) 26 88 46
Fax 13 14 06

DRITTE WELT

»Dritte Welt, IWF/Weltbank, Schuldenerlaß...
Die Schuldenkrise der »Dritten Welt« ist seit Jahren ein Thema der öffentlichen Diskussion – und wird es wohl auch in den nächsten Jahren bleiben. Eine wichtige Rolle spielen darin die »Entwicklungshilfe«-Institutionen IWF und Weltbank, die mitsamt dem »Weltwirtschaftssystem« von diversen Kritikern an den Pranger gestellt werden. Zunehmend diskutierte Lösungsvorschläge sind u.a. die Reform der Institutionen sowie ein Schuldenerlaß.
Was steckt nun hinter diesen Forderungen? Basieren sie auf einer korrekten Problemanalyse? Was ist die Problematik der »Entwicklungsländer«? helfen »fair trade« und Boykotte? Was bedeutet ein Schuldenerlaß? Und zu allererst: Was ist eigentlich unser Verständnis von Ökonomie?
Termin: 10.-12.11.95
Information & Anmeldung:
Haus am Schüberg
Wulfsdorfer Weg 33
D-22949 Ammersbek

MEDIEN

Public Relations
Soziale und kulturelle Einrichtungen nutzen Medien und Multiplikatoren –Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen, Programmhefte, Flugblätter – um ihre Inhalte, Programme, Themen und Diskussionsbeiträge an die interessierte Öffentlichkeit zu bringen und für Veranstaltungen und Angebote zu werben.
Wer an der Öffentlichkeit partizipieren will, muß die Zugänge zu den Medien kennenlernen. In diesem Seminar geht es um die Kontaktaufnahme zu den Medien und die Zusammenarbeit mit JournalistInnen.
Termin: 4./5.11.95
Information & Anmeldung:
Nürnberger Medienakademie e.V.
Sigrid Sauter, Holzschuherstr. 6
D-90439 Nürnberg
Tel. (09 11) 26 88 46
Fax 13 14 06

Übernationale Vernetzung von unten – das demokratische Salz in der Weltinformationsordnung
Dem »Free Flow of Information« wachsen dank modernster Satellitentechnologien immer mehr Flügel. Seine Hauptroute verläuft immer noch von Nord nach Süd. Dabei kontrollieren die USA, Westeuropa und Japan 90% der Informationsproduktion und -verteilung. Diese Medienmacht konzentriert sich in immer weniger Händen. Zugleich arbeiten die weltgrößten Medienkonzerne wie z.B. Time Wurner und Bertelsmann schon an der Verschmelzung von Individual- und Massenkommunikation.
Entgegen diesem Megatrend gibt es weltweit viele Ansätze, meist nichtkommerzieller lokaler und regionaler Fernseh- und Radiosender, aber auch von Computernetzwerken und politischen, kulturellen, auch gewerkschaftlichen Gruppen, sich direkt miteinander zu vernetzen. Wir wollen auf der Tagung Vernetzungsprojekte »von unten« kennenlernen, Erfahrungen austauschen und medienpraktische und politische Perspektiven auch unter gewerkschaftlichen Fragestellungen diskutieren.
Termin: 29.10.-1.11.95
Information & Anmeldung:
DGB-Bildungszentrum
Hattingen
Am Homberg 46-50
D-45529 Hattingen
Tel. (0 23 24) 50 95-0
Fax 50 95-75

AG SPAK

Cirkus-Projekt
Im Rahmen dieses einwöchigen Cirkusprojektes (Titel: »Zeitlupe – Raumlupe – Arbeitslupe«) wollen wir mit Jugendlichen die Erfahrungen des »rasenden Stillstandes«, der nicht mehr nachvollziehbaren Geschwindigkeit des Lebensalltags aufarbeiten und Bewußtsein darüber herstellen. Mit Mitteln der Theater- und Cirkusarbeit sollen Jugendliche ihre Lebenswelt primär mit körpersprachlichen Mitteln darstellen. Wenn Menschen in der Lage sind, ihre Lebenssituation in ein konkretes Cirkusprogramm umzusetzen, dann haben sie ein Bewußtsein über ihre Situation; Mit dieser wichtigen Voraussetzung kann soziales Engagement ermöglicht werden. Es ist geplant, das erarbeitete Cirkusprogramm in einer abschließenden Aufführung öffentlich zu machen. Die Zusammensetzung der TN-Gruppe ist entsprechend der Projektkonzeption weit gefaßt, so daß ein breiter sozialer Spannungsbogen auf die Bühne gebracht werden kann.
Termin: 21.-26.11.95, Nahrendorf

Sozialpolitisches Forum 1995
Hintergrund des diesjährigen Rahmenthemas ist das 25jährige Bestehen der AG SPAK und auch gleichzeitig das fünfjährige Jubiläum der Sozialpolitischen Gesellschaft. Es ist uns aber nicht genug, in diesem »Jubiläumsjahr« nur auf die Vergangenheit dieser Organisation zurückzublicken, sondern wir wollen vorwärts in die Zukunft gerichtet über die anstrebenswerten, notwendigen und realisierbaren Entwicklungen sozialpolitischer Arbeit in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern in der BRD aber auch im Europäischen Kontext in den nächsten 25 Jahren nachdenken.
Deshalb steht das diesjährige Sozialpolitische Forum unter dem Motto »Perspektiven Sozialpolitischer Arbeit in den nächsten 25 Jahren« und es sind alle sozialpolitisch interessierten und engagierten Menschen bzw. die Betroffenen- bzw. Interessensorganisationen und Verbände aufgerufen, sich an der gemeinsamen Formulierung eines Entwurfes einer zukünftigen gerechteren Sozialpolitik zu beteiligen.
Neben den einführenden Einschätzungen der zukünftigen Anforderungen und Entwicklungen durch mehrere namhafte SozialwissenschaftlerInnen im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung wird das Hauptgewicht der inhaltlichen Auseinandersetzung auf der Diskussion der Perspektiven in möglichst vielen Arbeitsgruppen sein. Grundlage dafür sind erst einmal die bereits existierenden Arbeitsfelder der AG SPAK und der Sozialpolitischen Gesellschaft, weitere Themenbereiche sollen und können darüber hinaus natürlich auch ihren Platz finden.
Termin: 1.-3.12.95, Kassel
Information & Anmeldung:
AG SPAK
Adlzreiter Str. 23
D-80337 München
Tel. (0 89) 77 40 78
Fax 77 40 77

FRAUEN

»Auf dem Weg in die 'Kabeldemokratie'? –Frauen in der Medien- und Informationsgesellschaft«
Die Informationsgesellschaft verspricht Möglichkeiten weltweiter unbeschränkter Kommunikation und Information. Damit eröffnen sich neue Räume quer zu traditionellen Strukturen von Öffentlichkeit und Privatheit. Bieten sie für Frauen und gesellschaftliche Minderheiten endlich die Chance, sich öffentlich gleichberechtigt zu artikulieren? Befreit die Informationsgesellschaft von 'Grenzen des Geschlechts' und hebt strukturelle Zugangsbarrieren zu demokratischer Parizipation auf?
Oder sind wir bereits auf dem Weg in eine 'Technopolis', einer Expertokratie, die kraft ihrer Verfügung über die Informationskanäle die politische Steuerung übernimmt? Gehören Frauen und gesellschaftliche Minderheiten bald zum künftigen 'Infoproletariat', weil sie aus Mangel an Geld und Know-How mit der technologisch-gesellschaftlichen Entwicklung nicht Schritt halten können?
Jenseits von Glücksversprechen und Horrorszenarien möchte die Konferenz einen Einblick in ein weit verzweigtes Feld geben. Gegen den Trend zahlreicher Medienkongresse, die sich als mehr oder weniger geschlossene Männerclubs erweisen, präsentiert sie Forschungsergebnisse von Wissenschaftlerinnen, Medienschaffenden und feministische Praxisobjekte aus dem In- und Ausland. Diese beispiele machen Mut und zeigen, daß frauenpolitische Auseinandersetzungen mit diesem Thema lohnen.
Vorträge, Workshops, Roundtable und Multtimedia-Demonstrationen wenden sich an ein vielfältiges und vielfältig interessiertes Publikum. Ziel ist es, einen übergreifenden frauenpolitischen Austausch und weitere feministische 'Einmischungen' auf den Weg zu bringen...
Termin: 17.-19.11.95, DGB-Haus, Hamburg
Anmeldungen bis 5.11.1995 an:
Frauenanstiftung e.V.
Projekt Politische Selbsterfahrung
Grindelallee 43
D-20146 Hamburg
Tel. (0 40) 45 71 39
Fax 41 84 32

SCHON BESTELLT ?

BUNTE SEITEN 1995
Mehr als ein reines »Who is whow« in der Alternativen Ökonomie ist das Adreßwerk BUNTE SEITEN – Herbst/Winter 95/96. 10.000 Anschriften von Betrieben, Initiativen und Projekten aus der BRD, Schweiz und Österreich. Zusamengestellt und bearbeitet von CONTRASTE-Regionalkontakten.
Ein wichtiges Nachschlagewerk. Für alle, die sich über Projekte, Initiativen und Betriebe aus dem Bereich Ökologie & Selbstverwaltung informieren wollen.

200 S. im Format 23 x 29,7 cm, ISBN 3-9240085-02-1, 30 DM (Vorkasse). Alle Adressen auch auf Diskette im D-Base-Format (für alle gängigen Datenbankprogramme) für 120 DM (auf Rechnung) lieferbar.
Bestellungen:
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Christiania - Film-und Informationstage, 25.-27.Nov.

25.11.
15.00 Uhr Vortrag mit Dias von Klaus Bischoff Geschichte und Situation Christianias

Filmreihe:
18.00 Uhr Christiania - Kommune in Kasernen in Anwesenheit des Filmemachers
19.00 Uhr Christiania OmU
20.00 Uhr Christiania - du hast mein Herz OmeU
21.00 Uhr Finger weg vom Freistaat
21.30 Uhr Fünf Tage für den Frieden OmU
22.30 Uhr Drommen der ikke vil do OF

26.11.
15.00 Uhr Vortrag mit Dias von Klaus Bischoff Ökonomie und Strukturen Christianias

Filmreihe:
18.00 Uhr Roder pa Christiania(Kinder in CA) OF + Christiania Rap
19.00 Uhr Finger weg vom Freistaat
20.00 Uhr Christiania OmU
21.00 Uhr Razzien in Christiania

27.11.
18.00 Uhr Christiania Rap
18.30 Uhr Christiania OmU
19.30 Uhr Christiania - du hast mein Herz OmeU
20.30 Uhr Finger weg vom Freistaat
21.00 Uhr Fünf Tage für den Frieden OmU
22.00 Uhr Drommen der ikke vil do OF

alle Veranstaltungen der Christiania - Tage finden im LICHTBLICK-Kino, Wolliner Str. 19, Berlin-Mitte statt. Infos und eventl. Gruppenanmeldungen: Tel.: 2010533

Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

»Für eine politische Lösung in Kurdistan« heißt das Motto der Demonstration am Samstag, 18. November 1995 in Köln. Zu der Demonstration ruft ein breites Spektrum an Gruppen auf, darunter die Informationsstelle Kurdistan e.V., der BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen), die »Kampagne Produzieren für das Leben – Rüstungsexporte stoppen« Idstein, die Rote Hilfe sowie mehrere 3. Welt Organisationen, Antifainitiativen und Gruppen der Kurdistan-Solidarität. Es wir einen eigenen Frauen- und Lesbenblock geben.

Im Mittelpunkt der Demonstration steht die bundesdeutsche Beteiligung am Krieg gegen KurdInnen. Mit ihren fortgesetzten Waffenlieferungen an die Türkei, der Abschiebung von KurdInnen, dem Verbot von Veranstaltungen und einer Verhaftungswelle gegen politisch aktive KurdInnen heizt die Bundesregierung bewußt den Konflikt an und verhindert eine politische Lösung. Hinzu kommen das verbot zahlreicher Vereine und der »Kurdischen Arbeiterpartei«, PKK, die den bundesdeutschen Kontroll- und Machtinteressen im Nahen Osten im Wege steht. Vor zwei Jahren wurde am 25.11.93 die PKK in der Bundesrepublik verboten.

Weitere Informationen und Aufrufe bei: Informationsstelle Kurdistan, Maxstr. 50, D-53111 Bonn, Tel./Fax (02 28) 65 61 27. Ein »Offener Brief an 3. Welt-und Internationalismusgruppen« zu der Demonstration ist erhältlich: AKTION 3. WELT Saar, Weiskirchener Str. 24, D-66674 Losheim, Tel. (0 68 72) 69 92, Fax 78 26.

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg